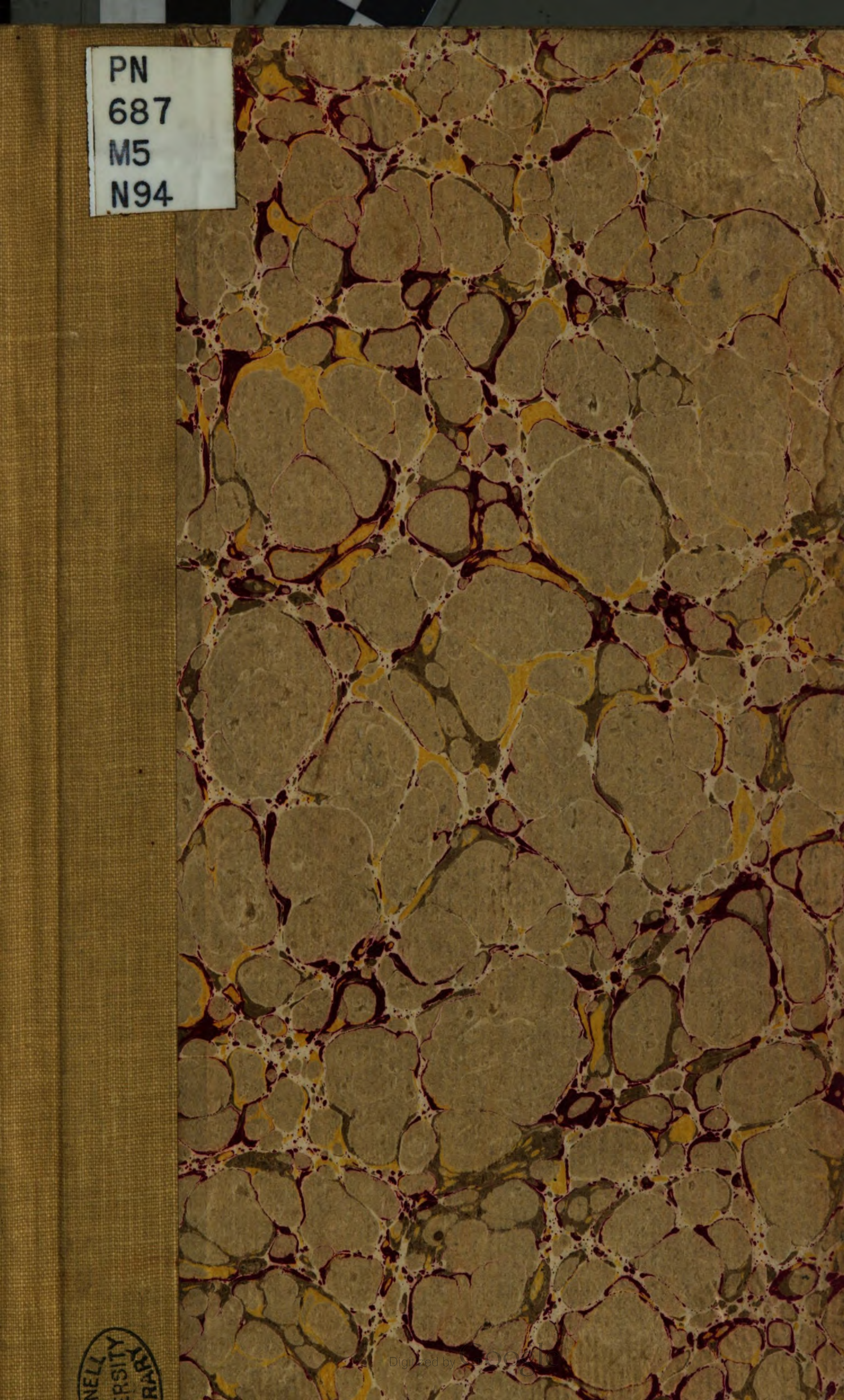
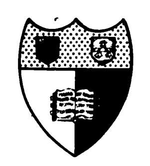

PN
687
M5
N94



1,60 M

Rec

DIE

MELUSINEN-SAGE

IHR

MYTHISCHER HINTERGRUND,

IHRE

VERWANDTSCHAFT MIT ANDEREN SAGENKREISEN

UND IHRE

STELLUNG IN DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

I. SECTION DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZÜRICH

IM JANUAR 1886 EINGEREICHT

VON

MARIE NOWACK,

AUS BRESLAU, SCHLESIEN.

GENEHMIGT AUF ANTRAG VON H. PROF. DR. L. TOBLER.

FREIBURG i. B.

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON CHR. LEHMANN.

1886.

K

Gebt mir Märchen und Rittergeschichten, da liegt doch der Stoff zu allem Grossen und Schönen! [1]) hatte Schiller noch vor seinem Tode gesagt und der Gattung damit zu einer gewissen Geltung verholfen.

Früher jedoch hatten die Romantiker die Bedeutung der Volkspoesie erkannt, welche bis dahin die einzige, aber lange und treue Hüterin dieser Schätze gewesen war. Tieck machte damit den Anfang, als er im Jahre 1795 in seinem Peter Leberecht, später in der Schildbürgerchronik und endlich 1798 in Franz Sternbald's Wanderungen die Bedeutung der Volksbücher betonte, die er, „schlecht gedruckt und verachtet wie sie wären", in formeller wie in stofflicher Hinsicht höher stellte als die beliebten Modebücher, „vor denen ihnen jeder den Vorzug geben müsse, dessen Geschmack noch nicht ganz und gar zu Grunde gegangen sei". Und während er selbst durch Bearbeitung derselben seiner Behauptung das beweisende Material zu geben und das Publikum für diese Stoffe zu interessiren strebte, gestand A. W. Schlegel [2]) der Kritiker par excellence in seinen Vorlesungen über „Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters" sogar nur dem Volke eine Litteratur zu und diese bestehe eben in den unscheinbaren Büchlein deren Aufschrift „gedruckt in diesem Jahr" schon andeute, dass sie nie veralten könnten und die von der Hand eines

---

[1]) Schwab. Schillers Leben Bd. III p. 761.

[2]) Europa II 1, 1.

wahren Dichters aufgefrischt, sofort in ihrer ganzen Herrlichkeit wieder hervortreten würden. —

Schlegel's und Tieck's allgemeinem Hinweise auf die Schönheiten der Volkspoesie, liess Görres in seinen deutschen Volksbüchern „Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneibüchlein“ im Jahre 1807 eine Charakteristik und Kritik derselben folgen. Was er im Hinblick auf die Melusine sagt verdient um so mehr Beachtung als es, obgleich in prophetisch-phantastischer Einkleidung, die Resultate enthält, welche die Sagenforschung und vergleichende Mythologie später bestätigte, die seit Grimm in den verstümmelten Ueberresten mancher unsrer Kindersprüchlein und Märchen altarisches mythologisches Gemeingut nachzuweisen versuchte, und damit der Volkspoesie zu einer höheren Schätzung verhalf.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet darf die Melusinensage zu den bedeutendsten der Volksbücher gezählt werden, da sie einen unverkennbar mythologischen Hintergrund, welcher in seiner Uebertragung auf historische Verhältnisse und Verquickung mit concreten Momenten fast einzig dasteht und einen schönen zu dem ethischen Gefühl sprechenden Grundgedanken bietet, neben ihm aber manches sinnige Novellenmotiv, durch welches sie mit andern Stoffen in verwandtschaftliche Berührung tritt.

Sieht man davon ab, dass unsere Sage manchem der Grimm'schen Sätze über das Wesen derselben überhaupt — wenn es dessen heut noch bedürfte — zu schöner Bestätigung dient, so ist ihr ein weiteres Interesse darin geblieben, in ihrem Ursprung, Verlauf und ihrer Umgestaltung bis auf unsere Zeit, gleichsam ein Bild von dem Gang des Menschengeistes durch die Jahrtausende zu geben.

Oefters giebt sich die Sage als durch rationelle Fixirung und räumliche und zeitliche Anknüpfung umge-

stalteter Mythus zu erkennen; öfters auch ist eine dritte Phase des letzteren in dem Märchen erhalten, wo Wesentliches geschwunden, Phantastisches und Bedeutsames gepaart ist und Raum und Zeit machtlos zurückprallen vor dem unabänderlichen: es war einmal.

Seltener sind diese Formen desselben Vorstellungskreises zu gleicher Zeit erhalten; doch setzt sich mitunter jenseits des verallgemeinernden, durch phantastische Willkür vieles verwischenden Märchens ein mythisches Element in der Novelle fort, wo das Wunderbare in dem Ueberraschenden endigt und die Fabel ihre vierte Metamorphose erfährt.

Die Melusinensage vereinigt, wie ich im Verlauf zu zeigen gedenke, in sich alle diese Phasen, obgleich sie als Stammsage hauptsächlich ihre Weltberühmtheit erhalten. Ihren Ursprung zu untersuchen, ihre Verwandtschaft mit andern Sagen festzustellen und die Modificationen, welche sie in ihrem Fortleben durch verschieden wirksame Einflüsse erlitten, nachzuweisen soll daher meine Aufgabe sein, sowie zum Schluss auf ihre Bedeutung für die deutsche Litteratur hinzuweisen, insofern sie dieser einen episch wirksamen Stoff und eine Reihe poetischer und sinniger Züge zuführte, welche theilweise auch selbstständig aus dem engern Bann der Muttersage heraustretend, fortlebten oder sich eine neue concrete Hülle schufen.

I. Kapitel.

Der Inhalt der Sage.

Raimondin, der Sohn des Grafen von Forst, ist von seinem Oheim, dem Grafen von Poitiers, an Sohnes Statt angenommen worden. Beim Eberjagen entfernen sich beide eines Tages vom Gefolge, verirren sich und die einbrechende

Nacht findet sie im dichtesten Walde. Als der aufgeschreckte Eber plötzlich aus dem Gebüsch brechend, den Grafen zu Boden wirft, dringt Raimondin auf ihn ein, trifft aber, sein Ziel verfehlend, den Oheim. Verzweifelnd durchirrt er den Wald und findet an einem Brunnen, der Durstbrunnen genannt „drei gar schöne jungfraw, hochgeborn und adlicher gestalt“, oder wie das französische Gedicht sagt „trois dames de grant seigneurie“, deren schönste ihn bei Namen nennend grüsst und ihm räth sein Missgeschick sich zum Vortheil zu wenden. Sie verspricht seine Gemahlin zu werden, unter der Bedingung, dass er ihr an keinem Samstag nachforsche, und veranlasst ihn von dem jungen Grafen soviel Landes zu fordern, als er mit einer Hirschhaut umspannen könne, um darauf ihr Haus zu gründen. Alles geschieht wie verabredet; Niemand argwöhnt Raimondin's Antheil an dem Tode des Grafen, dessen nun regierender Sohn das geforderte Land bewilligt, welches durch Zerschneidung der Hirschhaut in schmale Riemen zu einem ansehnlichen Gebiet erweitert worden. Zwei unbekannte Männer sind bei der Ausmessung behilflich und kaum hat der Riemen die äussersten Grenzen umspannt, als eine Quelle, aus dem Boden springend, eine natürliche Grenzmarke bildet. Die erstaunten Beamten des Landesherrn, die sich so wenig wie dieser eines solchen Messungsresultates versehen hatten, machen gute Miene zu bösem Spiel und Raimondin bleibt im Besitz des so erworbenen Landes. Bald macht er seine nahe Vermählung bekannt, allen Fragen nach Stand und Herkommen seiner Gemahlin ausweichend, wodurch er Erwartung und Misstrauen seiner Verwandten auf eine harte Probe stellt und den ersten Grund der kommenden Katastrophe legt. Die Hochzeit findet darauf an dem Durstbrunnen, dem ersten Begegnungsort beider statt, wo wie durch ein Wunder ein Schloss entstanden ist, was dem Grafen und seinem Gefolge viel zu denken giebt.

— Viele Jahre lebt nun das Paar glücklich, in welchen Melusine die Schlösser Vouvant, Issoudun und Lusignan erbaut und Mutter von zehn Söhnen wird, die jedoch alle einen körperlichen Fehler haben, der meistens in einer ungewöhnlichen Zahl der Augen, bald einem, bald drei, einem Eberzahn und Anderm mehr besteht. Mehrere der Söhne beweisen im Verlauf in Jerusalem, Cypern, Luxemburg und Böhmen grosse Tapferkeit und Geoffroy au grant dent hat mehrere Riesen bekämpft, als Raimondin gereizt von seinem ihn besuchenden Bruder, welcher aus Melusinen's samstäglicher Zurückgezogenheit Verdacht schöpft, seines Gelübdes vergisst und jene durch eine Thürspalte mit menschlichem Oberkörper, aber vom Gürtel abwärts in eine Schlange verwandelt, im Bade erblickt. Mit dem Schrecken über das Gesehene erwacht das Bewusstsein seiner Schuld; zornig treibt er den Bruder aus dem Hause, an dem später Geoffroy die Mutter blutig rächt, und versinkt in Reue. Melusine, der sein Vergehen nicht verborgen ist, sagt ihm, dass sie ihn verlassen müsse und entflieht, nachdem sie noch einige Weisungen ertheilt, besonders auch ihren jüngsten Sohn Horrible, welcher dem Lande Schaden bringen werde, zu tödten, als gräulicher Drache verwandelt. In den folgenden Nächten ihren jüngsten Kindern erscheinend, bleibt sie endlich ganz fort, um nur noch jeweilen in Drachengestalt laut klagend die Burg zu umfliegen, wenn der Tod des jedesmaligen Schlossherrn bevorsteht.

Nach einer andern Sage, deren Matthisson[1]) gedenkt, soll sie sich in die Höhlen von Sassenage in der Dauphiné zurückgezogen haben, wo sie durch zwei intermittirende Wasserbehälter ein fruchtbares oder schlechtes Jahr anzeigt, wie auch aus der Stelle eines von Boissieu der Königin Christine gewidmeten Gedichtes hervorgeht:

---

[1]) Erinnerungen Bd. II p. 388.

Lusinianaeos postquam Melusina penates
Indignata viro colubri sub imagine liquit . . . .
Haec, ait, quaesitum praebebunt antra recessum
Neve piis videar posthac ingrata colonis.
Queis me proluerim tinae sint fertilis anni
Signa, probatura nunquam fallentia gentem,
Ut cum festa dies Eoâ luce micabit
Quâ Sassenagiis successi finibus exul,
Utraque desudet puris ex tempore limphis
Et largas segetes haec denotet, illa racemos.

Der Roman, welcher hier seinen Abschluss hätte finden dürfen, erstreckt sich darauf[1]) in einer ermüdenden Reihenfolge der Denkwürdigkeiten des Hauses und der Kinder Melusinen's und „man weiss am Ende nicht", wie Bobertag[2]) treffend bemerkt, „warum nicht den Abenteuern der Söhne die der Enkel und Urenkel folgen", was freilich in dieser Zeit wie in der bald folgenden der Amadis-Romane mit ihren endlosen Fortsetzungen und ihrer Vererbung der Heldenrolle von Vater auf Sohn, sowie bei dem überhaupt sich an Genealogien freuenden Volksgeschmack nicht befremden darf.[3])

Allgemeines Interesse gewinnt die Geschichte Geoffroy's au grant dent erst wieder, als er nach Besiegung des Riesen in Albanien das Grabmal des Königs Elinas mit der Inschrift entdeckt, in welcher Persina, dessen Gattin und Mutter Melioren's, Palatinen's und Melusinen's, er-

---

[1]) In einem bei Nodot abgesonderten zweiten Theile folgt die Geschichte Geoffroy au grant dent, eine Theilung, welche auch für die kritische Behandlung M. Pressac und Babinet durchgeführt haben.

[2]) Geschichte des Romans. Bd. I p. 73.

[3]) So wird auch in der Gudrun die Chronik des Hauses bis ins dritte Glied verfolgt und die Geschichte des Gregorius und Tristan durch „Lebensläufe in aufsteigender Linie" vorbereitet.

zählt, wie sie ihren Gemahl verlassen habe, weil er die an ihre Verbindung geknüpfte Bedingung, sie zu bestimmter Zeit nicht zu sehen, verletzt; wie ihre herangewachsenen Töchter, die sie mit sich genommen, den Vater später zur Strafe in einen Berg eingeschlossen hätten, wofür sie ihrerseits von Persina in der Art bestraft worden seien, dass Palatine die Schätze des Königs auf einem Berge in Aragon hüten, Meliore einen Sperber bewachen, Melusine aber an jedem Samstag theilweise in eine Schlange verwandelt werden sollte, wovon sie nur durch das Vertrauen ihres Gatten, der die an die Verbindung geknüpfte Bedingung erfüllte, erlöst werden könne, während dessen Nichterfüllung sie zu noch grösserer Qual und ewiger Verdammniss verurtheilen würde.

Als Raimondin durch Geoffroy die Abstammung seiner Gattin erfahren und von Papst Benedict Absolution erhalten, begiebt er sich auf den Montserrat um Einsiedler zu werden, während Geoffroy stirbt, bevor er den Schatz seines Grossvaters erwerben kann.

Soweit die Familientradition, welche von dem Geschlecht Lusignan auf die Häuser Rohan und Parthenay überging und in wenig veränderter Gestalt sich auch in Luxemburg niederliess. —

---

2. Die französische Ueberlieferungen und deren Quellen.

Zur weiteren Kenntniss kam diese Sage nachweislich durch Jehan d'Arras, welcher sie im Jahre 1387—94 auf Wunsch des Herzogs von Berry niederschrieb. Durchgehends wird diese Zeitangabe durch die vorhandenen Manuscripte bezeugt:

„Et commencay ceste histoire presente à mettre en prose le mercredi devant la saint Clément en yvers l'an de grace 1387 . . . Et encore au jour de la perfection de

ceste histoire qui fut parfaicte le jeudi 7. jour d'aoust l'an de grace 1394 . . . Et ici se taist Jehan d'Arras de l'histoire de Lusignan".

Ihm folgte mit einem gereimten Gedicht Couldrette, trouvère und clerc im Dienste der Herrn von Parthenay, welche ihren Ursprung wie die Lusignan von Melusine herleiteten. Auch Couldrette unternahm das Werk auf höhern Wunsch, nämlich Guillaumé's VII. von Parthenay. Doch scheint derselbe die Vollendung nicht mehr erlebt zu haben, wie aus den Worten des Manuscriptes „bons-chevaliers ils ont été" hervorgeht, die demnach als nach dem 17. Mai 1401 fallend, fixirt wird.

„Faites, dit-il, tout á loisir", so berichtet unser trouvère in der Vorrede

Car vostre est toute la journée
Le chastel fut fait d'une faée,
Si comme il est partout retrait,
De laquelle je suis extrait,
Et moi et toute ma lignie
De Parthenay, n'en doubtez mie.
Mellusigne fut appellée
La faée que vous ay nommée
De quoy les armes nous portons,[1])
En quoy souvent nous déportons
Et afin qu'il en soit mémoire
Vous mettrez en rime l'istoire
Je vueil qu'elle soit rimoye:
Elle en sera plus tost oye.

Lange Zeit hielt man in Frankreich das Gedicht Couldrette's für älteren Datums und fasste die Chronik des Jehan d'Arras als eine Uebertragung in Prosa auf, welche Meinung M. Ch. Brunet in einem Catalog

---

1) In Blau und Silber wechselnde Querstreifen, welche an die Zeichnung des Schlangenschweifs erinnerten, bilden das Parthenay'sche Wappen.

der bibliothèque Elzévirienne und F. Michel in der Ankündigung seiner Melusinen-Ausgabe vertrat. Die Anteriorität des Buches von Jehan d'Arras wurde erst durch M. Pressac und Herbet erwiesen.

Wenn jener indessen auch als erster authentischer Bearbeiter der Sage anzusehen ist, welche durch ihn zu ihrer späteren Verarbeitung und Bedeutung kam, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass er sein Werk mit Hülfe von im Poiton umlaufenden Traditionen nächst der Benutzung älterer Schriften und Chroniken zu Stande gebracht habe. Die ersteren scheinen jedoch bei der Abfassung nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.[1]) Dagegen wird einiger Chroniken, darunter einer englischen des comte de Salebry (Salisbury) Erwähnung gethan, welche er von seinem Herrn zur Benutzung erhalten.[2])

Couldrette, dessen Gedicht trotz mancher Abweichung von der Chronik Jehan's als dieser zu Grunde liegend angesehen werden konnte, weist noch deutlicher auf eine frühere und von ihm benutzte Bearbeitung hin mit den Worten:

> Je le feray à mon povoir,
> Mais n'en vueil pas le los avoir,
> Se los y a, car autrefois
> Elle a esté mise en françois
> Et rimée, si comme on compte
> Pourquoy ce me seroit honte
> De me vanter de cestui fait,
> Puisque autrefois a esté fait.[3])

---

[1]) L. Desaivre. Le mythe de la Mère Lusine (Meurlusine, Merlusine, Mellusigne, Mellusine, Mélusine, Méleusine) Etude critique et bibliographique. Saint Maixent 1883.

[2]) Durch zwei von M. Rosenzweig auf einem Pergamentdeckel verzeichnet gefundene Fragmente, welche ihm zufolge vor 1387 fallen, wird die Vermuthung früherer Bearbeitungen noch unterstützt.

[3]) Ausgabe von 1854, Vers. 85—92.

Für eine solche, welche beiden Verfassern bei ihrer Arbeit Quelle gewesen sein dürfte, bringt Desaivre in seinem schon citirten Buche, ein weiteres Zeugniss mit einer Stelle aus Jean Bouchet, Autor der Annales d'Aquitaine, bei. Dieser erklärt dort die Melusine in rithme ancienne gesehen zu haben und fährt fort: „Est à présupposer que dès l'an mil deux cent on commença à faire plusieurs livres en gros et rude langage et en rithme mal taillée et mesurée pour le passe-temps des princes et aucunes fois par flatterie pour collauder outre mesure les faits d'aucuns chevaliers, à ce qu'on donnast courage aux jeunes gens de bien faire et de se hardier comme le dit roman de Meluzine, les roman d'Artus de Bretagne, Lancelot du lac et autres que j'ai vus en la dicte rithme ancienne en aucunes notables librairies; lesquels ont été depuis redigés en prose et en langage assez bon selon le temps qu'ils furent ainsi rédigés, esquels on veoit choses incrediles et toutes fois delectables à lire. Et à la vérité, c'est un songe que ledict romant de Mélusine, et ne pourroit estre soutenu ainsi qu'il est escript." —

Endlich findet sich bei Couldrette noch ein Anhalt für diese Vermuthung, wenn es heisst:

> Dedens la tour de Mabergeon
> Deux beaux livres furent trouvés
> En latin et tout approuvez
> Qu'on fit translater en françois

in welchen M. Arthur Dinaux[1]) eine Bestätigung seiner Annahme von drei alten Manuscripten sieht und die in zwei noch in Chroniken erwähnten „histoires de Lezignen" vorzuliegen scheinen.

Eine dritte Bearbeitung der Sage in einem Prosaroman

---

[1]) Essai historique sur les bardes, les jongleurs et les trouvères. Caen 1834 2. Vol.

veröffentlichte Nodot im Jahre 1648, in welchem der bekannte Stoff in breiter Weise wiedergegeben, Episoden eingeschoben oder in modernem Geist ausgeschmückt sind, und an die Stelle der naiven Darstellung seiner Vorgänger die brillantere Technik eines Schriftstellers getreten ist, der dem pikanten esprit haschenden Geschmack seines Rococo-Zeitalters Rechnung zu tragen weiss. Bei ceremoniellen oder galanten Motiven wird mit sichtlichem Behagen verweilt und der ausführlichen Geschichte Geoffroy's ist ein kabalistisches Intermezzo im Sinne der Zeit verwebt, welches ein Seitenstück zu der Geschichte Melusinen's bildet und sich bemüht die geläufigen Ansichten über die Verbindung menschlicher und dämonischer Wesen in einigen Sätzen niederzulegen. Im Wesentlichen weicht die Nodot'sche Gestalt der Sage nicht von der seiner Vorgänger ab, obgleich er in der Vorrede zur ersten Ausgabe vom Jahre 1700 versichert, eine Aufklärung mancher Stellen versucht zu haben, indem er sich nicht nur an die Ueberlieferung des Jehan d'Arras gehalten, sondern alle Bücher zu Rath gezogen hätte, die über diesen Gegenstand handelnd ihm erreichbar gewesen wären. Dennoch scheint er in einem Widmungsschreiben an die Schwester des Königs hauptsächlich den Anspruch auf das Lob grösserer schriftstellerischer Vollendung zu machen: Jay donc recüeilli tous ces évenemens fameux: mais pour les rendre plus agreables á Vôtre Altesse Royale jay crû qu'il ne falloit pas les laisser aussi nuds, qu'ils le sont dans les chroniques qui en font mention; et que je devois leur donner les ornemens qui peuvent leur convenir." — Auch die Stellung des Erzählers zu seinem Stoffe ist wesentlich verschieden von der des Jehan d'Arras und wenn dieser seine Chronik mit den Worten schliesst: „Je dis que les secrez jugemens de Dieu et les pugnitions sont invisibles, et impossibles á cognoistre à entendement humain", so begnügt sich Nodot mit dem Resultat: „qu'en matière

de femme il est souvent dangereux de voir plus qu'elle ne veut qu'on voye." —

---

3. Die Ringeltingen'sche Bearbeitung und das Verhältniss der drei untereinander.

Nach Deutschland gelangte der Roman durch die Uebersetzung Thürings von Ringeltingen, Herrn zu Landsberg und ehemaligen Schultheissen zu Bern — einer aus dem Twingherrnstreit und den Burgunderkriegen bekannten Gestalt — welcher dieselbe auf Wunsch des Markgrafen Rudolph von Hochberg-Neuenburg unternommen hatte. Der erste Druck derselben wie des Romans überhaupt erschien darauf im Jahr 1474 bei Bämler in Augsburg; die erste französische Ausgabe vier Jahre später bei Steinschaber in Genf.

Das von Thüring benutzte Original kann nach der Uebereinstimmung des Textes nur das Gedicht Couldrette's gewesen sein, obgleich Grässe [1]) und Andere — wohl darum, weil der Name dieses trouvère von dem des Chronisten Jean d'Arras lange absorbirt wurde — die deutsche Uebersetzung auf letzteren zurückführen [2]); denn es bestehen zwischen beiden französischen Texten nächst der formellen Seite, da dem Reimgedicht die prosaische Chronik gegenüber liegt, manche nicht unbedeutsame Unterschiede.

Während nämlich das Gedicht einheitlich und organisch die Begebenheiten als eine Kette von Ursache und

---

[1]) Litterargeschichte p. 384. Menzel p. 195.

[2]) Dieser Irrthum ist auch in die neue Ausgabe 1884 des Grundrisses von Gödecke übergegangen, dessen Meinung, J. d'Arras habe sein Gedicht **lateinisch** geschrieben, ebenso unrichtig ist wie die Menzel's, welcher diesen Prosaroman eine **Reimchronik** nennt.

Wirkung verknüpft,[1]) lässt Jehan d'Arras, indem er die Thaten Geoffroy's auf das Weitläufigste erzählt, manches unaufgeklärt und die Episode Palatinen's ganz unerwähnt. Jedenfalls ist er bei seiner Arbeit zum Theil andern Quellen gefolgt als Couldrette, jedenfalls haben ihm Reminiscenzen aus zeitgenössischen und früheren Dichtungen vorgeschwebt, wie schon seine Vorrede zeigt, wo er zur Beglaubigung seiner Erzählung sich auf Gervasius[2]) beruft.

Ihm eigenthümlich sind die Kämpfe Geoffroy's in Irland und Jerusalem; die wunderbaren Ringe,[3]) welche Melusine Raimund und ihren Söhnen schenkt und die gegen Gift, Waffen und böse Gesinnung schützend, theils an die Gaben der Zauber- und Feenmärchen, theils an die Ringe Odhins und der Wunschkinder erinnern. Auch die Schilderung von Raimunds Begräbniss in Anwesenheit des Königs von Aragon und der Kampf mit dem geheimnissvollen Ritter, welcher für den Thurmknopf ein jährliches Lösegeld verlangt, findet sich bei Couldrette nicht.

Ein gewisser Parallelismus durchzieht den Roman; und wenn schon bei Couldrette das Schicksal Melusinen's das ihrer Mutter Persina gleichsam wiederholt, so wird es hier zum dritten Mal in der Geschichte der

---

[1]) Desaivre p. 108.

[2]) J. d'Arras. Melusine p. 13 . . . . et encore dit iceluy Gervaise que aulcunes autres fantaisies s'emparent de nuyt à plusieurs en divers lieux en guise de femme . . . . et dit le dit Gervaise que les dites faées se mettoient en guise de très-belles femmes et en ont eu aulcunes fois plusieurs hommes aulcunes pensées et ont prins á femmes moïennant aulcunes convenances qu'elles leur faisoient jurer . . . Avec ce dit Gervaise et met exemple d'ung chevalier nommé messire Rocher du château Roussel en la provence d'Acy qui trouva d'aventure sur le serain une faée en une prairie, et la vouloit avoir à femme. . . .

[3]) J. d'Arras p. 41, 124. 354.

ersten Gattin von Raimunds Vater[1]) variirt; der Adoption Raimunds durch den Grafen von Poitiers entspricht die des Sohnes Odon's durch den König von Aragon; der geheimnissvolle unsichtbar kommende und gehende Ritter des Thurmes stellt sich neben die unsichtbare, Schläge austheilende Macht auf Melioren's Schloss und zeigt das bewusste eklektische Verfahren, welches der Chronist bei seiner Aufgabe befolgte. Auch geht die Spannung, welche sein Nachfolger besser zu wahren verstand, hier durch die das Buch einleitende Vorgeschichte Persinen's und Melusinen's verloren, die sich am Schluss wiederholt und bei Melusinen's Abschied zum Theil von dieser recapitulirt wird.

Dazu ist die Darstellung ungewandt, der Styl verworren und der Stoff ohne alles Geschick gruppirt, wie auch jede Wendung der Erzählung zu einer neuen Phase unwandelbar eingeführt wird: en ceste partie nous dit l'istoire ..... und et c'y se taist l'istoire de plus parler maintenant et commence à parler de.....

Die Bearbeitung, welche Thüring von Ringeltingen im Anschluss an Couldrette's Fassung giebt, ist eine ziemlich getreue Uebersetzung und will nichts Andres sein, wie die Stelle zeigt, wo er, Abweichungen mit sprachlichen Schwierigkeiten entschuldigend, fortfährt: „und ob ich den sinn der materi nit gantz nach dem Welschen buch gesetzt hab, so hab ich die substantz der materi so best ich kund begriffen."

Dennoch bietet er einzelne sachliche Abweichungen theils naiver, theils auch bewusster Natur. So hat sich bei ihm das Bächlein, welches bei der Landmessung aus dem Boden springt und welches Couldrette wie

---

[1]) Ebenda p. 26, die er auch an einer Quelle findet, heirathet, aber, nachdem sie manches Schloss gebaut verliert, weil er sie verletzte.

Jehan wiederholt hervorheben [1]), in pure Landschaftsstaffage verwandelt, da ihm die Beziehung Melusinen's zur Wasserwelt nicht klar sein mochte.

Andrerseits hat er Melusine, welche bei Jehan d'Arras „la première fille“ und bei Couldrette „la maisnée“ heisst, zur jüngsten Tochter gemacht. Der äussere Grund dieser Veränderung mag darin liegen, dass in der Schreibung der Manuscripte eine Verwechselung von maisnée (magisnata) mit moinsnée (minusnata) häufig stattfindet.

Das etwaige Erstgeburtsrecht ist hier von zu wenig Bedeutung um es, wie von andrer Seite [2]) bei andrer Gelegenheit geschehen, zu einer Streitfrage zu machen. Dennoch scheint mir diese Fälschung Thüring's — da doch Melusinen als ältester Tochter die Autorität bei ihren Schwestern und die Initiative des Handelns mit grösserer psychologischer Wahrscheinlichkeit zukäme — echt deutsch, insofern die Lieblinge des deutschen Volkes in Dichtung und Wahrheit die jüngsten Kinder zu sein pflegen und besonders für die Schätzung der Weiblichkeit das naiv-unbewusste Wesen, welches der Jugend naturgemäss eigen ist, obgleich es hier mit dem individuellen Charakter in offenbarem Widerspruch steht, die nationalen Sympathien hat. —

Mit bewussterer Selbstständigkeit tritt Thüring seinem Original gegenüber, wenn er die langen gedrängten 15 Kapitel desselben in 66 übersichtlichere Ab-

---

[1]) Et sachiez que selon ce qu'on dist au pays et que la vraie histoire le nous temoigne, que il sourdit ung ruisseau duquel plusieurs molins molurent et ont molu depuys . . . . . J. d'Arr. p. 52.

Et du long un ruissel sourdy
Dont chascun forment s'esbahy.
Could. V. 904.

[2]) Was Cindarella the youngest daughter? L. Gome und A. Nutt. Athenäum. V. 2822—23.

schnitte auflöst und das Zusammengehörige, welches Couldrette öfter trennt, zusammenlässt, wie in Stellen wo die Antwort auf die vorhergegangene Frage im neuen Kapitel folgt. [1]) Er flicht selbstständige Reflexionen ein; beruft sich gelegenheitlich auf Boëthius, ein andres Mal auf einen Ausspruch des heil. Augustinus „successus humanae prosperitatis saepe causa aeternae damnationis", um auf den unabänderlichen Glückswechsel vorzubereiten und führt Seneca mit einem „iratus nihil nisi criminis loquitur" ein. Andrerseits unterdrückt er manche den Kleriker verrathende Stellen seines Vorbildes, wie in Vers 792, 1698 und begnügt sich Gott anzurufen, wo bei dem Franzosen Maria und alle Heiligen nicht fehlen dürfen. Ebenso ergeht es manchen von den seltenen witzigen Wendungen des französischen Textes, wenn sie wie Vers 1528

„Moult bien se portent les Poitevins
Pour ce qu'ilz sont nourris de vins."

die dem von Natur tapfern Manne eine Herabsetzung der Tapferkeit scheinen müssen, seine Billigung nicht haben. Die höfischen Formen des Franzosen, welcher die Vettern einander „beau cousin" und Gott selbst „beau sire Dieu" (V. 3117) anreden lässt, fehlen und die indirecte Rede hat oft die directe verdrängt; obgleich nicht immer mit Glück, da manche Stellen von anmuthiger Naivität verloren gehen, wie wenn Graf Emmerich nicht vor dem „fils d'une truie" fliehen will und Raimund bei dem Tode desselben klagt:

„Mors, viens avant et plus n'atens;
Or me viens prendre, il en est temps;
Or ay perdu e ame e corps:
Mon chier seigneur qui là gist mors
Ay occis par grant mesprison.
Mort, viens avant, il est saison;
Viens avant ou je m'occieray. [2])

---

[1]) Vers 395 und 1605.

[2]) V. 452—59.

II. Kapitel.

1. Die bisherigen Deutungsversuche.

Als die Ahnfrau eines berühmten französischen Geschlechts und die Erbauerin von Schlössern wie Lusignan, Rochefort Pons, Issoudun und anderer, die sich an ihren Namen knüpfen, beansprucht die Gestalt der Melusine historische Geltung, während ihre wundersame Abstammung und Gestalt, ihr Schicksal und die Rolle, welche sie noch im Volksglauben der Gegenwart spielt, sie in das mythische Gebiet entrückt. Beide Gesichtspunkte, welche in ihr wunderlich verschmelzen, haben sich daher auch in der Kritik der Sage geltend gemacht, wenn auch der historische weniger Vertreter und diese meistens auf französischer Seite hat.

Da ein allgemeineres Interesse indessen nur der Fee Melusine gelten kann, so werde ich hier nur dieses märchenhafte Moment der Sage ins Auge fassen, insofern die Art und der Grund seiner Verschmelzung mit historischen Verhältnissen wohl interessant zu beobachten, aber schnell zu erschöpfen ist und in der Sagenkunde öfters und daher nothwendig in ähnlicher Weise wiederkehrt.

Bedenklich für die Erforschung des historischen Kerns der Sage überhaupt ist, dass gerade der Name, an welchen jene sich halten muss, der historischen Person, welche der Melusine zu Grunde liegen soll, fehlt und auch in den Papieren der Familie nicht erscheint. Nach der Ansicht von M. de Saint-Hermine, welche sich auf die überzeugendsten historischen Uebereinstimmungen stützt, soll die Trägerin desselben mit Eustache Chabot, Herrin von Vouvant, Gattin eines Lusignan und Mutter Geoffroy au grant dent, welche im Jahre 1229 starb, identisch sein. Der Name, welcher nach Dom. Mazet[1]) aus Melicen-

[1]) Mémoire sur la Melusine. Athenée de Poitiers XII an 1804 p. 42 ff.

dis — Melesine entstand, war, wie aus Urkunden hervorzugehen scheint, in den edlen Häusern von Poitou Limousin und La Marche ein beliebter Frauenname. Auf die Heldin der Sage aber mochte er von Melusine, Gemahlin des Königs Amaury I. von Jerusalem, deren Töchter zwei Lusignan heiratheten, übergegangen sein. Diese Uebertragung wäre um so wahrscheinlicher als der Chronist seine Aufgabe ad maiorem gloriam des Geschlechtes Lusignan unternommen hatte. Da dieser Ruhm nun durch die Verbindung mit dem königlichen Hause von Jerusalem einen bedeutsamen Zuwachs erhalten, so konnte ein Name, welcher an diese Verbindung erinnerte, der Stammherrin in Poitou selbst beigelegt werden. Andrerseits durfte Raimund von Poitiers, der Sohn Wilhelms IV. Herzog's von Aquitanien und Parthenay, in den Roman des frei genug schaltenden Chronisten eintreten, als er durch seine Gemahlin, eine Nichte jener Melusine von Jerusalem, in Beziehung zu dieser trat. Dass er im Roman Melusinen's Gatte ist und Raimondin heisst, ist eine Willkür, die sich durch die der Abfassung der Geschichte zu Grunde liegende Tendenz erklärt und in der Praxis der Zeit durchaus nicht vereinzelt dasteht.

Die Umgestaltung oder vielmehr die Uebertragung von Volkstraditionen und Aberglauben auf die geschichtliche Figur will dagegen der Genannte durch die herrschende Zeitrechnung erklären. In der That ist noch unter Carl VII. der Feenglaube allgemein verbreitet und in den Processacten der Jeanne d'Arc [1]) kehrt die Frage, ob sie keinen Verkehr mit Feen an der Quelle unter dem Baum bei Domremi gehabt, öfters wieder. Derselbe dringt auch hier ein mit seiner Grundvorstellung, welche zum Theil auf die von den Dämones inacubi succubi [2])

---

[1]) Belleforêt annales. Pasquier recherches 1,6. c 5.

[2]) Tertullian. De habitatione mulierum. St. Augustin Civ. Dei 1. 5. 15.

zurückgeht, denen wir in den Schriften der Kirchenväter und andrer alten Autoren begegnen und welche häufig als Verbindung mit Menschen eingehend und suchend dargestellt werden. Aus solchen Verbindungen glaubte auch Vincent de Beauvais Sirenen, Faunen und Satyren hervorgegangen. Schliesslich fährt Dom. Mazet fort, habe man die Feen sich als schöne weise Frauen vorgestellt, vertraut mit Zauberei und Weissagung. Die Griechen kannten sie unter dem Namen Lamiae, die Römer als fatales sorores. Im Limousin hiessen sie Fadas, bei den Bewohnern von la Marche Feas, Namen, die von fari abgeleitet, von den Schreien hergenommen waren, welche man den Feen zuschrieb. Eustache Chabot's ausserordentliche Erscheinung, die Rolle welche sie gespielt, der Einfluss, welchen sie geübt, wurde mit der Zeit ins Fabelhafte gerückt und man übertrug von einigen zufälligen Aehnlichkeiten mit heimischen Feen auf sie endlich deren Vorstellung überhaupt.

Diese Erklärung, obwohl sie die historische Person feststellt und auf die Volkstraditionen hinweist, welche, sich ihr mehr und mehr verschmelzend, sie endlich zu jenem Mittelding von Thier und Menschengestalt, menschlichem und dämonischem Wesen werden liessen, befriedigt wegen ihrer Allgemeinheit nicht, die dem epischen Gehalt der Sage selbst keine Berücksichtigung schenkt. Die Schlangengestalt bleibt unerklärt und befremdet in hohem Grade bei einem den Feen zugehörigen Wesen, welche ja als schöne Frauen gedacht zu werden pflegten, während dabei Vorgeschichte, Schuld und Busse als willkürliche Erdichtung ohne Grund und Berechtigung der Sage äusserlich angefügt scheinen.

Dagegen hält M. Babinet[1]) in seinem mémoire sur Mélusine dieselbe für Melisende, Tochter des Balduin

[1]) Jéremie Babinet. Memoire sur la fée Mélusine. Bulletin des belles lettres sciences et arts à Poitiers 24 p. 210—22.

de Bourg, dritten Königs von Jerusalem und Frau des Foulques d'Anjou, oder für die gleichnamige Tochter Amaury's I. von Cypern und Gattin Bohemund's IV. „En effet," schliesst Babinet, „c'est à la reine de Jérusalem que se rapporte l'élévation de la maison de Lusignan; c'est elle qui est contemporaine de Raimond de Poitiers; c'est sa petite fille qui a fait des Lusignan une famille royale; c'est dans cette histoire que se trouve le meurtre d'un fils par sa mère; le nom odieux de Josselin assassin d'un enfant roi et le souvenir du nom de Montserrat, qui exige la penitence d'un grand crime."

Nach ihm wäre Frankreich mit dem Stoff in Folge der Kreuzzüge bekannt geworden und er glaubt, wie vor ihm M. Ursin, in der fabelhaften Heldin, die man der geschichtlichen als Pfropfreis aufgesetzt, scythischen Ursprung zu entdecken, nach der Sage dieses Volkes, welches seine Abstammung auf Herkules und die Echidna zurückführte. — Glücklicher als die erste, findet diese Deutung eine Erklärung des Schlangenschweifes, welcher Melusinen und der Echidna gemeinsam ist und thut durch Zusammenstellung mit diesem Wolkenwesen einen bemerkenswerthen Schritt zur Erkenntniss der mythischen Bedeutung der Melusinensage.

Denselben Ursprung scheint auch schon Rabelais geneigt gewesen anzunehmen, wenn er Melusine mit den schlangenfüssigen Titanen, besonders aber mit der scythischen Nymphe Ora vergleicht [1]) „La nymphe scythique Ora avoyt pareillement le corps mi-party en femme et en andouille. Elle toutefoys tant sembla belle à Jupiter qu'il l'aima et en eut un beau fils nommé Colaxès."

Weiterhin versuchte M. F. Herbet [2]) in der poitevinischen Fee die Sirene nachzuweisen, obgleich, da antike

---

[1]) Pantraguel liv. IV Chap. 18.

[2]) Revue de l'Aunis de la Saintonge et du Poitou. Niort. 1869 p. 269—313,

Darstellungen dieser Wesen keinen Fisch- sondern einen Vogelschwanz haben, er seine Vermuthung nur auf mittelalterliche romantisirte Ueberlieferungen wie sie unter anderm auf christlichen Sarkophagen [1]) und Kirchenportalen [2]) erscheinen, stützen könnte. Immerhin ist, wenn schon die verschiedene Bildung beider Wesen ebenso wie der Mangel allen Zusammenhang's in Bezug auf Namen und epische Momente der Sage die Annahme einer Analogie ausschliesst, zwischen beiden insofern eine wesenhafte Berührung, als die antike Sirene noch durch die Flügel [3]) als dem Reiche der Luft, der Erde und des Wassers angehörig charakterisirt wird, Züge, welche gleichmässig in der Melusinen-Gestalt verschmelzen.

Den oben erwähnten Versuchen gegenüber fördert die etymologische Erklärung Littré's, welcher den Namen aus dem nieder-bretonischen **melus**, melodieux herleiten will, die Frage wenig, da diese Namendeutung — von der sprachlichen Möglichkeit abgesehen — die Figur, nur von einer Seite, durch deren Schreie, stützen würde; wogegen eine andre, nach welcher, **me** aus **moitie,-lusine** aus **lusen** — welches in demselben Dialect Schlange bedeutet — entstanden wäre, unter allen angeführten allein, den Vorzug hätte, Namen und Wesen sich decken zu lassen. —

Die Annahme eines böhmischen Ursprungs dagegen, welche sich auf einen böhmischen [4]) Volksbrauch gründet,

---

[1]) De Rossi Roma sotteranea p. 433.

[2]) z. B. St. Germain des Prés in Paris.

[3]) Nach der ursprünglichen ägyptischen Vorstellung erscheinen sie als Vögel mit Menschenhaupt; bei Homer in Zwei- später in Dreizahl. Isidor. (Orig. XI 3,30 aus Serv. in Verg. Aen. V. 864) schildert sie halb als Jungfrauen halb als Vögel gestaltet; Tertullian Adv. Marc Liber III c. 5 als **monstruosae** fabulosaeque cantrices.

[4]) Vergil Grohmann Böhmische Sagen p. 44.

nach dem man bei heftigem Sturm Aepfel und Nüsse „pro Melusina“ in den Ofen wirft, und welcher auf diese als auf eine Windgöttin hinzuweisen scheint, will Simrock [1]) nicht ganz abweisen, obgleich wiederum nur der Name und das Heulen des Windes — jenen Klageschreien ähnlich — zu einer Identification mit der französischen Ahnfrau berechtigen. Ich schliesse mich daher der Meinung Liebrecht's an, wenn er die böhmische Melusine für eine secundäre Bildung und ihren Namen aus dem böhm. Volksbuch [2]) von derselben entlehnt glaubt, wennschon ich, was er bei der Kritik dieser Ansicht unterlässt, eine beiden gleiche Grundvorstellung annehme, in Folge deren man den Namen der einen auf die andere übertragen durfte.

„Dagegen“, fährt Liebrecht [3]) fort, empfiehlt sich eine andere Conjectur. Melissa war nämlich ein Beiname der Artemis Semele und identisch mit der asiatischen Melitta, der Himmelskönigin (Melechet). Diese aber ist dieselbe mit Astarte Atargetis Derketo, sämmtlich Zeugungsgöttinnen und gewöhnlich, besonders die letztern beiden, an der untern Hälfte in Fischgestalt dargestellt. Hiervon ausgehend sagt Baring-Gould, Curious Myths of the Middle Ages, London 1868 II. 234: The name was probably introduced into Gaul by the Phocian colony at Massilia, the modern Marseille, and passed into the popular Mythology of the Gallic Kelts at the title of nymphs, till it was finally appropriated by the Melusina of Romance.“ Dies ist umso wahrscheinlicher als das erste Auftreten der Melusinensage (Gervas p. 4) in der nächsten Nähe von Marseille stattfindet.

Vervollständigend tritt zu dieser Ansicht einer Wesenseinheit Melusinen's und Melitta-Derketo's die Uebereinstimmung in der Bauthätigkeit der ersteren und der Semira-

[1]) Deutsche Mythologie p. 429.
[2]) Grässe Litterärgeschichte 2. 3. 385.
[3]) Germania XVI 219—220.

mis, welche eine Tochter Derketo's sein sollte und wie jene mit einem Fischschwanz[1]) dargestellt wurde; wobei das Verschmelzen der Eigenschaften beider in Melusine als innerhalb der Mythologie nicht unerhört, kaum verwundern darf.

Nichts desto weniger fasst Baring-Gould, welcher Derketo[2]) als Mond- und die identische Melitta als Feuchtigkeitsgöttin erkennend, sie nebst dem fischgeschwänzten Oannes der Chaldäer, (welcher den Menschen Städtebau und Gesetzgebung gelehrt haben sollte) Melusinen vergleicht, letztere schliesslich dennoch nur als „mermaid" auf, und drückt durch diesen Namen ihr Wesen nur halb aus. Schon die deutschen Volksbücher nennen Mel. eine Meerfein, welche elementare Auffassung der französ. Roman in seinen chronikhaften Ansprüchen natürlich zurücktreten lässt; die mythische Deutung aber muss durch bestimmtere Auffassung dieser Nixenwesen die fragliche Gestalt, in ihren Eigenheiten, als solches zu erweisen suchen.

Danach kann ich Melusine nicht eigentlich einer der Najaden oder Nymphen vergleichen, welche dem Meere oder einem irdischen Flusse innewohnend gedacht sind, da ich in diesen ihre charakteristischen Züge nicht wiederfinde, sondern sehe in ihr eine Wassergottheit, welche vom Himmel kommend — nicht auf Erden stabil — erst von dorther die Bedeutung einer fruchtbaren erhält. Ausgehend von der Kuhn-Schwartz'schen Auffassung, welche in dem mythologischen Meere die himmlischen Gewässer oder das Wolkenmeer sieht, welches die Mythologie der Inder zu einer Zeit, da diese den Ocean noch nicht kannten,[3])

---

[1]) Auf Münzen von Ascalon und nach Lucan's Bericht: De dea Syra cap. 14.

[2]) B. Curious Myths of the Middle Ages p. 497.

[3]) Eine Auffassung, welche die Ansicht Humboldt's, Centralasien I, 529, allerdings zu erschüttern droht, wenn er sagt: Vor



mit Wasserwesen belebt hatte glaube ich in dieser Nixe ein Wolkenwesen zu erkennen und finde in dem himmlischen Aufenthalt über den Wolken der ihr verwandten Mondgöttin Melitta Derketo eine Bestätigung davon.

Diese Wolkennatur spricht sich demnächst im französischen Aberglauben aus, nach welchem das Volk in Bourgogne [1]) bei einem Gewitter sagt: „C'est Melusine qui est en colère", und in dem sprichwörtlich gewordenen „faire des cris de Melusine." [2]) Auch in den Redensarten aus Schrems [3]) „heut pfeift wieder die Melusine" bei scharfem Winde und der schon citirten Mittheilung bei Grohmann giebt sich dieselbe zu erkennen, welche, auf eine gewöhnliche Wassergottheit bezogen, unerklärt blieben. Die Meinung von Melusinen's Wolkennatur, auf welche ich im Verlaufe noch öfters hinweisen werde, hat auch an M. E. Blacher in seiner schon citirten Schrift [4]) einen Vertreter gefunden, der dieselbe in engem Anschluss an die Daten der Sage bespricht. Er sieht in Melusine „la féconde et fortunée Milushi", welche ihm aus der folgenden Vedenstelle als Personification des Regens und Gewitters erscheint. „Nous invoquons," so lautet seine

---

der historischen Zeit mag der Aralsee in einer der letzten Revolutionen der Erdoberfläche sehr nahe gelegenen Epoche ganz in dem Becken des kaspischen Meeres einbegriffen gewesen sein und damals mag die grosse Senkung Asiens (die turanische Konkavität) ein weites Binnenmeer gebildet haben, welches auf der einen Seite mit dem Pontus Euxinus, auf der andern mit dem Eismeer und dem Telegul, Talas Balchaschsee in Verbindung stand.

[1]) Blacher, Essai sur la legende de Melusine Paris 1872 p. 10.

[2]) Brunet, préface de l'édition de Melusine par Jean d'Arras p. 6.

[3]) Germania Bd. XXIX p. 104. Grimm, Myth. III p. 179,

[4]) Die ich nur aus Uebertragungen bei Fabre in seiner Vorrede zu dem Roman von Nodot und der Besprechung Dr. Leo Desaivre's kenne.

Uebersetzung der betreffenden Sanskritstelle, „le char des Maruts, qu'entoure l'abondance et sur lequel est montée Rodasi apportant les ondes pour plaire à ces dieux.

J'invoque donc cette forte et adorable famille des Maruts, que l'on voit briller sur ce char. En même temps qu'eux est adorée une noble déesse Milushi féconde et fortunée."

Nach Zusammenstellung der, in dem Hymnus angerufenen Gottheiten Rudra, Priçni und Milushi mit den Hauptpersonen des französischen Romans Elinas (Thiaus) Pressine und Melusine, gelangt er dazu, Thiaus — ein Name, welcher nur bei Jehan d'Arras vorkommt und bei Couldrette und Thüring von Ringeltingen durch Elinas ersetzt wird — mit Hinweis auf sprachliche Vorgänge, die ich übergehe, mit dem griechischen Zeus indischen Dyaus, Elinas mit Varunas zu identifiziren.

Giebt sich Thiaus-Elinas danach als Varuna-Dyaus [1]) (Zeus-Uranos) zu erkennen, und tritt andrerseits eine Verwandtschaft zwischen Varuna und Rudra [2]), der Personification des Himmels als Donnerer und Regengeber hervor, so zeigt sich Thiaus hier als der in dem Hymnus Angerufene, wie Pressine als Priçni, [3]) welche mit Rodasi identisch ist. Die überwiegend etymologische Einheit des indischen Gottes mit Thiaus-Elinas wird darauf von Blacher sachlich durch den griechischen Mythus gestützt, welcher in Uranos' Verstümmelung und Entthronung auf Anstiften seiner Gemahlin Gaea und der Thronfolge des

[1]) Der indische Himmelsgott in seiner Doppelnatur des Lichtgebenden (von *div* glänzen) sowie als Himmelsgewölbe (von *vri* bedecken) vorgestellt.

[2]) von *rud* weinen, nach seiner Doppel-, Gesichts- und Gehörvorstellung.

[3]) Die gesprenkelte Wolke. Nach einer Note bei Muir Sanscrit texts Bd. VI p. 147 die Personification der Erde, Wolke und des gestirnten Himmels.

Kronos das Schicksal des in den Berg eingeschlossenen Elinas und die Thronfolge seines Sohnes Nathas sieht; in dem Namen der zweiten Tochter Melior einen Hinweis auf eine melische Nymphe und in den 10 Söhnen Melusinens die Söhne der Priçni oder Maruts wiedererkennt, welche wie jene, besondere, theisweis gleiche körperliche Abzeichen haben.

So glücklich bei dieser Deutung Wesen und Namen sich mit den epischen Momenten des Romans decken, so erregt sie doch von sprachlicher Seite [1]) Anstoss und Widerspruch. Das Wort Milushi nämlich, welches Blacher als Femininum des part. perf. act. mîḍhvān (Wurzel mih) mit 'freigebig' erklärt, könnte sein cerebrales dh vor Vocalen nur nach vedischer Spracheigenthümlichkeit in lh wandeln und es ist unwahrscheinlich dass gerade diese ins Europäische übergegangen wäre, zu einer Zeit, wo die indogermanische Völkertrennung bereits stattgefunden hatte.

Liesse sich indessen durch die Annahme eines möglichen Durchgangs der Sage durchs Persische dies noch vertheidigen, so würden sich von andrer Seite neue Einwände erheben, da selbst bei einer Fortbildung auf diesem Boden ihr Name kaum unversehrt nach Frankreich hätte gelangen können. Auch würde der Uebergang des langen i in e befremdlich bleiben, was eine genaue etymologische Erklärung nicht übersehen darf, wenn sie das bekannte Voltaire'sche Wort nicht mit Recht auf sich anwenden lassen will.

Abgesehen davon, beruht die Blacher'sche Conjectur insofern auf einem Irrthum, als er Milushi als substantivisches Subject auffasst, während es als Attribut mit den vorausgehenden Adjectiven zu Rodasi zu ziehen

---

[1]) wie ich auf Grund sachverständiger Unterstützung durch Hrn. Prof. Schweizer-Sidler nachzuweisen vermag.

ist, wie dies von Grassmann[1]) in seiner Uebersetzung geschehen.

Leider muss damit auf die bestimmtere Zurückführung der französischen Sage auf indogermanischen Ursprung verzichtet werden, obgleich die Annahme eines solchen, nur in Beschränkung auf einen allgemeineren elementaren Vorstellungskreis — durch später noch zu berührende europäische Varianten sich natürlich ergiebt.

Bei alledem ist der Blacher'sche Versuch einer Deutung der Sage phantasievoll und verführerisch, und wenn es ihm auch nicht gelungen ist, aus dem nur einmal belegten Worte *Milushi* uns von der Existenz einer sogenannten Göttin zu überzeugen, so hat er doch die dieser freigebigen Göttin mit Melusinen gemeinsame feuchte Natur, welche die poitevinischen Volkssagen noch in ursprünglicher roher Vorstellung, die spätere edlere Auffassung jedoch unter dem Bilde einer „weinenden“ Göttin bewahrt, erkannt und scheint weder die kurze Ablehnung von M. Gaidoz[2]) noch die energische, aber wenig widerlegende von L. Favre[3]) zu verdienen, der in landsmännischer Eitelkeit auf Melusinen's poitevinischer Ab-

---

[1]) Hymnus Rigveda V. 56, Strophe 8 und 9,

„Den Marutwagen rufen wir
Den hochberühmten nun herbei,
Auf welchem stand Genüsse bringend Rodasi
Vereinigt mit der Marutschaar.

Ich rufe eure schnelle Schaar
Die schöne regenglänzende,
Bei der die holde hochgeborne selige
Sich mit den Maruts herrlich zeigt“.

wo mit Umstellung der Wörter *mîlhushî* mit „hold“ in transitiver Bedeutung, übersetzt wird.

[2]) Journal Melusine Nr. I p. 22, 1884

[3]) Vorrede zu seiner Ausgabe des Nodot'schen Romans Niort 1876.

stammung bestehen, und jede Vergleichung verwandter Sagengebiete abweisen zu können glaubt.

Eingehend und mit stetem Hinblick auf die noch heut im Poitou umgehenden Volkstraditionen bespricht Dr. Leo Desaivre die Sage, in deren Heldin er eine specifisch locale Gestalt, eine Bodengöttin und einen Hausgenius sieht. Nach ihm wäre ihr Name aus Mère Lusine entstanden, welche noch heut im Volksaberglauben des Poitou eine Rolle spielt wie Frau Harke und Gode in Mecklenburg und der Mark, und unter welchem man früher die Nymphe einer in den Burgmauern des Schlosses Lusignan entsprungenen Quelle verehrte. Hinter dem Worte Lusignan einen lateinischen Personennamen wie Lucinius suchend, welcher dem von ihm gegründeten Oppidum und der Schutzgottheit desselben der mater Lucinia den Namen gegeben hätte, fährt er fort: „Humble divinité agreste, elle régnait sur le rocher où les Lusignans vinrent bâtir leur forteresse; ils prirent son nom et son culte, en retour elle partagea leur brillante destinée et bientôt le genie tutélaire des puissants barons usurpa le domaine des anciens dieux“.

Die Melusine des Romans und der Volksbücher wird hierauf mit der mère Lusine, der Localfee des Poitou verglichen, mit der sie die charakteristischen Züge als Fee, Banshee[1]) und Schlangenwesen theilt, obgleich ausser dieser allgemeinen Uebereinstimmung beide wenig Aehnlichkeit zeigen. Von den innern Motiven der Melusinensage findet sich in den Volkstraditionen nichts; die Berührung beider liegt vorzüglich in der Bauthätigkeit der französischen Ahnfrau, welche in der mère Lusine und andern keltischen Feen, die über Nacht Schlösser

[1]) Ein als Frau gedachtes, Tod verkündendes Geisterwesen des irischen Volksglaubens.

aufführen,[1]) niederreissen[2]) und mit Bausteinen in ihrer Schürze die Luft durchfliegen[3]), ihre Parallele findet, wie denn auch von dieser Seite her die scheinbar baulustige Eustache Chabot mit der Semiramis-Melusine identifizirt werden konnte. Gewinnt hierauf zwar die Vermuthung Raum, dass der Name *Melusine* durch die grosse Verbreitung der Sage auf andre vorher anonyme Wesen dieser Art übertragen sein möchte, so wird die Annahme eines gemeinsamen indischen Ursprungs für die Schlange von Lusignan doch abgelehnt, insofern dem keltischen Bodengenius diese Gestalt wesentlich zukäme. — Die früher versuchte Deutung auf eine Wolken- und Regengöttin wird nicht unbedingt angenommen. Da jedoch aus der poitevinischen Sage, nach welcher die mère Lusine zu ihren Bauten Wasser durch die Luft trägt; aus den intermittirenden Wasserhöhlen zu Sassenage, welche ein fruchtbares oder trockenes Jahr anzeigten; und zwei Mittheilungen aus Bécelef und Autise[4]), wo ein sich vom Herbstregen bildender Teich mit Melusine in Verbindung gebracht wird — die hier der freigebigen indischen Göttin gleich gestellt scheint — die feuchte Natur der heimischen Fee so deutlich hervorgeht, wie sie in der Chronik und den spätern Bearbeitungen durch ihr Erscheinen beim Durstbrunnen, das geheime Bad am Samstag und das Weinen über den Schlosszinnen angedeutet wird, so glaubt Desaivre dieselbe auf natürlichere Weise zu begründen, wenn Melusine wie die „Nixen" von einer Meergottheit abstammend gedacht würde; ein

---

[1]) Baugier et Arnould Monuments religieux, civils et militaires du Poiton, p. 114.

[2]) Abbé F. Baudry. Antiquité celtique de la Vendée p. 240.

[3]) Histoire, archéologie et légendes des Marches de la Saintonge. Citat. v. L. Desaivre.

[4]) Renseignement communiqué par M. Michaud. Desaivre p. 219.

Ausweg, welcher die Blacher'che Namen- und Sacherklärung einer willkürlichen Annahme opfert.

In Abweichung von Desaivre glaubt H. Gaidoz [1]) den Namen Melusine nicht aus mère Lusine, sondern dieses aus jenem durch Volksetymologie umgebildet; doch wäre dabei die Frage nach dessen Bedeutung von Neuem zu lösen, angenommen auch, dass die Uebertragung des Namens einer bestimmten Persönlichkeit auf ein mythisches Wesen in der Art, dass aus der bereits litterarisch fixirten Melusine des Romans sich die mère Lusine der Volkstradition entwickelt hätte, von der Erfahrung als eine dritte Wandlung der mythischen Gestalt in bereits historischer Zeit zugegeben werden könnte.

Für den Nichtfranzosen dürfte der Hauptangriffspunkt der Desaivre'schen Auffassung wohl in der Beschränkung auf die locale Tradition liegen, wo die Annahme eines indogermanischen Typus offen stand und durch den Vergleich verwandter Sagen sogar geboten erschien, sowie in der Unterschätzung aller individuellen erzählenden Momente. Genau betrachtet bleibt, trotz aller Mühe des Verfassers, an der Sage nicht mehr Poitevinisches als der Name — vorausgesetzt dass Desaivre zu dessen Erklärung das letzte Wort gesprochen hätte.

Vielmehr sind ihre Hauptzüge, das Hervortreten der Fee, Banshee, Schlange und Göttin durchaus internationaler Natur, was der Verfasser durch gelegentlichen Hinweis auf verwandte Sagen stillschweigend zugiebt; den Umstand ungerechnet, dass die bauende und Steine tragende Fee des Poitou [2]) von der Melusine des Jehan d'Arras und unserer Volksbücher sehr verschieden ist.

Nur dieser jedoch gilt unser Interesse und anstatt der Annahme einer allmähligen Aufpfropfung verschiedener

[1]) Journal Melusine Nr. I 1884.

[2]) Ein auch bei Tscheinen, Walliser Sagen p. 65 erscheinender Zug. —

mythischer Vorstellungen auf das ursprüngliche (ziemlich farblose) Reis wünschen wir eine Erklärung des Sagengehaltes in seiner Ganzheit, welche ohne Berücksichtigung der stofflichen Seite nicht befriedigend gelingen kann.

---

2. Die Grundzüge der Sage und die Auffassung Melusine-Urvaçi's als Wolkenwesen.

Stofflich betrachtet gehört die Melusinensage einem weitverzweigten, zum Theil auch durch seine einzelnen unter sich abweichenden Repräsentanten in sich gespaltenen Sagenkreise an, dessen Gemeinsames aber immer in dem Motiv der Verbindung eines überirdischen mit einem menschlichen Wesen besteht. Wie Liebrecht[2]) bemerkt hat, steht sie ihrem epischen Gehalt wie ihrem Grundgedanken nach auf dem Boden, welchem die Sagen von Amor-Psyche, Zeus-Semele, Pururavas-Urvaçi erwachsen sind, deren Vergleichungspunkte sich in folgenden Zügen ergeben:

a. der (schon erwähnten) Verbindung eines höhern mit einem menschlichen Wesen.
b. einer an dieselbe geknüpften Bedingung.
c. Bruch derselben und daraus folgende Lösung.
d. endliche Wiedervereinigung.

Das Gebot, Verbot oder die bisweilen bis zum stillschweigenden Vorbehalt abgeschwächte Bedingung der Verbindung besteht gewöhnlich darin, dass das übernatürliche Wesen

α. 1. seine Natur und Abstammung unerkannt oder verschwiegen haben;
2. nach seinem Namen und Herkunft nicht gefragt sein;
3. nie nakt;

---

[2]) F. Liebrecht in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. XVIII. p. 56.

4. an bestimmten Tagen nicht;
5. nie gesehen sein will;

β. nicht aus dem Hause gelassen werden;

γ. dem Wasser nicht nahe kommen darf [1]) — und

δ. anderen vielfach variirenden Bedingungen mehr, welche in der Natur des Fordernden ihre Begründung finden.

In den oben angeführten Mythen gehört das von dem höheren Wesen auferlegte Gebot ausschliesslich unter *α*. Doch liegt eine geringe Verschiedenheit darin, dass Amor-Zeus, sowie auch Basnak-Dau der Schlangenkönig [2]), nicht sowohl nicht unbekleidet, sondern überhaupt nicht, oder doch nicht in ihrer wahren Gestalt gesehen sein wollen; in ihnen ist der Mann als das höhere Wesen der fordernde, wie es in der Urvaçi Sage die Frau ist. Dagegen hat sich in dieser, wie auch Liebrecht bemerkt, die Umwandlung des Psyche-Mythus noch nicht vollständig vollzogen, da die Frau hier zwar die Bedingung stellt, diese sich aber nicht auf sie selbst, sondern auf Pururavas bezieht, welchen sie nicht ohne seine Kleider sehen will.

Vollständig ist diese Umwandlung dann in der Melusinen-Sage geschehen, obgleich Zug d. der angeführten Sagen d. h. die endliche Wiedervereinigung der durch die Schuld des Einen Getrennten fehlt oder nur verdunkelt, in der zeitweisen Wiederkehr Melusinen's um ihre Kinder zu pflegen oder um den Tod des Familienhauptes anzukündigen, sich erhalten hat.

Beide Varianten theilen ihr Motiv mit einer Reihe anderer Sagen, welche im Anschluss an diese ihren Helden auf männlicher oder weiblicher Seite haben. So weist

---

[1]) Benfey. Pantschatantra. Bd. I § 92.

[2]) Die Tochter des Holzhauers, eine hindostanische Volkssage. Brockhaus Märchensammlung des Somadeva II Bd Nr. 191.

Karlowicz [1]) mehr allgemein auf einen Kreis von Mythen und Traditionen hin, welchen a zwar immer gemeinsam ist, die sich jedoch in den weiteren Zügen nur theilweise oder gar nicht berühren, wie die polnische Sage von dem fliegenden Geist, (latawiec) welcher seiner sterblichen Geliebten allabendlich erscheinend sterben muss, als ihn die Morgensonne bescheint, und die serbische von König Troyan [2]), welcher seine Geliebte bei Tageslicht, welches ihm verderblich ist, nicht sehen darf, einst aber von ihr aufgehalten, wie Eis unter der aufgehenden Sonne zerschmilzt. Weiterhin darf an den Mythus von Gangâ und Cântanou [3]), Parikshit und Sonçobhâma [4]), der Tochter des Froschkönigs und Djaratkârou [5]) erinnert werden, griechisch-römischer Sagen nicht zu gedenken. [6])

Genauer als die angeführten, entsprechen dem obigen Schema die von Liebrecht [7]) verglichenen Mythen aus Neuseeland und Celebes, welche die Züge a. c. d. enthalten, während b fehlt und der Bruch mehr durch Verhängniss oder Naturnothwendigkeit erfolgt, die in der Ungleichheit der Verbindung begründet ist. Nach der ersteren Ueberlieferung kam zu Tawhaki ein Mädchen himmlischer Herkunft, Tango-Tango oder Hapai, gebar ihm eine Tochter Arahuta und flog mit dieser, vom Manne gekränkt, zum Himmel zurück. Tawhaki erreicht jedoch sie suchend den Himmel, wo er sie durch Sclavendienste wieder erwirbt und sich endlich als Gott kund gibt. — Die letzte Wendung überrascht und widerspricht sogar,

---

[1]) Archiv für slavische Philologie Bd II p. 594.
[2]) Karadschitsch.
[3]) Mahâbhârata, übersetzt von H. Fauche Bd. I p. 411—428.
[4]) — — ibid. Bd. IV p. 237—241.
[5]) — — — — I p. 194—202.
[6]) Preller. Griech. Mythol I p. 594.
— — Röm. Mythol p. 508.
[7]) Kuhn Zeitschrift für vergleichende Sprach.-Forschung Bd. XVIII p. 58 ff.

was den früheren Besprechern dieses Mythen-Kreises entgangen zu sein scheint, der Grundvoraussetzung einer ungleichen Verbindung, welche, wenn Tawhąki sich endlich als Gott zu erkennen gibt, nicht mehr vorliegt; es könnte daher hier eher eine Verdunkelung des ursprünglichen Sinnes durch Eindringen fremder Motive angenommen werden, wenn man nicht lieber an eine Vergöttlichung des Helden durch seine Verbindung mit der Göttin und seine Thaten denken will.

Die Sage aus Celebes erzählt von 7 Nymphen, die um zu baden zur Erde steigend im Bade von Kasimbaha belauscht werden, welcher der Utahagi ihr Federgewand raubt, sie zurückhält und zur Gattin nimmt. Von ihm gekränkt, — da er ihr ein weisses Härchen voll Zauberkraft ausgezogen — verlässt sie ihn unter Donner und Blitz, versöhnt sich jedoch mit ihm, als er sie suchend ihr in den Himmel folgt. — Unleugbar entbehrt diese Form der Sage mit dem Mangel des Zuges b. ein bedeutsames Moment, — welches bei den Verwandten dieses Kreises sogar gewöhnlich als charakteristisch angesehen wird — weil sie nicht wie diese in dem Gebot[1]) ein die Handlung durch Ursache und Wirkung mit innerer Nothwendigkeit verknüpfendes Band besitzt, und mit der endlichen poe-

[1]) Abgetrennt von dem Zusammenhang der besprochenen Sagen, tritt das vereinzelte Motiv einer Bestrafung oder Opferung ohne vorheriges Verbot noch bestehendes Verhältniss zwischen dem höhern und dem menschlichen Wesen in dem germanischen Cultusgebrauch hervor, wo die die Göttin Nerthus schauenden Sclaven nach deren Umzuge die See verschlang; (Tacit, Germ. 40) auch in der Sage von Aktäon, welcher für die Ueberraschung der Artemis im Bade in einen Hirsch verwandelt, während Tiresias, weil er Pallas-Athene nackt erblickt hatte, geblendet wird; beide um so bedeutsamer, da trotz des Mangels übereinstimmender epischer Einzelheiten die theriomorphische Bedeutung beider, wie Melusine nicht belauscht sein wollender Gottheiten, die im Verlauf für letztere noch zu erweisen ist, um so klarer hervortritt.

tischen Gerechtigkeit, welche zu dem ethischen wie zu dem ästhetischen Gefühle spricht, ein Motiv entbehrt, in dem der Grundgedanke gipfeln und um welches die Begebenheiten sich gruppiren können.

Im Uebrigen ist Carlowicz[1]) geneigt, in diesem „Pakt" als Grundlage der Verbindung ein Merkmal späterer Sagenbildung zu sehen, und ich theile seine Ansicht, welche in dem kritischen Grundsatz, dass die schwierigere ja sogar unmotivirte Form der Ueberlieferung die ältere sei, eine Stütze findet, während die vollkommene und ästhetisch mehr befriedigende Begründung und Ausdeutung des Stoffes eher auf bewusste künstlerische Tendenz zu deuten scheint.

Auch hierin zeigt sich die Urvaçi-Sage auf einer vermittelnden Uebergangsstufe; denn obgleich man dem bekannten Gebot begegnet, so dient dieses doch mehr zu äusserlicher Rechtfertigung des Bruches zwischen ihr und Pururavas, der wie ihre Rückkehr von den Gandharven bereits beschlossen war.

Die Aufopferung des gemüthlich schönen Zuges welcher die Erzählung auch poetisch in ihrem Verlaufe zusammenhält und möglich macht, darf indessen insofern leichter verschmerzt werden, als ohne ihn die ursprüngliche Bedeutung des Mythenkreises sich deutlicher zu erkennen giebt.

Der Mangel einer psychologischen Begründung führt zur Annahme einer natürlichen, und je weniger das ästhetische Gefühl an die unbegründete Flucht der Göttin von dem Geliebten glauben mag, um so mehr drängt sich die Ueberzeugung der Naturnothwendigkeit zur Erklärung herbei: sie flieht weil sie muss und die Macht, die sie zur Erde nieder trieb, sie wieder zum Himmel emporzieht. — Daher bleibt die Roth'sche Erklärung bei vieler

[1]) La belle Melusine et la reine Wanda. Archiv für slavische Philologie Bd. II p. 598.



Feinheit der eigentlichen Deutung doch wohl noch fern, wenn er sagt: „Nach dem ältesten Inhalt beider Namen würde also ihre Beziehung darin liegen, dass Pururâvas, der allzeit heischende Mensch, niemals vollkommen und auf die Dauer geniessen kann die Fülle der Gewährung seiner Wünsche, und Urvaçi, die himmlische Genie, wenn sie auch einmal sich ihm geneigt, niemals ganz bei ihm heimisch wird. Diesen Boden hat aber die Dichtung frühe verlassen und mit Verdrehung der Namen — eine in der Sagenentwickelung sehr häufige Erscheinung — der Sage eine derbere Grundlage gegeben. Geblieben ist aber vom alten Pururâvas der Mensch und Urvaçi die Göttin, ein bei der Deutung auf Sonne und Morgenröthe (M. Müller's Essays) schwerlich zu erklärender Zug". Jedenfalls hat Kuhn [1]) Recht, wenn er von dieser Erklärung des Mythus sagt „dass sie allzu abstrakt der mythischen Gestaltung ältester Zeit gar keinen sinnlichen Hintergrund gebe, während doch das vedische Gedicht sichtlich auf ganz mythischem Boden persönlicher Gestaltung steht, die so weit geht, dass Urvaçi mit veränderter Gestalt als Wasservogel auftritt."

Ich sehe darum — indem ich das Gebot als späteren dem ganzen Kreise angebildeten Zug auffasse — in der grausamen Flucht und dem rücksichtslosen Kommen und Gehen des höhern Wesens deutlich den kosmischen Gedanken, welcher sich noch nicht vollständig mit seiner Einkleidung deckt und statt der verinnerlichenden Auffassung der Trennung als verdienten Strafe den flüchtigen Erdaufenthalt und die Rückkehr der Wolke zum Himmel als Naturnothwendigkeit erkennt; denn:

Vom Himmel kommt es (das Wasser)
Zum Himmel steigt es,

---

[1]) Herabkunft des Feuers p. 87.

Und wieder nieder zur Erde muss es,
Ewig wechselnd.[1])

Poetischer konnte die Trennung der Gewässer von der Erde und ihre Wiederkehr kaum ausgedrückt werden; ist aber die elementare Bedeutung dieses Mythus einmal festgestellt und das himmlische, irdische Verbindungen schliessende Wesen als Wassergottheit erkannt, so erklärt sich sein Herabsteigen zur Erde und seine Rückkehr von der concretesten Anschauung aus, die ihrer Allgemeinheit wegen eben einem grossen Kreise von Sagen zu Grunde gelegt werden konnte, von denen dennoch jede einzelne für original gelten darf.

Als Urbild derselben steht der Urvaçi-Mythus allen voran, und wenn die Melusinen-Sage mit diesem grosse Uebereinstimmung in den Grundzügen wie in manchen Einzelheiten zeigt, sowie durch ihre Verwandtschaft mit den sogleich herbeizuziehenden Sagen ihre Zugehörigkeit zu diesem Kreise erweist, so widerlegt sich damit die früher referirte Annahme eines bestimmt localisirten (keltisch-französischen) Ursprungs von selbst.

---

3. Offenbare und verkappte Wassergeister als Melusinen-Typen.

Von den zahlreichen Sagen dieser Art gehört die von der Verbindung des Peleus und der Thetis zu den ältesten.[2]) Diese, von Zeus geliebt, aber einem Sterblichen bestimmt, da ein Schicksalspruch verkündigt hatte, dass ihr Sohn mit Zeus Herr der Erde werden würde, geräth in die Gewalt des Peleus, dem sie sich durch Verwandlung in einen Löwen, eine Schlange und eine Wasserwoge

[1]) Göthe. Gesang der Geister über den Wassern.
[2]) Preller. Griech. Mythologie Bd. II p. 397.

zu entziehen sucht. Vergeblich kämpfend willigt sie ein seine Gattin zu werden und bleibt bei ihm, bis er sie einst durch einen Aufschrei verhindert ihren Sohn Achilles ins Feuer zu werfen, den sie dadurch unsterblich machen will. Gekränkt verlässt sie ihn darauf für immer.

Dieselbe Sage wird noch heute von den Neraïden erzählt, welche die Stelle der antiken Nymphen, unserer Elfen, einnehmen. In der Eparchie Pediada befindet sich eine Höhle, *ὁ Νεραϊδοσπηλοσ* genannt, der ein klarer Quell entströmt. Hier pflegten die Neraïden zu Zeiten nachts nach der Musik zu tanzen, welche ein Bursch aus Sgourokephále auf der Laute machte. In eine von ihnen verliebt, fasste er einst, als morgens der Hahnkrat nahte, die Ersehnte bei den Haaren und hielt sie fest, obgleich sie sich in einen Hund, eine Schlange und schliesslich in eine Flammenwolke verwandelte, bis der Hahn krähte und die übrigen Neraïden verschwanden. Da nahm sie ihre menschliche Gestalt wieder an und folgte ihm, hatte später einen Sohn, sprach aber nie ein Wort, bis der Gatte einst Miene machte das Kind in den Backofen zu werfen. Da verschwand sie mit dem Knaben.[1]

Verwandt ist die Sage von „Henno[2] mit den Zähnen“, welcher zur Mittagszeit[3] am Meeresufer der Normandie eine schöne aber weinende Jungfrau (Wasserfrau?) trifft, die ihm erzählt, sie sei nebst ihrer Zofe hierher verschlagen und von den Ihrigen zurückgelassen worden. Nachdem sie Henno geheirathet, bemerkt seine Mutter, dass sie Sonntags in der Kirche das Asperges vermeidet

[1]) B. Schmidt. Volksleben der Neugriechen Bd. I p. 115 ff.

[2]) Walter Map. Nugae Curialium. Besprochen von Liebrecht, Germania V. p. 60.

[3]) Eine Mittagshexe kennt auch der gälische Volksglaube. The noontide-hag called in Gaelic Glaslich, a gigantic female figure, is supposed in particular to haunt the district of Knoidert.



und sich vor der Wandlung unter irgend einem Vorwande entfernt. Sie beobachtet dieselbe daher an einem Sonntage ehe sie zur Kirche geht, durch ein Loch in der Wand, und sieht wie sie sich im Bade in eine Schlange verwandelt, dann aber wieder ihre menschliche Gestalt annimmt, ein Vorgang der sich bei der Zofe wiederholt. Die Mutter theilt hierauf ihrem Sohne das Gesehene mit und von einem herbeigeholten Priester mit Weihwasser besprengt, entfliegen Herrin und Dienerin unter lautem Geheul durchs Dach.

Ein anderer Edelmann begegnet im Walde bei Langrois[1]) einer schönen, prächtig gekleideten Frau, zu welcher ihn Liebe ergreift, worauf er sie heirathet. Eines Tages von Dienerin und Gatten in Schlangengestalt badend überrascht, verschwindet sie um nicht wiederzukehren.

Beide Sagen sind der der Melusine nahe verwandt, doch ist in der ersten Variante durch christliche Anschauungsweise die Ueberirdische zu einer Teufelinne geworden, welche kirchliche Handlungen vertreiben. Zu dieser stellt sich auch eine Erzählung des Gervasius von Tilbury[2]), nach welcher die Schlossherrin von Esperver die Wandlung nicht abzuwarten und die Kirche unmittelbar vor derselben zu verlassen pflegt. Als ihr Gemahl sie eines Tages mit Gewalt zurückhalten will, entflieht sie durch die Luft, indem sie im Fliegen Mauerwerk der Kapelle mit fortreisst.

Den Uebergang zu der Ueberlieferungsform, welche die Bedingung, unter welcher die Verbindung geschlossen wird, hinzu bildet, macht die Sage, welche dem Nobiliario[3]) Condé Don Pedro (casa de Haro) entnommen

---

W. Scott. Lady of the lake C. III sect 7 Anm. 1.

[1]) Speculum naturale. Vincent de Beauvais.

[2]) Otia imperialia. Liebrecht Anm. VII p. 66.

[3]) Braga, Manual da storia da letteratura Portug.

ist. Don Diego Lopez, Aeltester des Hauses und ein grosser Jäger findet einen Eber verfolgend eine Fee, welche in eine Verbindung mit ihm einwilligt, unter der Bedingung, dass er sich nie in ihrer Gegenwart bekreuzige. Viele Jahre lebt Don Pedro darauf mit seiner schönen Gattin — welche seltsamer Weise einen Ziegenfuss[1]) hatte — und seinen zwei Kindern ungestört, bis sie einst bei Tische sitzend sehen, wie ein Dachshund mit einem Windspiel um einen Knochen kämpft, wobei der erstere das Windspiel erwürgt. Ueberrascht davon bekreuzigt sich der Graf, und die Hausfrau ihre Tochter ergreifend eilt aus dem Schlosse in die Berge um nie wieder gesehen zu werden. — Aehnliches erzählt eine Geschichte von dem Ursprung des Hauses Solados Marintos, wo die Jungfrau jedoch aus dem Meere aufsteigt. —

Edrik der Wilde belauscht im Walde tanzende Waldfrauen, ergreift eine derselben und entführt sie nach langem Kampfe. Drei Tage lang in Schweigen verharrend, verheisst sie ihm am vierten freundlich Glück, so lange er sie nicht schelte. Als er dies einst in Uebereilung thut, ist sie verschwunden.[2])

In einer Nacht sieht der Walliser Wastinus[3]) Wasserfrauen in einem Haferfelde[4]) tanzen. Er raubt dann

[1]) Ueber Ziegen-, Gänse- und Hahnenfüsse als dämonische Abzeichen vergl. Urspr. d. Myth. Schwartz p. 221. Eine hahnfüssige Sennerin bei Tscheinen Walliser Sagen p. 251. Aehnliches Merkmal bei den Dialen im Unterengadin, Vernaleken. Alpensagen p. 220. Kuhn, Norddeutsche Sag. p. 97. Kohlrausch Schweiz. Sagen p. 74.

[2]) S. G. Philipps, Walter Map. Wien 1853 p. 57.

[3]) Liebrecht Germania V p. 51.

[4]) Hierin ist, wie schon Mannhardt Antiker Baumkultus p. 146 vermuthete, eine Verschmelzung der Waldleute mit Wind- und Wassergeistern zu bemerken. Aehnlich gehen die dames vertes im Windeswehen über die wogenden Kornfelder p. 119; und das Skogsra (schwedisches Waldweib) mit Sausen durch die

eine derselben und sie wird seine Frau, doch nur so lange er sie nicht mit seinem Zaume (freno suo) schlage, daher sie auch, als dies einst geschieht, mit ihren Kindern entflieht. Nach einer Erzählung der Traditions del Vallès [1]), la doña d'aigua, schenkt dieselbe dem Erben von Viaplana ihre Hand unter der Bedingung sie nie „Nixe" zu nennen. Als er dies einst thut, verschwindet sie, kehrt jedoch nächtlich wieder um ihre Kinder zu pflegen bis sie endlich ganz fortbleibt.

Liebrecht führt[2]) hierzu aus Pluquet: Contes populaires etc. de l'arrondissement de Bayeux, Rouen, noch weiter an:

Un seigneur d'Argouges près de Bayeux était protegé par une fée, dont le nom n'est pas parvenu jusqu'à nous. Elle lui fit remporter la victoire sur un géant et pour comble de bienfaits elle l'épousa et lui apporta de grandes richesses. Doch war ihre Vereinigung an die Bedingung geknüpft, dass er nie des Todes erwähne. Eines Tages jedoch, da sie etwas lange auf sich hatte warten lassen, sagte Herr von Argouges: „Belle dame, seriez bonne à aller chercher la mort, car vous êtes bien longue en vos besoignes."

A peine avait-il prononcé le mot fatal, que la fée disparut en imprimant sa main au dessus de la porte du château. Toutes les nuits elle revient errer autour du manoir seigneurial en poussant de longs gémissements et criant de temps en temps: La mort .... la mort. Pluquet will diese „tradition fabuleuse" durch das Wappenbild des Hauses Argouges erklären, „où se trouve

Luft herkommend beschüttet einen Jäger mit Regen aus einer wirbelnden Wolke, während es sonst allenthalben still und heiter war p. 132. Ferner Grimm D. M. 1043. Liebrecht zu Gervas. p. 57.

[1]) F. Maspons y Labros. Barcelona.

[2]) Dunlop, Geschichte der Prosadichtung. Anm. 475 p 544.

pour cimier la Foi, representée sous la figure d'une femme nue, avec la devise ou le cri de guerre: „à la fé“ (à la foi) que le peuple prononçait „à la fée.“

Ich erwähne noch einer indischen Sage, nach welcher ein Kaiser dieses Landes eine weisse Schlange rettet, welche in Gefahr ist im Kampf mit einer schwarzen zu unterliegen. Dankbar verspricht jene ihm darauf ihre Schwester, die schönste Peri, zur Gattin unter der Bedingung, dass er dieselbe nie nach der Ursache ihrer Handlungen befrage. Der Kaiser verspricht es und duldet es schweigend, dass sie ihr erstes Kind ins Feuer, das zweite einer Bärin zuwirft; als sie jedoch bei ausgebrochenem Kriege den Proviant zerstreut und verdirbt und er sie darüber zu Rede stellt, erklärt sie, dass das erste Kind dem Tode bestimmt, der Proviant vom Feinde vergiftet, die verlorene Tochter aber bei der Bärin gut aufgehoben gewesen und er sie statt ihrer selbst nun bei sich behalten dürfe und verlässt ihn darauf für immer.

Schliesslich folge noch eine nordindische Sage, welche durch einen neuen Zug, mittelst dessen sie mit einer Reihe anderer Traditionen in Verbindung tritt, von Interesse ist. Sie erzählt dass Kaiba Lori, ein berühmter Jäger, eine Peri zur Geliebten hatte, die ihn während der 7 Hundstage einst verlässt, mit dem Verbot während dieser Zeit bei Verlust seines Lebens zu jagen. Seines Versprechens uneingedenk zieht er dennoch einst aus und trifft sie selbst inmitten einer Schaar von allerlei Wild wie sie eine kill (markhor) in einen silbernen Eimer melkte. Seine Nähe gewahrend schlägt die zornige Peri dem ertappten Freunde ins Gesicht, setzt ihn jedoch bald mit Thränen von seinem nahen Tode in Kenntniss.[2]) Gehört diese letzte Sage haupt-

[1]) Wolf. Beiträge zur deutschen Mythologie p. 262.

[2]) Liebrecht. Zur Volkskunde p. 101.

sächlich durch das Gebot und theilweise auch durch die Strafe der Uebertretung dem vorliegenden Kreise an, nur dass jene in äusserlicherer Weise in dem Tode des Mannes besteht, so bietet das Zusammentreffen auf der Jagd eine specielle Aehnlichkeit mit der Melusinensage, und der Aufenthalt der Peri unter den Thieren ist als eine Vorstufe der eigenen Verwandlung anzusehen, welche durch die märchenhaften italienischen [1]) und schwedischen [2]) Varianten vermittelt wird, wo die Feen sich zeitweise in Thiere verwandeln oder mit Trübung des ursprünglichen Sachverhaltes einen thierischen Hofstaat haben, den sie zuweilen wie Kirke durch Verwandlung von Menschen sich selbst schaffen. Die von anderer Seite schon betonte Verwandtschaft Kirke's und Kalypso's, deren Namen als die „Bergende" auf ein Wolkenwesen zu deuten scheint, würde dann auch auf die Natur jener und ähnlicher unholder Dämoninnen ein Licht werfen.

Nächst diesen Traditionen einer weitern Heimat, deren Heldinnen zum Theil nur als verkappte Wasserwesen auftreten, finden sich zahlreiche Parallelen in den Wildleuten und Waldgeistern Tirol's und Schweden's, welche bald mit, [3]) bald ohne Pakt [4]) die Verbindung mit menschlichen Wesen suchen.

Diesen schliessen sich die deutschen Ueberlieferungen von Elben und Mahren an, welche in manchen übereinstimmenden Zügen und concreten Einzelheiten den Urtypus mit der Melusinen-Gestalt gleichsam vermitteln.

---

[1]) Gozzi, La donna serpente.

[2]) Hiltén Cavallius, Das Meerweib p. 263, wovon noch später zu handeln ist.

[3]) Mannhardt, Baumkultus p. 70—154.

[4]) Eine Belle Vivane des Grödener Thals wird von einem Bauer gefangen und zur Frau gewünscht. Sie willigt ein, wenn er sie nie Gais nennen will. Als er dies nach Jahren im Zorne that, tanzte plötzlich Alles im Zimmer und es entstand in dessen Mitte ein Staubwirbel, worin sie verschwand. ibid. p. 133.

Als schöne Jungfrauen begegnen die ersteren gewöhnlich einem Könige oder Ritter in Feld Wald und Heide, während letztere durch das Astloch der Thür in die Kammer eines Mannes schlüpfen, bei welchem sie bleiben müssen, wenn die Oeffnung, durch die sie gekommen, verstopft worden.[1])

Ein bemerkenswerther Zug ist, dass die Mahr oder Elbin sich bisweilen in eine Flaumfeder verwandelt, in welcher Wolf[2]) die Vertretung des ursprünglichen Vogelgewandes und Schwanenhemdes sieht, durch welches sie auch äusserlich der Urvaçi-Gestalt nahe tritt, die Pururâvas als Ente badend antrifft; ja der unsichtbar machende Schleier sogar, welcher in späterer Gestalt der Sage und in dem Drama des Kalidasa[3]) an die Stelle von jenem getreten ist, erscheint in einigen unserer Sagen[4]) und durch den Raub desselben wird die Elbin zurückgehalten.[5])

Ergiebt sich von dieser Seite durch das Zusammentreffen concreter Einzelheiten eine Beziehung zwischen der indischen Urvaçi und den germanischen Elbinnen — welche durch das angedeutete Federkleid sich als vulgarisirte Walküren erkennen lassen — so tritt andrerseits in dem kriegerischen Charakter der letztern eine entschiedene Aehnlichkeit mit Melusine hervor, dem zu Folge sie die Ahnfrau eines Heldengeschlechtes werden

---

[1]) Hierzu Wolf, Beiträge Bd. II p. 233—281. Kuhn, Herabkunft des Feuer's p. 92—93.

[2]) Wolf, Beiträge p. 268.

[3]) Uebersetzt von Bolensen, Act. II p. 22.

[4]) Bechstein, Thüring. Sagen II p. 116—178. „Da sass der Alp sichtbar auf seinem Bette, konnte nicht von dannen, hatte einen feinen weissen Schleier um und war ein sehr schönes Frauenzimmer.“

[5]) Fragmentarisch in der Edda, Helreidh Brynhildar Str. 6. Völundar Kvidha, 4—5 Hahn, Griechische und albanesische Märchen Nr. 15, 25, 54. Musäus: Schleierraub; Friedrich von Schwaben. Schott, Wallachische Märchen, (wo Kronen an die Stelle der Schleier getreten sind).

konnte; nur dass die französische Sage diesen Charakter in rationeller modernisirter Fassung auf die Söhne überträgt.

Sind nun Urvaçi und die Walküren, diese aber wiederum mit Melusine verwandt, so muss letztere auch mit Urvaçi in unmittelbarer Beziehung stehen, obgleich bei dem indischen Wolkenmädchen das kriegerische Naturell nicht hervortritt.

Die elementare Bedeutung der Walküren als Wolken wesen, welche sich sowohl in dem Namen einer derselben: Mist (engl. Nebel) und der Bemerkung, dass „Thau auf die Erde herabfalle, wenn ihre Rosse die Mähnen schütteln," erkennen lässt, berührt sich auch sonst mit der verwandten Melusine, wenn z. B. Glück und Leben an die Dauer ihrer Jungfräulichkeit geknüpft (Svava) und die Verbindung mit einem Manne als Strafe über sie verhängt wird. (Brynhild). So erscheint auch für Melusine das Gebot einem Manne anzugehören (was bei ihren Schwestern ausdrücklich ausgeschlossen ist) als der eigentliche Fluch; da erst durch die Wortbrüchigkeit Raimunds ihr Unglück in ganzem Umfange über sie kommt, und die scheinbare Milderung ihres Loses durch die erlösende Macht der Liebe in der daran geknüpften fatalen Bedingung sich fast als vorhergesehene Bestimmung zu erkennen giebt. —

Mittelbar steht Melusine mit der Apsarase Urvaçi auch durch die dieser verwandten Vidyâdharen in Beziehung, deren feuchtes Element Gerland[1]) betont und welche als irdische Liebe suchend und Sterblichen geneigt vorgestellt werden, eine Eigenschaft, welche sie auf ihre europäischen romantisirten Abbilder die Feen, vererbt haben und die in der schottischen Ballade[2]) von

---

[1]) Altgriechische Märchen p. 16 ff.

[2]) Uebersetzt in Herder's Stimmen der Völker in Liedern.

Erlkönig's Tochter, welche wenigstens mit Herrn Olaf tanzen will, und in dem noch vornehmeren Beispiel der Titania in Shakespeare's Sommernachtstraum sich bemerklich macht.[1]) — Durch ihr Entgegenkommen gegen den Sterblichen unterscheiden sie sich sehr entschieden von den Amazonen, Walküren (Brynhild) und der Thetis, die erst im Kampf besiegt, in eine Verbindung willigen, und mögen — wie sie mit diesem Zug auch die zu Grunde liegende Naturvorstellung verwischen — zugleich eine charakteristische Wandlung des Volks- und Zeitgeistes bezeichnen.

Tritt die Wolkennatur Melusinen's schon in dieser Aehnlichkeit mit unbestreitbaren Wolkenwesen hervor, so findet sich andrerseits auch in einzelnen ihr wesentlichen Zügen für diese Auffassung vielfacher Anhalt.

Zur Unterstützung derselben erinnere ich an jene Sagen, wo die Wolke und der von ihr bewahrte Regen geradezu als *Weib* gedacht wird, welches im griechischen Mythus geraubt und in die Unterwelt geführt, im indischen von Vṛtra in Banden gehalten wird,[2]) welche grosse Verwandtschaft mit deutschen nnd andern Sagen und Märchen zeigen, wo eine zu erlösende Jungfrau auftritt, die gewöhnlich Schatzhüterin eines versunkenen Schlosses ist, welches sich wiedererhebt, wenn ihre, an einen Vertrauensbeweis geknüpfte Erlösung geglückt ist.

In Uebereinstimmung mit diesen, hat sich noch heut in Norddeutschland die Vorstellung der Wolken als Frauen in prägnantester Weise erhalten, wie die Redensart „die Bergweibel schiessen aus dem Busch“[3]) beim Aufsteigen der weissen Nebel über dem Walde zeigt. —

---

[1]) So sind auch die Feen in Lanzelot und Ogier le Danois so wenig von dieser Schwachheit frei, dass es im Parival heisst: der feien art ist minnen und minne suchen.

[2]) Kuhn, Sagen von der weissen Frau 340.

[3]) ibid. p. 376.

Die in jenen Sagen vorkommende Prüfung glaube ich auch in der Melusinen-Sage, deren Zugehörigkeit zu diesem Kreise schon öfters betont worden, zu erkennen, mit dem Unterschiede dass in grösserer Vergeistigung, von Raimund hier nur gefordert wird das Geheimniss der Gattin zu ehren und dass das Schloss, in welches die weissen Frauen gebannt sind und das mit ihrer Erlösung wieder emporsteigt, in der französischen Sage von Melusine selbst erbaut wird. —

Wie die Vorstellung der Wolken als Burgen, Schlösser, und ganzer Städte eine nicht ungeläufige ist, beweisen die Mittheilungen Weber's [1]) von der schwebenden Goldstadt Paulomêh, die Wolkenpaläste der serbischen Märchen[2]), die sprichwörtlichen Luftschlösser, welche die französische Sprache, den mythischen Hintergrund verlassend, Châteaux d'Espagne nennt, — die Bezeichnung der Gewitterwolke bei den Schweden als Bisaborg (Gewitterburg) [3]), sowie die Wolkenburg, welche nach der Edda [4]) der Riese den Asen in einem Winter bauen will, wenn ihm dafür Freyja, Sonne und Mond bewilligt werde, und wir müssen, um der von ihr gebauten Schlösser willen, Melusine nicht nothwendig aus ihrer luftigen Sphäre herabziehen.

Auch von dieser Seite her war die Stützung eines historischen Ursprungs der Gestalt Melusinen's nicht absolut geboten und wenn die Schlösser Lusignan, Vouvant Issoudun und viele andre nachweislich römische Bauten sie zur Urheberin haben sollten, so zeigt dies nur wie die franz. Sage, rationeller als die verwandten deutschen, das Märchenhafte früher abgestreift und die Allegorie durch Anknüpfung an lokale und historische Thatsachen

---

[1]) Indische Studien. Bd. I p. 1417.

[2]) Karadschitsch, Volksmärchen d. Serben p. 13.

[3]) Mannhardt. German. Myth. p. 186.

[4]) Grimm. Myth. p. 514 ff.

zu einer Art Wirklichkeit erhoben hat. Die romantische Semiramis und ihre Wunderwerke hafteten überzeugender und dauernder im Gedächtniss des Volkes und von dieser Seite recht eigentlich her musste der Glaube ihrer historischen Unanfechtbarkeit Unterstützung finden.

Auch von anderer Seite giebt sich Melusine als Wolkenwesen zu erkennen.

Jehan d'Arras erzählt, dass, als Raimund Melusinen im Bade belauschte, sie ihr langes Haar gekämmt habe, [1]) und stellt sie damit neben die Nixen, welche im Mondenschein tanzend, den himmlischen Tänzerinnen (Apsarasen) oder den „Wolken den himmlischen Töchtern", von denen Schiller [2]) spricht, auf das Nächste stehen. Wären vielleicht in diesen Haaren die Blitzstrahlen zu erkennen, welche die Wolke umwallen oder, wie Schwartz [3]) annimmt, das goldne Haar der Sif, Thors Gattin, wodurch auch die weisse Frau die zeitweise erscheinend ihr goldnes Haar kämmt, als Wolkenfrau der himmlischen Gewässer charakterisirt wird — nur wie alle Sage irdisch localisirt — so tritt andrerseits noch durch den Spiegel, welchen einige Melusinendarstellungen zeigen, die Nixenverwandtschaft hervor. In Wappenbildern ziemlich häufig findet sich die Frauengestalt mit dem Spiegel auch in dem Wappen der Herren von Argouges (p. 43), welche das Volk auf den Glauben deutete. Doch bleibt, wie auch Liebrecht bemerkt, der Spiegel in der Hand des Glaubens befremdlich, der mehr im Sinne des Volksglaubens auf die ruhige Wasserfläche zu deuten wäre, in welcher das leichtfertige Volk der Nixen sich spiegelt, und ich darf in dieser gedrängten Allegorie eine andre Bestätigung meiner Vermuthung sehen, welche sich auf die feuchte Natur

---

[1]) Ein Zug der bei Couldrette und Thüring von Ringeltingen nicht mehr vorhanden ist.

[2]) Berglied.

[3]) Ursprung der Mythologie p. 144.

aller jener unbekannten, buchstäblich „aus den Wolken gefallenen“ Frauen bezieht, die zur Erde herabsteigen um zu lieben.

Andrerseits verräth Melusinens Klagen und Schreien, wodurch sie sich mit der verwandten noch herbeizuziehenden Wanda berührt, nächst den schon angeführten Citaten von Grohmann und Blacher, sie um so mehr als Wolkenwesen als auch die Vorstellung des singenden Schwanes eigentlich auf die Wolke zurückführt. [1]) So wenn nach Callimachus [2]) das Schwanengespann (die der Sonne voraufgehenden Wölkchen), welches den Wagen des von den Hyperboraeern kommenden Apollo zog, in den Gesang derselben eingestimmt haben soll und jene Kara, in welcher, nach der Edda Svava wiedergeboren wird, in der Hrômundar-Sage [3]) singend und über den Helden schwebend auftritt.

Die wildere Seite, welche sie als der die Burgzinnen heulend und zischend umfliegende (Gewitter-) Drache hervorkehrt, tritt dann in der Naturanschauung der meisten Urvölker und besonders auch in nordamerikanischen Sagen hervor, von wo die Benennungen der brüllenden Gewitterwolke und des Donners als das Zischen der grossen Schlange berichtet werden. [4])

Nicht ebenso sicher wie in den Schreien selbst, welche die obige Deutung von Melusinen's Wesen fordern, gelingt es die Absicht der Schreie als Warnrufe und die Mission der Wolke als Todesverkündigerin zu erweisen; doch dürfte, insofern die Wolken- und Nebelregion mythologisch als Todtenreich vorgestellt wird, die plötzlich aufziehende Wolke oder die Tod verkündende Melusine als ein Bote desselben gedacht werden, den Verfallenen

[1]) Schwartz Ursprung der Myth. p. 30.

[2]) H. in Del. v. 249 g.

[3]) Grimm. D. M. p. 398.

[4]) Ursprung der Myth. p. 33.

zu rufen, wobei auch die in modernem Sprachgebrauch bewahrte Auffassung der Wolken als Unheilsverkünderinnen einige Beachtung verdienen mag, die wohl Schiller vorschwebte wenn er sagt:

„Und des Donners Wolken hangen schwer herab auf Ilion [1])"

oder:

„Wohl mir! auch diese donnerschwere Wolke,
die über mir schwer drohend nieder hing,
Sie führte mir ein Engel still vorüber."

Auf Grund dieser kennzeichnenden Züge glaube ich die Melusinen-Sage am sichersten mit dem Urvaçi-Mythus zusammenstellen zu dürfen, da ich in beiden vorzüglich die *Wolkennatur* erkenne, während die Annahme einer einfachen Wassergottheit, welche in ein bestimmtes Gewässer gebunden ist, in den einzelnen Momenten der Sage keine Parallele finden würde. Urvaçi, eine der Apsarasen „der im Himmel hausenden, in Fluten wandelnden, in Entengestalt badenden", berührt sich genau mit der Meerfein Melusine, welche zu einem Sterblichen herabgestiegen, durch die Luft entfliegend, in ihre himmlische Heimat zurückkehrt. Auch sie badet wie jene und wird so von ihrem Geliebten überrascht; nur ist an die Stelle des Vogelkleides die Schlangengestalt getreten, in welcher die dem Wolkenwesen nach ältester Naturanschauung eigenthümliche phallische [2]) Beziehung hervortritt. Dass diese Gestalt hier als Verwünschung gilt, während das Federkleid der ersten zu ihrer Natur gehört, erklärt sich aus märchenhaften Einflüssen und der christlichen Anschauung, welche den Glauben heiliger und göttlicher Thiere verwerfend, die Verwandlung in Thiergestalt als Degradation ansah.

---

[1]) Schiller, Kassandra.

[2]) Gubernatis, Zoological Mythology Bd. II p. 399.

4. Engere stoffliche Berührung mit verwandten Sagen.

Ist bereits früher das in diesem Sagenkreise hervortretende wichtige Motiv des Gebotes als spätere, den ursprünglich kosmischen Gedanken verhüllende Zuthat erklärt worden, dessen der nach innerer Versöhnung verlangende Volksgeist einer späteren Zeit bedurfte, so tritt eine ähnliche Modification in der jüngsten Form der Sage auf, welche Liebe und Treue zur Bedingung einer Fortdauer des Bundes macht. [1]) Hier hat sich das mythische Element bereits verflüchtigt und in dem rein menschlichen Gedanken verloren, und wenn Wolf[2]) zur Erklärung dieser Traditionen überhaupt sagt: „sie sind Wesen höherer Art als der Mensch und darum verlangen sie von dem Geliebten und Gatten stets höhere Rücksichten, eine Art von Ehrfurcht und Milde in seinem Benehmen gegen sie; sobald er diese aus den Augen lässt, ist das schöne Verhältniss gestört und sie kehren zurück in das Elbenreich" [3]), so spricht sich in der letzten Phase nur das natürliche Gebot und Recht des Herzens aus, welches in der Liebe kein grösseres Unrecht kennt als das gegen sie selbst.

Solche zuweilen bis zur Entstellung gehende Modernisirung des Stoffes findet sich auch in der Melusine Thüring's von Ringeltingen[4]) und Couldrette's[5]) (während

---

[1]) Treue Nymphenliebe bei Hygin f. 59; mit der Forderung ausschliesslichen Besitzes: Schol. Apollon 2 477.

[2]) Beiträge II p. 271.

[3]) Aehnlich Gerland, Altgriech. Märchen p. 29.

[4]) wan alle dieweil ez nymand gewisst het so het es mir nit geschadet aber seidher dass du daz nu selb geoffenbaret hast so müss es dir an leib und güt, glück und selde missegehen

[5]) Encore m'estoie soufferte
De ce qu'en mon baing me véis
Pour ce qu' á nul ne le déis.
Couldrette, V. 3898.



Nodot in seinem modernisirten Roman das Ursprüngliche bewahrt hat, wenn er Melusine nach ihrer Belauschung durch Raimund diesen verlassen lässt, ohne ihr Bleiben wie die Andern, an sein Schweigen zu knüpfen); in dem noch zu besprechenden Märchen von Undine, welche Huldbranden — der ihr längst untreu geworden — erst verlässt, nachdem er ihr vor Andern ihre Natur vorgeworfen; und in der geschmacklosen Klausel der Stauffenberger-Sage.

Diese, welche auch der Natur ihrer nothwendigen Bedingung nach zu der jüngsten Form der Sagenbildung gehört, behandelt die Geschichte von Peter Dimringer von Stauffenberg, welche einem Gedicht aus dem XIV. Jahrhundert, dessen muthmasslicher Dichter Erkenbold ist, zu Grunde liegt. An einem Pfingstmorgen in Begleitung eines Knappen zur Messe reitend, findet jener eine schöne Jungfrau auf einem Stein am Wege sitzen, welche ihn begrüssend ihre Freude an seinem ritterlichen Ruhme zu erkennen giebt, an dem sie nicht ohne thätigen Antheil gewesen:

„In Stürmen und in Streiten
Hüt' ich dein zu allen Zeiten
Wie ein Freund des Andern soll.
Wo man an Höfen stechen sah
Da pflag ich Ritter milde
Dein mit Deinem Schilde
Wie ich dein auch gehütet habe
Bei dem heiligen Gottesgrabe.[1])

Er steigt vom Ross herab und verlobt sich mit ihr, die ihm mit einem Ringe das Versprechen giebt ihm zu erscheinen, wenn immer er sie herbeisehne, unter der Bedingung seiner steten Treue, die verletzt ihm den Tod bringen würde. Lange lebt darauf der Ritter heimlich beglückt, bis er durch Ueberredung und Zwang zur Ehe

---

[1]) Simrock. Deutsche Volksbücher

mit der Nichte des Kaisers sich entschliesst. Aber während des Hochzeitsmahles erscheint ein wunderschöner Fuss an der Wand. Der Ritter erkennt sein Verhängniss und stirbt, nachdem er seine Sünden gebeichtet, die Braut aber geht in ein Kloster. — Eine sichtliche Entstellung des ursprünglichen Gedanken's ist es, wenn der Bedingung, ferner keiner Anderen anzugehören, hinzugefügt wird,

„du darfst minnen, doch nicht frein",

welche die Vermenschlichung des Grundmotivs bis zur Uebertragung auf das conventionelle Scheinwesen eines ausschliesslich von seiner socialen Bedeutung aufgefassten Bundes treibt.

Wie durch eine Art intuitiver Erkenntniss des Volkes war die Unbekannte dieser Sage unter dem Namen Meerwunder oder Meerminne bekannt, obgleich im Verlaufe des Gedichts nichts auf ihre Stellung zum Wasser hinweist, und noch deutlicher lässt in Uebereinstimmung mit seiner gelehrten Einsicht Simrock[1]) in einem seiner Gedichte dieselbe bekennen.

„Ich bin kein sterblich Weib, ich bin der Feien eine;
Mein Reich ist in der Fluth, mein Schloss ist tief im Rheine."

Wohl mit Recht sieht er in derselben die Walküre[2]), welche ihren Liebling im Kampfe schirmt, und das Wunschmädchen, welches den Ring Odhins verleiht — obgleich hier der Name Wünschelweib eigenthümlich gedeutet ist; so oft der Stauffenberger an sie denkt, ist sie bei ihm, sie bewegt sich schnell wohin ihr gelüstet.[3]) Der schöne Fuss, welcher wohl dem Bestreben die Heldin der Sage untadelig erscheinen zu lassen und, indem die Sympathie durch ihre makellose Schönheit erhöht wird, ihr Schicksal in seinem Verlaufe tragischer zu ge-

[1]) Der Fuss an der Wand.
[2]) Simrock. Deutsche Mythologie p. 376.
[3]) Grimm. Myth. 391.

stalten seine Metamorphose aus dem Schwanenfuss, [1]) dankt, erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Identität: das Schwanenmädchen wollte an seine höhere Natur erinnern, und die Sage, welche es liebt Einzelheiten treu zu bewahren, hat durch die Beibehaltung des Fusses ein charakteristisches Merkmal für die Erkenntniss ihrer Heldin erhalten.

Die Aehnlichkeit dieser Sage mit der Melusinen„historie" ist in einigen Punkten unverkennbar. Beide Frauen werden von ihrem spätern Gatten in Wald oder Feld getroffen, Melusine sogar an einem Brunnen, in dem der verjüngende Brunnen der Urdh leicht erkennbar ist, an welchem die Nornen, die mit den Walküren, verwandt, zu sitzen pflegen, oder das Wolkenwasser, welches auch das Wesen Melusinen's ausmacht. Beide haben das Wissen des Vergangenen und Künftigen; beide haben in die Thaten und Kämpfe der Geliebten eingegriffen, und wenn schon Melusine dieses nicht, wie ihr deutsches Gegenstück ausdrücklich sagt, so erscheint sie doch durch die Wechselfälle der Jagd, den Mord des Grafen von Poitiers und ihr Auftreten in der verhängnissvollen Stunde als betheiligte „Schicksalsspinnerin." Der Eber, welcher zwar in der Stauffenberger Sage fehlt, aber wie der Hirsch, welcher den Schwanenritter Oriant zu der Elbin Beatrix führt, die Begegnung Raimund's und Melusinen's vermittelt, wiese dann auf die Beziehung der

---

[1]) Dieser ist auch in Bertha der Spinnerin der Kerlingersage und der reine Pédauque französischer Märchen bewahrt. Li roman de Berte aux grans piés, aus welchem Conrad Fleck zum Theil für seine Flore und Blancheflor schöpfte, hat den grossen Fuss erhalten, während das Märchen vom Aschenbrödel, welches — den Vergleich mit der ägytischen Rhodopis bei Seite gesetzt — nebst dem von der Gänsehirtin bei Grimm grosse Aehnlichkeit hat, den Fuss wieder wie die Stauffenberger sage zu einem besonders niedlichen macht, der, weil der goldene Pantoffel passt, zur Erkennung der Braut führt.

Walküren, — deren theilweise Berührung mit Melusinen schon betont ist — zu Hel hin, aus welcher sie hervorgegangen sein dürften, [1]) nur dass der Eber, als Thier Frô's, des Gottes der Fruchtbarkeit, [2]) die Wolkennatur Melusinen's von ihrer zeugenden Kraft her — die in ihren 10 Söhnen Ausdruck findet — hervorhebt.

Auch in der Dreizahl der dämonischen Wesen, welchen Raimund an dem Durstbrunnen begegnet, obgleich sie in der Stauffenberger Sage nicht vorkommt, scheint meine Vermuthung der beiderseitigen Wasser-Wolken-Natur eine Stütze zu gewinnen, insofern sie an die Trias erinnert, unter welcher die Walküren und Schwanjungfrauen, die ursprünglich aus Freyja-Hilde sich entwickelten, auftreten. Drei Rheintöchter bewachen Wagner's Rheingold, drei Meerweiber befragt wohl auch Hagen um den Ausgang seiner Hunnenfahrt, wennschon aus dem deutschen Nibelungenlied nur zwei erkennbar sind. Doch erklärt sich dies aus der poetischen Öconomie bewussten dichterischen Schaffens, welches, da mit dem zweifachen Bescheide die Aufgabe der Weissagenden erschöpft ist, eine stumme dritte nicht einführen wollte, die wir jedoch hinzuzudenken nicht unberechtigt sind.

Durch Uebereinstimmung in a stellt sich sodann neben Melusine das dem Paracelsus von Fouquet nacherzählte Märchen Undine, welches mit der Stauffenberger Sage die Treue als Bedingung der Verbindung hat. Dagegen verräth sie mehr als jene ihre Wassernatur durch die charakteristischen Züge des in Thränen Zerfliessens, [3]) und des Verschwindens auf dem

[1]) Insofern sie eine Vervielfältigung der Freyja, wären welche ihrerseits eine Verjüngung der Hel ist. Simrock p. 330.

[2]) Simrock. Myth. p. 422.

[3]) Und über den Rand der Barke schwand sie hinaus — stieg sie hinüber in die Fluth, verströmte sie darin, man wusste es nicht, es war wie beides und keines — bald aber war sie in der Donau ganz zerronnen. Fouquet, Undine.

Kirchhofe, während ein nie gesehenes Bächlein[1]) sich plötzlich zeigt, und erinnert besonders in dem letzten Zuge an das Bächlein, welches bei der Landmessung Raimund's als unverrückbare Grenze hervorbricht[2]) und von der Nixe Melusine geschickt zu sein scheint.

Das Zerfliessen und spurlose Verwehen kehrt übrigens noch in andern Sagen wieder, auf welche Carlowicz hinweist,[3]) der von dieser Seite her einen Zusammenhang mit der „weinenden Melusine" anzunehmen geneigt ist.

Zu diesen gehört eine Tradition[4]), nach welcher aus den Thränen dreier Mädchen um den Tod ihres Vaters ein Strom entsteht; die Legende Morskie Oko,[5]) wo durch den Fluch eines Vaters die ungehorsame Tochter in Thränen zerfliesst, in welchen ihre Kinder ertrinken, und die russische Sage, nach welcher die Flüsse Dunai und Nastasia — nach einer Hypothese von M. Jagic der heutige Dniester,[6]) — aus dem Blute zweier ebenso genannter Liebenden entstanden wären, welche bei einer Art Apfelschuss ihr Leben verloren.

---

[1]) Da man sich aber wieder erhob, war die weisse Fremde verschwunden; an der Stelle wo sie gekniet hatte aber quoll ein silberhelles Bächlein aus dem Rasen; das rieselte fort bis es den Grabhügel des Ritters fast ganz umzogen hatte ..... Noch in späten Zeiten sollen die Bewohner des Dorfes die Quelle gezeigt und die Meinung gehegt haben, dies sei die arme verstossene Undine, die auf diese Art noch immer mit freundlichen Armen ihren Liebling umfasse. Fouquet.

[2]) Et du long un ruissel sourdy:
Dont chascun forment s'esbahy,
Car ains n'y ot on eaue veue.

Couldrette, V. 304—6.

[3]) La belle Melusine et la reine Wanda. Arch. f. slav. Phil. Bd. II p. 600.

[4]) Receuil. Glinski II Bd. Nr. 2.

[5]) Rl. Wójcicki (Klosy Bd. I, p. 1881 ff.)

[6]) Arch. f. slav. Phil. 1876.

Entschiedenere Berührung in einigen Motiven tritt mit der Sage der Königin Wanda hervor. Diese Tochter Kracus, des mythischen Gründers von Krakau, ward nach dem Tode ihres Vaters von einem deutschen Fürsten zur Gattin begehrt, der, nachdem sie sich in die Weichsel gestürzt hatte, weil sie, wie das Volk sagt „keinen Deutschen mochte," sich selbst den Tod gab. Doch soll sie noch über das Wohl Polen's wachen und als weisse Frau in gefahrvollen Zeiten erscheinen, wo sie durchdringende, den cris de Melusine ähnliche Schreie ausstösst. — Obgleich Wanda sich hier in das Wasser stürzt — nicht eigentlich sich darin auflöst — so glaubt Carlowicz doch, dass dies die ursprüngliche Meinung der Sage gewesen sei, dieselbe als „Rückkehr des Wasserwesens in sein Element" erklärend und vielleicht dürfte die Wassernatur auch von sprachlicher Seite, durch die wenn auch mit aller Reserve ausgesprochene Vermuthung Unterstützung finden, dass in dem Namen Wanda eine Beziehung zu dem slavischen voda und dem lateinischen unda, (aus udna), welches wie das gotische vato ein alter n-Stamm ist, zu suchen sei. — Der Tod des Liebenden deutete dann auf das tragische Ende aller dieser Verbindungen, obgleich, insofern dieselbe noch nicht eigentlich vollzogen ist, hier Manches verdunkelt scheint.

Unverkennbar, giebt sich durch das Motiv der (obgleich nur angedeuteten) Verbindung mit einem menschlichen Wesen und deren tragischen Ausgang die Königin Wanda als Wassergottheit zu erkennen, worin ich mit Carlowicz übereinstimme. Nicht einverstanden kann ich mich jedoch damit erklären, dass er bei der Erforschung der Naturerscheinung, welche Wanda-Melusinen's Begriff zu Grunde liegt, sich zu dem Tylor'schen [1]) Gedanken eines Fetischismus — dessen Auffassung E. v.

[1]) Primitive Culture 1871, c. VIII Bd. II.

Schmidt wohl mit Recht widerlegt[1]), bekennt. Nach diesem soll die Gottheit der Naturkraft nur inne wohnen, anstatt als diese selbst persönlich gedacht zu sein, und er fasst auf diese Weise die Wasserwesen als an einen Fluss oder eine bestimmte Quelle gebunden auf, ohne die Möglichkeit ihres Wolkenursprungs zu berühren. Grade diese tritt indessen bei beiden Sagengestalten in den „Schreien“ hervor, welche die Banshee in Unglückszeiten hören lässt und die in dem Geschrei und Getöse der (Gewitter)- Wolke und der oft mit ihr verschmelzenden Windsbraut erst eine befriedigende Erklärung finden.

Insofern der charakteristische Zug der Melusinensage das Gebot ist, um welches die epischen Momente sich als Grund und Folge gruppiren, lässt sich als deutsches Gegenstück derselben die vom Stauffenberger ansehen, welche in ihrer sonstigen Verschiedenheit eine selbstständige, von jener unbeeinflusste Geltung beansprucht. Dagegen ist in der Melusine vom Stollenberg französischer Einfluss unverkennbar, obgleich der durch das Volksbuch bekannt gewordene Name durch eine Art Volks-Classification auf ein Schlangenwesen übertragen wurde, dessen Bekanntschaft im deutschen Volke dem des Jehan d'Arras lange vorherging, [2]) und durch innere Verwandtschaft zu ähnlicher Localisirung und damit zu einer Zusammenrückung mit der Stauffenberger Sage überhaupt führte.

Jene Sage erzählt,[3]) wie Sebald, der tugendhafte Sohn des Amtmann's vom Stauffenberg, einer melodischen Stimme folgend, einst im Walde eine schöne Jungfrau findet, welche sich Melusine Tochter des Himmel-Stollen [4]) nennt,

---

[1]) Philosophie der Mythologie, Berlin 1880.

[2]) Vergl. Leo Desaivre.

[3]) In der bei Mone mitgetheilten Fassung.

[4]) *Stollen* bedeutet Gallerie oder Berghöhle. Schon in den Veden werden die Wolken als hohle, Schätze enthaltende Berge

die nebst ihrem grossen Schatz nur von einem reinen Jüngling [1]) erlöst werden könne und ihn bittet ihr Erlöser zu sein. Sie fordert darauf drei Küsse [2]) in den drei aufeinander folgenden Tagen, wozu er bereit ist. Wie gelobt erfüllt er am folgenden Tage seine Aufgabe, obgleich er an der Schönen einen Schlangenschwanz entdeckt. Auch am zweiten Tage, wo die Ungestalt durch Fledermausflügel vervollständigt wird, siegt die Liebe über den Abscheu; als aber am dritten das liebliche Gesicht sich in einen Krötenkopf verwandelt, flieht er unter dem Wehgeschrei der Enttäuschten voll Grausen den Berg hinab. — Als nach zwei Jahren auf Stauffenberg seine Hochzeit gefeiert wird, öffnet sich die Decke mit Krachen, ein Schlangenkopf wird sichtbar und der Bräutigam stirbt nach wenigen Stunden. — Verdunkelt und dem frü-

---

dargestellt, worin keine undeutliche Hinweisung auf die Wolkennatur Melusinen's zu liegen scheint. Ebenso angelsächs *clûd*-Felsen, Wolke. Lucrez, bildlich VI. 188:

Contemplator enim quum *montibus* assimilata *Nubila* portabunt venti transversa per auras. Aut ubi per magnos montes cumulata videbis Insuper esse aliis alia.

[1]) Reinheit als erlösende Kraft auch sonst häufig. Vergl. Grimm Anm. z. Armen Heinrich v. Hartmann v. d. Aue.

[2]) Entzauberung eines Ungeheuers oder Thieres durch liebende Hingabe auch bei Grimm: Die gute unschuldige Tochter wird vom Vater in der Noth gewöhnlich einem Ungeheuer zugesagt oder giebt sich selbst in seine Gewalt. Geduldig trägt sie ihr Schicksal und endlich empfindet sie Liebe zu ihm und in dem Augenblick wirft es auch die hässliche Gestalt des Igels, Löwen, Frosches ab und erscheint in gereinigter jugendlicher Schönheit. Diese Sage, welche auch bei den Indern einheimisch ist und mit Parthenopier und Meliore zusammenhängt. deutet auf die Bannung in das Irdische und die Erlösung durch Liebe, denn vor der Berührung der Seelen fällt das Irdische ab. Einleitung z. d. Märchen Bd. III, dazu Märchen Glinski I Nr. 3 Polnische Volkslieder v. Voy Balinski. Benfey Pantschat. Bd. II p. 254, 262.

heren Boden entfremdet zeigt sich die Variante, wo dieselbe Melusine von einem jungen Mädchen ihre Erlösung erwartet, da hier die mythologische specielle Beziehung eine allgemeinere mehr christliche Wendung erhalten, wie denn auch im Verlauf des Abenteuer's der Beichtvater des Mädchens einschreitet.

Sind Verzauberung und Gelübde der besprochenen Version und der französischen Sage gemeinsam, so weicht andrerseits die erste in der Natur des Gelübdes von dieser ab, welches rein menschlich sich nur auf die Treue in der Liebe bezieht, während ausserdem die Ungestalt nicht verborgen wird, da mit der Kenntniss derselben die Lösung der Aufgabe zusammenfällt. Der wesentliche Zug einer Verbindung zwischen Erlöser und Erlösten ist übrigens verwischt und die Rache der enttäuschten Melusine muss mehr als das Walten der Nemesis gegen den Wortbrüchigen, denn als ein individuell menschliches Motiv angesehen werden.

---

5. Schlangen- und Fischgestalt in ihrer Bedeutung und Verbreitung.

Dieselbe Uebereinstimmung, welche sich bis hierher in den gedanklichen Motiven der Melusinen-Sage mit verwandten Versionen andrer Länder zeigte, findet sich auch für die Schlangengestalt, wie jene den universellen Charakter dieses Sagenkreises erweisend. Nicht unbeträchtlich ist die Reihe der hieher gehörigen deutschen Localsagen, bei denen, ihrer charakteristischen Züge wegen, an eine Entlehnung nicht gedacht werden darf. — Zu diesen gehört das Mädchen im Oselberge, [1]) welches sammt dem Schloss ihres Vaters verschüttet, sich bald als weisse Frau mit dem Schlüsselbunde, bald als Schlange gestaltet

[1]) Grimm. Deutsche Sagen Bd. I 362—3.

sehen lässt, während Kopf und Gestalt bis zum Gürtel menschlich sind. Ebenso verwandelt sich die schöne Jungfrau an der Seite des Königs von Schildheiss [1]) in eine feuerspeiende Schlange, als Arbeiter bei dem Umbau des Schlosses der unterirdischen Höhle nahen, und der herbeigerufene Schlossherr, welcher trotz der warnenden Inschrift in der Wand, sich der seufzenden nähert, kommt in den Flammen um. — In einer andern Sage, welche auch Desaivre bekannt ist, bittet ein Schlänglein einen jungen Hirten, der sie Tags zuvor in schöner Mädchengestalt gesehen, sie zu erlösen. Da er es furchtsam unterlässt, bejammert sie ihr Geschick, das sie zu warten verdamme, bis ihr ein neuer Erlöser geboren werde. — Hieher gehört auch die Sage von dem verwünschten Fräulein in Gerunda, [2]) sowie eine, in der die Verwünschte sich in Kröte, Schlange und Löwe verwandelt; [3]) eine norddeutsche Sage aus Buchenberg [4]) bei Doberan, wo die Prinzessin als Kröte und Schlange erscheint, und eine ähnliche aus Liersdorf [5]). Nach derselben Quelle soll eine Jungfrau in den Pinnover See gebannt sein [6]) und eine andere bittet aus dem See bei Gross Tessin [7]) aufsteigend um Erlösung, welche jedoch unterbleibt, da eine Schlange dem Retter in den Mund kriecht, in der man trotz dem verdunkelten Sachverhalt wohl die Verwünschte selbst suchen muss. Die beigezogenen, wie eine Sage aus Wollin [8]) wo die verzauberte Jungfrau dem Soldaten, der sie erlösen soll, selbst sagt, dass sie zeitweise Schlangengestalt annehme, zeigen deutlich dass diese Schlan-

---

[1]) Grimm, Deutsche Sagen Bd. I 36—37.
[2]) Tscheinen, Walliser Sagen p. 150.
[3]) ibid. Nr. 65.
[4]) Bartsch, Norddeutsche Sagen p. 271.
[5]) ibid. p. 274.
[6]) ibid. p. 270.
[7]) ibid. p. 394.
[8]) Kuhn und Schwarz, Nordd. Sagen Nr. 10.

gensagen, wenn nicht einem eigentlich deutschen, so doch internationalen Vorstellungskreise angehören.

Wenn Simrock[1]) daher, befremdlich genug, die Schlangengestalt als deutsch nicht erweisen können will — da doch nicht sowohl Melusinen's deutscher Ursprung, als ihre Berührung mit verwandten deutschen Vorstellungen aufzudecken wäre — so hat er die oben angeführten Sagen nicht berücksichtigt oder diese sind ihm unbekannt geblieben, was wohl für die ältern Ausgaben von Grimm und Kuhn nicht anzunehmen ist.

Hinsichtlich ihrer Entstehung halte ich es nicht für unmöglich, dass dieselbe aus der Vorstellung des schatzhütenden Drachen hervorgegangen wäre, welcher ursprünglich als Hüter der himmlischen Wasser[2]) gedacht wurde, umsomehr da in den angezogenen Sagen mehr oder weniger verborgene Schätze im Spiele sind. Dass an die Stelle desselben im Laufe der Zeit eine Frau treten konnte, erklärt sich aus der Vorstellung, welche die Schätze gewöhnlich in einem versunkenen Schlosse glaubte, zu dem dann der nach concreter und zeitgemässer Ausgestaltung drängende Volksgeist die Beschliesserin hinzudichtete. Regte sich dann noch zuweilen die ältere Vorstellung, so war eine Verschmelzung unvermeidlich und die schöne Châtelaine oder weisse Frau musste sich einen Schlangenschwanz gefallen lassen. —

Begegnet endlich, wie später weiter hervorzuheben sein wird, neben der Vorstellung des Schlangenschweifes bei Melusine noch ein Fischschwanz, so spricht sich auch darin die Wolkennatur aus, nur dass diese Verschiedenheit auf verschieden localisirten Ursprung deutet und eine andre Seite ihres Wesens betont. Während nämlich in den oben angezogenen deutschen Sagen die Schlangengestalt

---

[1]) D. Mythol. p. 429.

[2]) Schwartz, Ursprung der Myth.

auf indische und enger germanische Abstammung deuten könnte, würde sich semitischer Ursprung in dem sonst noch auftretenden Fischschwanz zeigen, der in Melissa, Semiramis und Oannes primär, in einigen griechischen fischgeschwänzten Wesen dagegen wohl auf solchen zurückzuführen ist; der Bedeutung nach aber würde in jener die Schätze bergende, in diesem die zeugende Kraft der Wolke hervortreten. —

Wenn einerseits die den verschiedensten ausserfranzösischen Sagengebieten eigne Verwandlung in Schlangengestalt der Ansicht, welche in der Melusine ausschliesslich keltischen Ursprung sehen will, widerspricht und mir mehr als Menzel[1]), welcher in ihr nur den Ausdruck „einer über den ganzen Norden verbreiteten Symbolik“ sieht, auf indogermanische Abstammung zu deuten scheint, so zeigt sich andrerseits in den Modificierungen der Ueberlieferung in Bezug auf diese Verwandlung ein wohl in besondern volksthümlichen Einflüssen bedingter, verschieden localisirter und motivirter Ursprung.

Die erste und älteste dieser Varianten ist die in den Otia imperialia des Gervasius Tilberiensis erscheinende [2]) Version, in welcher jedoch der Name Melusine noch nicht vorkommt und der Schauplatz der Sage die Provence ist.

Ihr zufolge findet Herr Rocher auf Schloss Roussel bei Aix am Ufer des Laris eines Tages eine Fee, welche ihm unter der Bedingung, dass er sie nie nakt sehen dürfe, verspricht seine Gemahlin zu werden. Als er, seines Versprechens uneingedenk, sie einst im Bade überrascht, taucht sie unter und verschwindet zur Schlange verwandelt im Wasser.

Merklich unterscheidet sich von dieser Form, wo die vollständige Verwandlung in eine Schlange und

[1]) Geschichte der deutschen Dichtung Bd. I p. 193.
[2]) Liebrecht p. 4.

zwar erst im Augenblick des Versprechensbruches und der Trennung hervortritt, die bekanntere zweite, wo das feenhafte Wesen regelmässig an jedem Sonnabend, doch nur theilweise, nämlich vom Gürtel abwärts, zur Schlange verwandelt wird.

Dieser begegnen wir bei Jehan d'Arras, welcher Melusine in der fatalen Stunde, da sie Raimondin überrascht, schildert als „jusques au nombril en signe de femme qui peignoit ses cheveulx; et du nombril en bas en signe de la queue d'une serpente grosse comme un quaque à harenc et estoit brodée de couleur d'azur et d'argent.“ Auch Couldrette, welcher diese Zeichnung [1]) um so mehr betont, als sie im Wappen der Lusignan wiederkehrt, erzählt, dass:

„Quand elle ot finé, sa parole
Par çelle fenestre sen vole
Mellusigne, sans demourée
Et s'est en serpente muée“;

wie Thüring von Ringeltingen „und was unter der gürtel ein feintlicher ungeheurer langer wurm,“ eine Gestalt, die bei ihrem Verschwinden durch die Luft noch durch ein Paar Flügel vervollständigt wird.

Dagegen erscheint vollständige Drachengestalt in einigen Manuscripten der bibliothèque nationale in Paris und auf einem Siegel der Lusignan aus der Zeit der englischen Occupation während der Jahre 1362—72. Auf der Rückseite desselben zeigt sich oberhalb des Wappens Melusine mit Schlangenschwanz in einer Wanne und zwei als Wappenhalterinnen fungirende doppelschwänzige Frauen zur Seite, welche vermuthlich auf einer sonst noch geläufigen Tradition beruhen.

---

[1]) D'argent et d'asur fut burlée
La queue de celle faée.
Qui devenue estoit serpente. V. 4167.



Eine dritte Variante hat den Schlangen- in einen Fischschwanz[1]) umgestaltet, welcher innerhalb des Poitou auf einem Wirthshausschilde und in einer landesüblichen Kuchenform vertreten wird[2]) und wegen des hohen Alters solcher Volksbräuche[3]) und Desaivre's

---

[1]) Die Erklärung des letzteren aus antiker Nachwirkung will auch Desaivre nicht ganz abweisen. Von Vasenbildern (vergl. Lenormant und de Witte. Elite céraugraphique) konnte aus dem Horazi'schen:

Desinat in piscem mulier formosa superne. De arte poetica V. 4) musste er den Chronik und Geschichte machenden Gelehrten des Mittelalters bekannt sein; wie ich ihn auch auf deutschem Boden zum ersten Mal um das Jahr 1170 — also 200 Jahre vor Jehan d'Arras — in einer Briefstelle der Briefsammlung Wernher's v. Tegernsee (mitgetheilt in Haupt's Minnesang's Frühling p. 223) finde, wo der Geliebte zu dem Briefe seiner Freundin bemerkt: si tamen secundum illud Horatii . . . mulier formosa superne in atrum piscem non desiisset.

[2]) B. de Liborière: Rapports sur les gâteaux d'une forme particulière. Société des Antiquaires de l'ouest. Bullet. 1840. 2°.

[3]) Des aus der Frithjofssage bekannten gebackenen Gottes (Balder), welcher ins Feuer fallend den Tempel in Brand steckt, nicht zu gedenken, sind nach Zeitschrift f. d Myth. I 288 noch jetzt in Olten in Tyrol gebackene Figuren, die ausdrücklich der „Gott“ genannt werden, üblich, während Simrock D. M. IV A. p. 510 in den menschen- und thierförmigen, besonders an Festen gebackenen Kuchen heidnische Ueberreste sieht. Hiezu auch Rochholz: 3 Gaugöttinnen p. 85. Weinhold: Dialectforschungen p. 111. J. G. Müller: Amerik. Urreligionen p. 605 ff., wo gebackene Götterfiguren an bes. Festen geopfert und gegessen werden.

Der indische Brauch wo ein die Parvati vorstellendes Gebäck von *verheirattheten* Frauen umhergetragen wird, stellt sich dann mehr zu dem Nottingham'schen Brauch (Liebr. Z. Volkskunde p. 438) wo die Bäcker zu Weihnachten „(the modern representative of Saturnalia)“ eine gebackene Frau mit Kind herumschicken, in welcher das Volk die Maria, Knight aber einen Ueberrest des Astarten-Kultus sieht, wo von den Weibern Kuchen gebacken wurden. Beide Gebräuche erklären auch die Melusinenkuchen als ein der Zeugungsgöttin dargebrachtes Opfer.

Hinweisung auf alterthümliche dieser Fischgestalt sehr ähnliche Sirenendarstellungen [1]) an Kirchenportalen an keine spätere, sondern eine neben der andern hergehende Vorstellung denken lässt.

Unabhängig von französischer Einwirkung hat sich der Fischschwanz in einer deutschen Sage aus der Taubergegend [2]) erhalten, deren Inhalt folgender ist: „Ein jagdlustiger Graf sieht einst ein schönes Grasmädchen und erfährt von dem Müller, dem sie dient, wie sie von Donnerstag bis Sonnabend eines Gelübdes wegen sich verborgen halte. Ihr in dieser Zeit nachforschend erblickt sie der Graf Nachts in der Tauber, mit Krone und Fischschwanz baden. Er raubt ihre Schürze, wodurch sie in seine Gewalt kommt, und fordert und erhält ihre Liebe, während sie ihm gesteht, dass auch ohne den Kleiderraub schon seine Freude an der Natur sie ihm verbinde; doch dürfe ihr Geheimniss Niemand erfahren, weil damit das sie vereinende Band gelöst werden würde. Nachdem der Graf einen Thurm gebaut, der mit dem Wasser der Tauber in Verbindung stand, und daselbst lange Zeit mit der Geliebten gelebt, kommt endlich das Geheimniss durch den Müller an den Tag, welcher durch eine Thürspalte sein ehemaliges, seither verschwundenes Grasmädchen schön gekleidet, singend und Laute spielend erblickt. Auf Rath des Ortsgeistlichen legt er ein beschriebenes Blättchen (wahrscheinlich eine Exhortation) unter die Treppe, über welche die Nixe zum Wasser herabsteigen muss, worauf man Abends einen kläglichen Schrei und einen Fall in die Tauber hört, da die Wasserfrau, welcher der Treppenweg versperrt war, hinabgesprungen war um nie wieder zu kehren.

---

[1]) z. B. auf einem Portal von St. Germain des Près.

[2]) Nach einer Mittheilung v. Fries bei Kauffmann, Archiv des histor. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg XIV 179 ff.

Wie gewagt es sonst ist bei Sagen, die durch mündliche Ueberlieferung einer unaufhörlichen Umgestaltung unterworfen sind, die Entstehungszeit feststellen zu wollen, so möchte ich für die obige doch die Annahme eines französischen Einflusses darum abweisen, weil, wenn auch das hohe Alter des Gebäudes, an welches die Sage sich knüpft, ihre locale Entstehung und Zugehörigkeit nicht ausreichend zu sichern im Stande ist, bei aller typischen Gleichheit dennoch eine Uebereinstimmung in den Einzelheiten fehlt, deren concrete Wirksamkeit eine bewusste Anknüpfung sich nicht hätte entgehen lassen. —

Einen Fischschwanz schleppt auch die Nixe aus der Todtenlache bei Schleusingen nach [1]) und in einem slavischen Märchen [2]) besteht die Verzauberung eines schönen Mädchens durch ihre Stiefmutter in einer Gestalt, die halb menschlich, jedoch in einen Fischschwanz endigt.

Letztere Vorstellung erinnert nächst den schon hervorgehobenen des semitschen Alterthums an das griechische, wo die Wassergöttin Eurynome [3]) in Arcadien mit einem Fischschwanz dargestellt wurde, wie der Fisch überhaupt als Attribut Aphroditen's galt. In dieser Bedeutung tritt derselbe verschiedentlich auf, wie wenn Aphrodite und Eros von Typhon verfolgt, sich in Fische verwandeln und Indra für ein erotisches Vergehen — nach dem Grundsatz der Dante'schen Hölle, wo Schuld und Sühne einander entsprechen — Fischgestalt annehmen muss. Im Märchen [4]) sogar wird eine Fischerfrau durch den Genuss von Fischen Mutter, wodurch zusammen mit

---

[1]) Deutsches Sagenbuch Nodnagel 727.

[2]) Glinski Bd. I. Nr. 2.

[3]) Pausan. VIII 41. 4.

[4]) Nr. 19 bei Aftanasieff; auch in nordischer Sage: Biarnar Saga. Hitdoelak. 33, 42 ff., wo Biörn Hitdoelakappi dem Thord Kolbeinsson dasselbe in Betreff seiner Mutter vorwirft.

dem elsässischen Volksbrauch am Andreasabende — wo die jungen Mädchen von ihrem zukünftigen Manne zu träumen pflegen — Häringe zu essen, auch die Auffassung[1]) des Fischessens am Freitag, dem dies Veneris, mehr heidnischen als katholischen Ursprungs sich erweist.

Durch die darin sich kundgebende phallische Beziehung des Fisches tritt die fischgeschwänzte Melusine auch von dieser Seite her als Zeugungsgöttin (wie Melissa-Astarte) auf, was die französische Sage dadurch ausdrückt, dass sie sie zu einer Ahnfrau macht.

(Die Beziehung des feuchten Elements zu Aphrodite zeigt sich übrigens auch auf deutschem Boden, und zwar bis zur Verschmelzung der Gestalten bei Theophrastus Paracelsus[2]), wenn er von einem Venusberg in Italien (wohl der Berg am Nursiner See bei Aeneas Silvius cp. 46) spricht, wo Venus in einer Höhle lebe und wöchentlich in eine Schlange verwandelt werde[3]) oder wenn es bei Mathäus Hammer[4]) heisst: Man soll aber wissen, dass der Venusberg nicht herkomme von der Göttin Venere, sondern es hat auf einem Berge eine Wasserfrau gewohnt, so eine Königin desselben Revier's gewesen u. s. w.

In Macedonien (Welker Ann. dell Justi. di corresp. arch. T. IV 1832. p. 383 Note 1.) erscheint Venus sogar unter dem Namen Sirene und diese, überhaupt ein Bild der Liebeslockung, (welche schon in *σειρήν*-trahere sich ausspricht) findet sich häufig als Verzierung bei Darstellung hochzeitlicher Mythen (Museum v. Neapel).

---

[1]) Gubernatis Zoological Mythology Bd. II p. 340.

[2]) II p. 291. c.

[3]) Lothringische Volkssagen p. 226.

[4]) Viridarium hist. p. 388 ff. mitgetheilt von Prätor Antropodemus Teutonicus Bd. II p. 62.

Fehlt allerdings der *antiken* Sirene[1]) mit dem Fischschwanz die so wesentliche Aehnlichkeit mit Melusine so tritt dieselbe in der *mittelalterlichen* Auffassung jener um so entschiedener hervor. Zum ersten Male taucht sie fischgeschwänzt in der Schrift eines Anonymus (De monstris et belluis P. I c. 8 herausgegeb. v. Berger de Xivrey in s. Tradit. teratolog. Paris 1836 p. 25) auf; dagegen sind nach dem Physiologus (Hoffmann's Fundgruben I p. 19) die Sirenen wieder *„uuibe gelich unzin zé dêmo nábilin, dannan ûf uogele“* u. s. w.

Meistens fehlt ihre allegorische Erklärung nicht; Isidor nennt sie noch meretrices, die Aebtissin Herrad von Landsberg aber vergleicht sie mit den Gefahren durch welche Christus seine Braut, die Kirche führt (Engelhardt H. v. Landsberg p. 45 ff.) Conrad v. Würzburg (Grimm p. 5):

> swaz diu syrêne trügesam
> versenken will der schiffe
> mit süezer tœne griffe
> diu leitest frouwe dû ze stade,

versteht darunter die Gefahren der Welt.

Noch häufiger galt sie als christliches Symbol und wurde in Frankreich von Abbé Voisin als Bild der Seele aufgefasst, wofür ihre beliebte Verwendung auf Baptisterien und Kirchensäulencapitälen spricht, wie sie sich im Grossmünster zu Zürich aus dem 10. Jahrh. (Keller, Mittheilungen der antiquarischen Gesellsch. 2 Bd. I p. 21) und im Münster zu Freiburg fanden.

Als verderbliche Welt will sie Piper (Mythol. und Symbol. der christl. Kunst I p. 380 ff,) da erklären, wo

---

[1]) In den Comptes rendus de St. Petersburg 1866 p. 31 spricht Stephani von einem Terracotta Relief das Odysseus an den Mast gebunden und das eine fischgechwänzte Sirene dargestellt habe (Lenormant Catal. Rec. Nr. 1219) erklärt es aber des untern Theils wegen als altchristlichen Ursprungs.



sie einen Fisch in der Hand trägt, während ein bischöflicher Stuhl zu Daïs aus dem 15. Jahrh. sie in Gesellschaft zweier Teufel mit einem Apfel in der Hand als Bild der Versuchung zu erkennen giebt. —]

Zur Erklärung des Wechsels zwischen Fisch- und Schlangengestalt unter welcher Melusine und ihre Verwandten sich zeigen, meint Desaivre, dass der Fischschwanz die Beziehung zum feuchten Element andeute, Schlangengestalt und Drachenflügel Melusinen aber von der Seite einer unterirdischen Gottheit, mater und genius loci zeige, während ich, wie schon erwähnt, Schlangen- und Fischgestalt nur als verschiedene Attribute der von verschiedenen Seiten vorgestellten Naturerscheinung fasse.

Nur auf das Schlangenhafte bezieht sich dagegen Menzel's [1]) Auffassung der Misch-Gestalt wenn er sagt:

„Die Schlangenjungfrau, oben Jungfrau, unten Schlange, ist so viel wie die Pflanze, oben Blume, unten Wurzel, oder wie die ganze Vegetation, oben der grüne Mai, unten die finstere Erde. Sie bedeutet räumlich wahrscheinlich dasselbe, was in der Zeitfolge die rauhe Els, die zur schönen Sigminne wird. Sie drückt die Schönheit der Natur aus, aber auch deren Gebundenheit an die finstre Tiefe der Erde [2]). Im ganzen Alterthum, nicht nur bei den Deutschen, galt die Schlange als Sinnbild der Erde oder der unter der Erde wirksamen, aber auch an sie gebannten Lebenskraft. Sie wurde insofern aber auch zum genius loci. Daher konnte auch die Schlangenjungfrau als Genius des Grundes und Bodens, gleichsam als Landesherrin angesehen werden, eine Be-

[1]) Geschichte d. Dichtung Bd. I p. 196.

[2]) Eine ähnliche Symbolik sieht Manhardt (Baumkultus p. 120) wenn er sagt: Wie bei der Melusine der menschengestaltete Obertheil ihr geistiges Wesen, der fischförmige Unterkörper ihre Zugehörigkeit zum feuchten Element ausspricht, so deutet der hohle Rücken der Wildfrauen als Waldgenien, einem vom Alter morsch gewordenen Baum entlehnt, ihr Naturelement an.



deutung in der sie schon Herodot bei den Skythen fand. „Als Landesmutter giebt sich auch Melusine zu erkennen."

Die für die zwei letzten Varianten der Tradition bezüglich der Gestaltverwandlung versuchte Erklärung scheint jedoch für die erste (bei Gervas.) nicht ebenso befriedigend, wo die vollständige Umgestaltung in die Schlange erst geschieht, als das dämonische Wesen aus der menschlichen Verbindung ausscheidend, seine eigene Natur wieder annimmt.

Umsomehr als hier die elementare Bedeutung zurücktritt, empfiehlt sich daher für jene die Mannhardt'sche Deutung [1]), welche durch folgende Notizen Unterstützung gewinnt. Wie nämlich in Neu-Griechenland ungetaufte Kinder *δραχος* und *δραχαινα* genannt sind, so werden nach Krain'schem Aberglauben [2]) Frauen häufig statt eines Kindes von einer Schlange entbunden, welche sobald sie gewachsen, menschliche Gestalt annimmt. Im Hinblick darauf nimmt nun Mannhardt eine Grundvorstellung an, der zu Folge die Seele bei ihrem Eintritt in die Leiblichkeit gewisse Vorstufen zu überwinden habe. „Das Band zwischen Seele und Leib", fährt er fort „galt vorerst nur als lose. Weil die Verbindung mit dem Körper noch nicht Halt gewonnen hat, ist das Kind bis zur Taufe, die im Volksaberglauben die Stelle der heidnischen Wasserbegiessung vertritt, der Vertauschung mit Wechselbälgen ausgesetzt d. h. in Gefahr von den Geistern (Nixen, unterirdischen Zwergen) wieder in ihre Gemeinschaft gezogen und durch einen nur anscheinend mit menschlicher Körperlichkeit behafteten Geist, eine zur vollen Menschheit nicht durchgedrungenen Seele ersetzt zu werden.

---

[1]) Antiker Wald und Feldkultus p. 66 ff.

[2]) J. V. Valvassor Freiherr zu Wagensberg: Ehre des Herzogthum's Krain 1689.

Dem entsprechend scheint man angenommen zu haben, dass ebenso wie in den Sagen von Thetis, Proteus, Tamlane und von den verwünschten weissen Frauen, ein zu zeitweiliger oder dauernder Annahme menschlicher Leiblichkeit gezwungener Geist vor seiner Verkörperung u. a. in die Gestalt einer Schlange sich wandele und ins Wasser geworfen sich umgestalte, ebenso auch die zum Austritt aus der Geisterwelt und zum Eintritt in den Menschenkörper bestimmte Seele jedes Sterblichen zuvor als Schlange sich darstelle, ehe sie nach dem Durchgang durch's Wasser zu fester und dauernder Verkörperung gelange.

Dem oben erwähnten Volksaberglauben entspricht die buddhistische Erzählung von Dhermangada Cheritra [1]), dessen Frau von einer Schlange entbunden wird. Den wahren Sachverhalt verheimlichend lässt Dhermangada die Geburt eines Prinzen ankündigen, welcher der Tochter des Königs Suvashtra verlobt und vermählt wird. Nachdem diese an einem der heiligen Orte, den sie der Vorschrift nach mit der Schlange besucht, den Befehl erhalten, letztere in's Wasser zu setzen, verwandelt sich diese und nimmt die Gestalt eines Mannes an.

Zur Bestätigung des Gesagten gereicht es, dass die Rückverwandlung des zum Menschen gewordenen Geistes oder Alps in Geisternatur mit den nämlichen Erscheinungen verbunden ist. „Wie das Wasserbad dazu gehörte, um in menschlichen Körper einzugehen, mochte es zur Abstreifung desselben von Seiten der Geister für erforderlich gehalten werden", wonach die Verwandlung Melusinen's und der Frau von Roches in Schlangengestalt bei ihrer Flucht als Uebergangsstufe in ihren natürlichen Zustand anzusehen wäre, in welcher Melusine allerdings dem Fluch gemäss und im Sinne aller Märchendichtung ewig verharren soll, aber die bei der zeitweisen Ver-

[1]) Benfey Pantschatantra I p. 254.

wandlung im Bade immerhin der kritische Durchgangspunkt sein mochte, bei welchem Raimondin, der an keine weitere Verwandlung denken konnte, sie überrascht. Uebrigens fallen auch die zwei frühern Versionen der theilweisen Schlangen- und Fischverwandlungen insofern unter diese Auffassung, als sie nur in Bezug auf Gestalt und deren Bedeutung erklärt worden, während die zeitweise, regelmässig wiederkehrende unfreiwillige Verwandlung, welche erst die christliche Anschauung zu einer samstäglichen Busse des dämonischen Wesens machte, auf dem Boden dieser Anschauung ruht.

Dieser Art ist auch die wöchentliche Verwandlung der Sibilla Cumana in der Höhle Norcia, welche Guerrino Mesquino [1]) am Samstag inmitten ihres gleichfalls verwandelten Hofstaates als Schlange erblickt. Von ihr weiss auch Niccolo Eugenio, einer der alten Commentatoren des Orlando furioso, wenn er als Glosse zu der Stelle [2]) desselben, wo die Fee Manto über das allgemeine Geschick der Feen sagt:

Ch'ogni settimo giorno ognuna è certa
Che la sua forma in biscia si converta

bemerkt: Nelle montagne di Norsia è una entrata, dove si va dopo molto travaglio nella spelonca abitata della Sibilla Cumana con molte sue donzelle, le quale ogni venerdi si cangiono con lei in serpenti.[3])

Auch in den cinque canti [4]) Ariosto's begegnet diese Vorstellung, wenn er von der Fee Medea, welche in Böhmen hause, sagt:

Dove ogni ottavo di sua bella forma
In brutissima serpe avea a mutarsi,

---

[1]) Ital. Roman, zum ersten Mal gedruckt in Venedig 1473, vergl. Dunlop, History of fiction Bd. III p. 38.

[2]) XLIII 98.

[3]) Panizzi's Ausgabe des Orlando furioso vol. IV p. 305.

[4]) II 117.

sowie in einer Stelle aus Giuseppe Parini's Gedicht „il mattino".

Fama è cosi che il di quinto le fate
Loro salma immortal vedean coprirsi
Già d'orribili scaglie e in feda serpe
Volte strisciar sul suolo etc. . .

„La donna serpente" v. Gozzi, Fiaba Theatrale Tragicomica in tre atti aus dem Jahre 1762, darf als ein moderner italienischer Melusinentypus betrachtet werden, obgleich sie in eklektischer Weise vielfache Sagenzüge verschmilzt. Die Fee Cheristani verbindet sich dem sterblichen Ferruscad aus Widerwillen und Ueberdrus an dem allgemeinen Schicksal der Feen

. . . . ed aspra
M'èra la legge che noi Fate cambia
Spesso e per alcun tempo in animale,
Per non morir giammai, soggette sempre
A sventure crudele infra i mortali
E al terminar de secoli a infinite.

Ihre Schlangenverwandlung entwickelt sich indessen im Verlauf der Handlung nicht als Folge dieses Geschickes, sondern des Fluches von Ferruscad den der Gattin unerklärliche Handlungsweise (das Verbrennen der Kinder, das Vergiften des Proviantes u. s. w. Züge von denen der erste buchstäblich sich in der früher angezogenen chinesischen Sage findet,) hervorgerufen. Die Bedingung der Verbindung ist auch hier das Verbot nach ihrer Herkunft zu forschen, dessen Bruch die Flucht der Fee zur Folge hat. Die mögliche Erlösung liegt in dem Küssen der aus dem Grabe hervorkommenden Schlange, eine Probe an welcher Ferruscad's Liebe nicht wie die des Stauffenberger's scheitert.

Dass Gozzi an einen Zusammenhang seines mosaikartig-bunten Märchendrama's mit der Melusinensage nicht gedacht hat, darf kaum bezweifelt werden; und eben die

Sicherheit mit welcher er sich auf diesem märchenhaften Boden bewegt ohne von der historischen Melusine Glaubwürdigkeit zu erborgen, spricht dafür, dass er aus einem genugsam verbreiteten und bekannten Gedankenkreise im 18. Jahrhundert schöpfte, wie J. d'Arras es im 14. gethan, obgleich er dabei mit weniger Geschick als sein Vorgänger verfahren ist und viele Züge unausgeführt und unaufgeklärt gelassen hat, wie z. B. die schicksalgemässe zeitweise Verwandlung der Feen in nicht näher bestimmte Thiere, neben der dann die Verwünschung in eine Schlange als Folge des Fluches nicht mehr so viel Schreckendes haben kann.

Gozzi's „donna serpente" liegt einem libretto Richard Wagner's zu Grunde, der in einem unaufgeführten Erstlingswerk: „Die Feen"[1]) den Stoff in ähnlicher Weise behandelte.

Verdunkelter tritt die vorübergehende Verwandlung im portugiesischen Volksglauben[2]) auf, nach welchem in der Johannisnacht die verzauberten Mohrinnen, die gewöhnlich in Schlangengestalt umherkriechen, ihre natürliche Gestalt annehmen und an Quellen und Bächen sitzend ihr Haar kämmen, während die ihnen verwandten russischen Russelka's und serbischen Wila's[3]) in zeitweiser Enten- und Schwanengestalt ihre Beziehung zu dem feuchten Wolkenelemente kund geben. Völlig stabil, obgleich auf das Element dem sie angehört hinweisend, wird die Lindwurmgestalt, der Eidechsenschwanz und die kleinen Flügel der walachischen Wilwa,[4]) während das halb weiblich- halb schlangengestaltete Ungeheuer

---

[1]) Beiläufig sei auch ein Kreutzer'sches libretto und die Oper: la Magicienne v. Halévy genannt.

Eine Oper Melusina von Perfall, eine andere von Louis Schindelmeister Darmstadt 1862; eine von Mayrberger, Pressburg 1876, und ein Feenmärchen die „schöne Melusine" von Lehnhardt Berlin 1877 finde ich in einer Note v. H. Gaidoz Journal Mélusine Bd. III, Heft I erwähnt.

[2]) Liebrecht, Zur Volkskunde p. 375.

[3]) Gr. D. M. p. 459 ff.

[4]) Mickievicz; Slav. Litteraturgeschichte.

aus Spenser's Fairy Queen eine blosse Allegorie[1]) der Unwahrheit ist.

Von hier aus hat sich später vermuthlich die Vorstellung eines Schlangen- oder Schweifes überhaupt bei Wesen des Volksaberglaubens befestigt, so dass die Mutter des Aechter von Möspelbrunn [2]) diesen warnt:

„Mein Sohn dich täuschte Teufelstrug:
Im Spessart wohnt eine Hexe klug,
Von Antlitz ein holdselig Weib,
Doch unten schupp'ger Drachenleib."

In den genannten sowie in einem esthnischen Märchen [3]), in dem eine Meermaid alle Donnerstage vom Gürtel abwärts zu einem Fisch wird und in dieser Gestalt von ihrem sterblichen Manne nicht gesehen werden darf, auf welches R. Köhler[4]) hingewiesen, giebt sich von Neuem die internationale Verbreitung dieses Melusinen-Motivs zu erkennen, welches noch theilweise in der dritten Strophe eines schweizerischen Tannhäuserliedes[5]), wonach die drei schönen Jungfrauen im Venusberg am Sonntag Ottern und Schlangen werden, nachklingt.

Als Strafe wird diese Schwanzbehaftung consequent in den Sagen vom Teufel[6]) fortgebildet, welchem wohl in verdunkelter Nachwirkung einer Vorstellung der biblischen Schlange (Ahriman) vom Volkshumor ein Schweif beigelegt wird[7]); während die neueste mir bekannte bis

---

[1]) Taine Litterature Anglaise vol. II p. 333.

[2]) Zedlitz, Waldfräulein.

[3]) Kreuzwald, Esth. Märch., übers. v. Löwe, Halle 1869 Nr. 16.

[4]) Anzeiger für deutsch. Alterthum 1885 p. 78.

[5]) Schweiz. Volkslieder, herausgeg. von Dr. L. Tobler Frauenfeld Bd. 1 p. 102 Nr. 10.

[6]) u. A. Roskoff, Geschichte des Teufels, Bd. II p. 104.

[7]) Diese seltene Vorstellung z. B. bei Grabbe: Don Juan und Faust A. I Sc. 2.

„Schau da kommt es, kommt es! Eine Schlange
Mit gelbem Auge, schuppig mit dem Schweif
Die Sterne peitschend und den Tartarus,
Bewegt sich her . . . ."

in die historische Zeit des Thomas Becket reicht, wo sämmtliche Bewohner von Kent als Strafe dafür, dass sie dem Pferde des Heiligen den Schwanz abgeschnitten, von Gott mit einem solchen begabt worden wären:

All Litanys in this have wanted faith:
There is no Deliver us from a Bishop's wrath
Never shall Calvin pardon'd be for sales
Never for Burnet's sake, the Lauderdales
For Becket's sake, Kent always shall have tails.
Andrew Marwel. Loyal. Scot.

Damit ist meine Auffassung der Sage ausgesprochen, welche im Wesentlichen, obgleich auf anderm Wege, mit der von M. C. Blacher übereinstimmt; nur dass ich dabei auf seine Namenerklärung verzichte, die, wie gezeigt worden, auf irrthümlicher Lesart beruht und der gegenüber die Conjectur Baring-Gould's und Liebrecht's, nämlich der Verwandtschaft mit Melissa, schon ihrer concreten Vorstellung wegen, vorläufig zu Recht bestehen darf.

Ob die genaue Uebereinstimmung der Sagen von Partenopier und Meliure, und Friedrich von Schwaben, die schon von Andern [1]) verglichen worden, die Annahme gegenseitiger Beeinflussung unabweislich macht, will ich nicht entscheiden, da der Stoff auch in seiner Berührung mit dem Amor-Psyche Mythus sich als einem allgemeinen Vorstellungskreise angehörig zu erkennen giebt. Wenn Menzel [2]) es daher nicht für unmöglich hält, dass Apulejus den Stoff seines Märchen's dem Norden entlehnt habe, so vergisst er, dass jenem ein Schöpfen aus dem griechischen Mythenborn, welcher ihm die Zeus-Semele Form bot, näher lag und dass die indische Sage von der Holzhauertochter, welche zeitlich noch weiter zurückliegt, an eine allgemein-menschliche Grundlage denken lässt.

Beide Sagen bestätigen daher meine Ansicht dass die Heldin der Melusinen-Sage ein Typus ist, der auf fran-

[1]) Liebrecht, Grässe, Menzel, Dunlop, Rose.
[2]) Geschichte der Dichtung p. 196.

zösischem Boden nur seine reichste Entwickelung erlangt hat und nur in dem von dort überkommenen, und auf die anonymen Verwandten jenseits des Rhein's, des Canals und der Pyrenäen übertragenen Namen, sei er aus Melizendis, mère Lusine, Melissa oder Milushi entstanden, französisches Heimatsrecht beansprucht.

Die angebliche Familienchronik des Jehan d'Arras ist nicht mehr als ein Roman, den er, vermuthlich durch die Nixe im Wappenschilde des Hauses angeregt, mit Benützung alles einschlagenden Material's schrieb, mit keltischem Märchenstoff [1]) und sonstigen Sagenzügen verwebte [2]) und auf die Ahnfrau der Herrn von Lusignan übertrug, welche sich die nixenhafte Abstammung gefallen liessen, wie antike Familien eine noch höhere.

Im Uebrigen ist die Nixe als Wappenbild durchaus nicht dem französischen Geschlechte ausschliesslich eigen,

---

[1]) So erinnern die Riesen an ihre Seitenstücke in Tristan und Iwein und die Abenteuer auf Melioren's Burg stellen sich neben die Gaveins in Klinschor's Zauberschloss. (Parziv. Bch. XI V. 420 ff).

[2]) Das Motiv der Landmessung durch die Hirschhaut, welche von der Didosage aus zu weiterer Kenntniss kam und die, wie Grässe schon bemerkt, in der gräflich Mansfeldischen Familie (n. Ipfer. Bd. IV p. 107) wiederkehrt, wozu auch die von Köhler und Pott in Benfey's Orient und Occident Bd. III p. 185 ff. und Archiv für slav. Philol. Bd. I p. 153 beigebrachten Varianten zu vergleichen sind) finde ich noch in englischer Geschichte zwischen Hengest und Vortiger nach der Chronik Rob. v. Gloucester II Bch. V. 93 ff.

Sir, grante me thonne, quoth Hengist, yef yt ys thi wille,
As much place as myd a thong ich may aboute tille . .

Dass die Sage eine eigentlich etymologische ist, möchte ich nächst der Doppelbedeutung des phönizischen Bozra als Name von Dido's Burg und einem Stück abgezogenem Fell — unsrer *Börse* — aus den angelsächsischen Synonymen *hŷd* Haut und *Hufe* Landes (Koch Engl. Gram. Bd. I p. 224) entnehmen, obgleich ich für das französische eine solche nicht nachweisen kann.

sondern findet sich auch sonst [1]) häufig, vermuthlich als Hinweis auf eine Beziehung der betreffenden Häuser zu Schifffahrt und Fischereiwesen. [2])

---

[1]) So führen, wie ich der gütigen Mittheilung eines Züricher Heraldikers, Herrn W. Tobler verdanke, daselbst eine doppeltgeschwänzte Melusine mit offenem Haar, Ovalspiegel und Kamm: die *Fries* von Friesland, deren eigentlicher Name *Mellis* war, vide Conr. Meyer's Wappenbuch v. 1674 p. 35; die noch blühenden Zürch. Patrizier Ziegler zwei Melusinen als Schildhalterinnen; die Vischer in Basel eine doppeltgeschwänzte Melusine als Schildfigur; ferner die deutschen Geschlechter (fränk.) von Burdian auf Helm und Schild eine Melusine einschwänzig und ohne Arme; (preuss.) des Marées mit Kamm und Spiegel; (bair.) Emerich mit Spiegel; (schwäb.) Baibel doppelschwänzig; (steirisch) Stroll; Fend (Augsburg) gekrönt, bekleidet und doppelgeschwänzt. Ein Thorwappen von Bordeaux zeigt zwei Melusinen als Schildhalterinnen; ein andres der Stadt Fontarabia (Spanien) eine einfach geschwänzte Nixe neben andern Attributen der Schifffahrt.

[2]) Die häufige Erscheinung der Schlange als Wappenschild zeigt sich auch bei Wolfram v. Eschenbach, wenn es im Parzival von dem Wappen des Orilus de Lalander heisst

ûf des schilde fander (Parz)
einen trachen, als er lebete,
ein ander trache strebete
ûf sime helme gebunden,

(Bch. V V. 1146 ff.)

während nur der Kopf einer Schlange sich auf dem Kaylet's, Gamurets Vetter, findet:

Da rekande abr ich im schilde ein sarapandratest

(Bch. I V. 1475 ff.)

Endlich auch ein Greifenschwanz:
gelîcher baniere
man gein im fuorte viere,
ein ieslicher eins grîfen zagel,

(Bch. II V. 411 ff.)

welche Halbirung der Wappenfiguren um so bemerkenswerther ist, da später ausdrücklich gesagt wird, dass das Vordertheil

„der Künic von Gascône truoc
ûfeme schilde, ein rîter kluoc."

Mag von solcher Theilung und Auswechselung der Wappenthiere die Annahme eines allmähligen Verschmelzen's der ver-



Dass hinsichtlich der Abstammung der Plantagenets [1]) eine Tradition besteht, welche sich mit den früher angezogenen Versionen der Melusinen-Sage berührt, ist von Desaivre und E. Falignan [2]) bereits bemerkt worden.

Aber auch bei Kaiser Heinrich VII. kehrt das Motiv wieder, dessen Biograph Conrad Vicerius sogar eine Erklärung von Melusinen's Wesen versuchend (Urs. Script. Germ. T. II p. 63) sagt: quam-quam non me praeterit circumferri iam pridem libellum vernacula lingua conscriptum de fœminæ Melyssinæ præstigiis alteroquoque die pubetenus in anguem commutari solitæ, quam inter majores Henrici VII. connumerare nituntur .... Quin et in Oceani insula quadam novem Gallicanas illas fuisse tradunt auctores cum aliis artibus præditas tum vertendi se in quas formas liberet. Quibus ex locis ortam fuisse Melyssinam non est absurda conjectio."

Auch damit ist diese Gestalt dem engern Boden Frankreichs entrückt und als Weltbürgerin erwiesen. Daher stimmen auch andere volksmässige Ueberlieferungen nur in dem allgemein-mythischen Grundgedanken überein und die spätere poetische und künstlerische Behandlung hat — wo sie nicht auf Nachahmung hinzielte — das Gebiet der französischen Stammsage verlassen und ist zum Märchen geworden, in dem die mythische Meinung anmuthig verschleiert durchschimmert und an dem nur das Ewig-Junge und Wahre der poetischen Gestalt und ihrer Lehre anzieht.

---

schiedenen Bilder eine gewisse Unterstützung gewinnen, so könnte auch, wenn man von antikem Einfluss völlig absehen will, die gebräuchliche *Halbirung* aller Wappen die halb-menschliche halb-schlangenartige Gestalt in dem französischen durch ein erst unbewusstes, ganz mechanisches Zusammenrücken der selbständigen Bilder beider Wappenfelder erklären.

[1]) In dem altengl. Gedicht: Richard Löwenherz, bei Ten Brink. Engl. Litteraturgeschichte p. 303, sowie Gätschenberger, Engl. Litter. Bd. I p. 126.

[2]) Note sur une légende attribuant une origine satanique aux Plantagenets. Angers. 1882.

III. Kapitel.

Verbreitung und poetische Verwerthung der Sage in neuerer Zeit.

Die Verbreitung des Melusinen-Romans über die Grenzen Frankreichs hinaus durch die europäischen Litteraturen gehört zu den Seltenheiten der Litteraturgeschichte. Böhmen [1]) Island [2]) Dänemark [3]) Schweden [4]) Russland [5]) Spanien [6]) und die Niederlande [7]) druckten ihn

[1]) Kronika kratochwilna o ctné a slch netné Panné Meluzijne. Prag 1760, Olmütz 1764, Breslau 1805.

[2]) „Historia Raimundi et Melusinae" unter den „versiones fictarum historiarum recentiorum temporum" Halfdani Einari Sciagraphia historiae literariae Islandicae, Havriae 1777 p. 155 erwähnt.

[3]) Melusine, Copenhagen 1667, ibidem 1702, ibidem 1729 bei Erasmus Nyerup in seinem Werke: Om Almindelig Moerskabs-loesning i Danmark ok Norge igiennem Aarhundreder p. 135-

[4]) Melusines historie oversat of Dansken paa Svensk, citirt in: Svenska Poesiens historia of C. J. Lenström, Foerra Delen. Orebro 1839 p. 117. Nach Grässe Litterärgeschichte Bd. IV p. 384 sind die böhmischen, dänischen und schwedischen Versionen aus der Uebersetzung Thüring's von Ringeltingen hervor. gegangen. Doch wurde die lückenhafte Gestalt nach Backström. Svenska Volksböker I p. 328 durch Benutzung der Tieck'schen Bearbeitung später ergänzt: „hafva sökt fylla dessa luckorhmen hafva dertil begagnat Tieck's bearbetning affatid i modern romantisk stil u. s. w."

[5]) Geschichte der Königin Melusina und ihrer merkwürdigen Söhne, nach Mittheilung v. Martinov unter den Ausgaben der Gesellschaft für altrussische Litteratur. (Polybiblion 1879 p. 433.)

[6]) Historia de la linda Melosyna. Tholosa 1489, Sevilla 1526, Valencia 1512.

[7]) Hier beghint een schoen historie sprekende van eenre vrowen gheheeten Meluzine, van haren kinderen haren geslachte en van haren wonderliken wercken. MCCCC en XCI.

Een seer sonderlinghe schone ende wonderlike historie, die men warachtich hout te syne end auctentick, sprekende van

früher oder später ab und nur in Italien [1]) und England hat er keine Spuren zurückgelassen, wenn ich von dem erst im Jahre 1866 von W. W. Skeat, London, herausgegebenen „Romance of Parthenay or of Lusignan, otherwise known as the tale of Melusina“ absehe, was wohl in dem Reichthum beider Länder an eignen Stoffen zu jener Zeit seine Erklärung findet.

In Deutschland blieb Thüring v. Ringeltingen nicht der letzte, welcher sich mit der Sage beschäftigte. Aus seiner Bearbeitung giengen zunächst eine Reihe von Volksbüchern [2]) hervor, die später von Otto Marbach [3]), Gustav Schwab [4]) und Simrock [5]) den deutschen Lesern von Neuem nahegebracht wurden.

---

eenre vrouwen gheheeten Melusine . . . Antwerpen H. Eckert 1510. Nach Mone's Mittheilung wurde dieselbe vom Bischof von Antwerpen durch ein Decret vom 16. April 1621 verboten, was für die grosse Verbreitung noch vor diesem Jahre spricht.

[1]) Soweit mir bekannt ist.

[2]) a. Historie der Melusina, Augsburg Bämler 1474. „Das abenteurlich buch beweyset vns von einer frawen genandt Melusina die do ein meerfayn . . . .

b. } Historia der Melusina ohne Ort und Zeitangabe.
c. }

d. Das abenteurlich buch beweyset von einer frawen genandt Melusina. Augsburg Anton Sorg.

e. Melusinengeschicht mit den Figuren . . . . Heidelberg H. Knoblochzern 1491.

f. Die historia von Melusina. Strassburg Mathis Huphuff 1506.

g. Die historie oder geschicht von der edlen und schönen Melusina. Ausgsburg Steyner 1547.

h. Strassburg 1577.

i. Abgedruckt im Buch der Liebe. Frankfurt a./M. 1587.

[3]) Geschichte von der edlen und schönen Melusina . . . Volksbücher Leipzig 1838.

[4]) Die deutschen Volksbücher für Jung und Alt wiedererzählt. Stuttgart 1842, II Bd.

[5]) Deutsche Volksbücher in ihrer ursprünglichen Reinheit wiedererzählt. Frankfurt a./M 1848.

Die eigentliche Verpflanzung der ausländischen Blume in den Garten deutscher Poesie oder die erste selbständige Bearbeitung des Stoffes geschah durch Hans Sachs in seiner „Tragedi Melusina mit 25 Personen zu agiren und hat VII Akte Anno Salutis MDLII.

Nachdem der Ehrenhold den Inhalt des Stückes angegeben und wie der Prologus [1]) bei den Römern um Ruhe gebeten hat: „Seid still das ist meine grösste Bitt“ treten Graf Emerich v. Poitiers und Raimund, die sich im Walde verirrten, auf. Das plötzlich hervorbrechende Wildschwein verfehlt Raimunds Waffe, um den Grafen zu treffen. Melusine erscheint allein; die Verabredung wird getroffen und Raimund entgeht dem Verdacht des Mordes an dem indess von den Seinen aufgefundenen Herrn. Im II. Akt kommt Raimund um das geschenkte Land auszumessen, wobei Melusine eigenhändig hilft. Er zeigt darauf dem jungen Landesherrn seine nahe Vermählung an:

„an dem gemelten Durstbrunnen ......
Hab ein Jungfraw dabei funden
Ganz Engelisch gelidmasiret
Höflich geschmuckt und geziret
Die hab ich zu einer Gemahl genommen.“

Aber Graf Bertram warnt:

„Wart dass ein Trügniss und Gespenst
Dich hab betrogen bei dem Brunnen
Dergleich hat sich her oft gefunnen
Dass man das Weibsbild hat gesehen.
Wenn man ihm denn hat wöllen nehen
Ist sie im Augenblick verschwunden.“

Doch findet die Hochzeit statt, von deren Pracht der Ehrenhold viel zu sagen weiss. — Im III. Akt haben Guyet und Uriens schon das Waffenalter erreicht und ziehen nach Jerusalem, wo sie dem König v. Cypern bei-

[1]) Terenz Hauton Timorumenos V. 36. Eunuch. V. 44. u. A

stehen, der sterbend Uriens seine Tochter vermählt. Im IV. geht Freimund ins Kloster und Raimund's diesen besuchender Bruder veranlasst dessen Treubruch. Der V. Akt bringt die Nachricht von Geoffroy's Unthat; Raimund wirft im Zorn darüber Melusinen ihre Verwandlung vor und diese weinend: „rüst sich in die Flügel und den Schwantz und fährt ab.“ Im VI. erfolgt der Kampf mit dem Riesen, nach dessen Besiegung Geoffroy nach Frankreich zurückkehrt, wo er im VII. seinem Vater von den Geheimnissen der Höhle im Berge Avalon erzählt und Melusine an seinem Oheim rächt. Raimund zieht schliesslich nach Rom, wohin ihn Geoffroy begleitet, während der Ehrenhold die Tragödi mit allgemeinen Betrachtungen über die Wandelbarkeit des Glücks beschliesst.

Die Handlung ist sichtlich zusammengedrängt und mit gewissen Bühnenforderungen, wenn auch der einfachsten Art in Einklang gebracht. Nur was in nächster Beziehung zu Melusine steht, spielt sich ab. Ihre Vorgeschichte wird in Geoffroy's Bericht gedrängt; die Schwestern bleiben unerwähnt und damit die sich an sie knüpfenden Abenteuer, welche die Handlung unnöthig erweitern. Auch fehlt die lange Geschichte der Thaten Geoffroy's und die Beschreibung von Raimund's Tode. Die Handlung setzt gleich in medias res ein und geht der Entwicklung energisch entgegen, ohne die vorherige Schilderung der Adoption und der Jagdvorbereitungen des Volksbuchs und der spätern Ayrer'schen Bearbeitung. Der Ton ist von grosser Naivität und in dem Riesen, welcher eine gewisse bonhomie nicht verleugnet:

„Wie hat mir der kleine Mann zuletzt
So hart und grimmig zugesetzt
Mich hart verwund oben und unden
Mit wirs hab ich verstopft mein Wunden
Wan viel Blutes ist mir entgangen. – –
Komm einer herfür aus mein Gefangen!“

ist der schnaubende Wüthrich des französischen Original's in die der deutschen Auffassung mehr gewohnte Gestalt des dummen Goliath oder deutschen Michels übergegangen.

Eine zweite Dramatisirung des Stoffes liegt in Ayrer's „Tragedi von der schönen Melusine und ihrem Verderben und Untergang mit 37 Personen und hat 6 Aktus," aus dem Jahre 1603 vor.

Auch hier kündigt der Ehrenhold den Inhalt des Stückes an und bittet wie üblich:

Drum thut fein still und ruhig sein,
Das ist die höchste Bitte mein!

Nachdem Melusine mit ihren Schwestern aufgetreten, den Trübsinn ihrer Eltern beklagend, unter dem auch sie zu leiden hätten, wobei erstere grosse Lust zeigt, sich durch einen Gewaltstreich an der Ursache ihres Missvergnügens zu rächen, naht König Elinas mit Persina, welche dem Gemahl den Bruch seines Gelübdes vorwirft. Die lauschenden Töchter ergreifen hierauf den Vater, um die Mutter an ihm zu rächen, und führen ihn gewaltsam fort, indem Melusine drohend sagt:

„Weil ihr uns bracht in solche Noth,
So müsst ihr kommen mit uns in Spott,
Das schwer ich euch bei meiner Ehr,
An das Liecht kompt ihr nimmermehr."

Die erschreckte, Widerstand versuchende Persina wird nicht gehört und der König dem Riesen Grimholt, welcher ihn in dem Berge hüten soll, übergeben.

Persina ruft nun durch Beschwörungen den Teufel Agoras herbei und stösst, nachdem sie von ihm das Schicksal des Königs erfahren, die bekannten Verwünschungen gegen die Töchter aus, zu deren Vollstrecker Agoras, obgleich widerstrebend, gemacht wird.

Ihren Verlust beklagend und von der Welt mit Segnungen und Rührung Abschied nehmend — was nach ihrer früheren kurzangebundnen Art mit Agoras umzu-

gehen kaum zu erwarten war — verschwindet sie um nicht wiederzukehren. Ihre Abschiedsworte „Gott gesegne euch alle u. s. w.“ welche sie durch 10 Verse wiederholt sind eine Parallele zu den spätern Melusinen's.

Auffassung, Verhältnisse und Personen sind natürlich im Zeitkostüm; die Sphäre bürgerlich, die Sprache voll volksthümlicher Derbheiten, doch nicht ohne komische Blüthen; und wenn das romantisch Chevalereske unter Ayrer's Feder verflogen ist, so darf sich deutscher Sinn dafür an dem Spiegelbilde deutschen Lebens erfreuen, welches diesen germanisirten Stoff durchleuchtet.

Der I. Akt führt den Grafen Emmerich ein, welcher Raimund zu Ehren eine Jagd veranstaltet, worauf wir den Mord aus den Klagen Raimund's erfahren, als dessen Trösterin Melusine nebst Schwestern auftritt, deren Zusammensein sich durch die Scheidestunde motivirt, da Agoras sie eben mit Melusine hergebracht und bald auch Meliore und Palatine an ihren Bestimmungsort abführen wird.

Verlobung, Hochzeit und die Verwirrung, welche in Albanien der Riese Grimholt angerichtet, füllen den II. Akt, der in unaufhörlich wechselnder Scene mit den Befreiungsversuchen schliesst, die ein Ritter Artus für Palatinen unternimmt, der jedoch nachdem er Drachen und Bären besiegt, im Kampfe mit dem Wurm unterliegt was Merlin (aus langem litterarischem Schlafe aufgestört) anzuzeigen kommt. Während im III. Akt Uriens und Guyet nach Jerusalem ziehen, kämpfen siegen und zu Frau und Königreich gelangen, geht daheim Freimund ins Kloster, die Schicksale der übrigen Söhne werden von Raimund kurz recapitulirt und der „zur Kirchweih“ eintreffende Bruder des Grafen wird der Störenfried häuslichen Glückes, welches indessen durch Raimund's Reue und Melusinen's Entschluss sich abwartend zu verwalten, noch in der Schwebe bleibt.

„Nun bleibt es wahrlich nicht ungerochen
Wenn er mir das vorhalten solt
Das ich nicht gerne hören wolt;
Derhalb ich zu ihm nein gehn will
Schweigt er schweig ich auch diesmal still.“

Im V. Akt eilt Geoffroy, welcher die Mönchwerdung Freimund's vernommen das Kloster Malliers zu verbrennen und in Armenien Grimholt zu bekriegen, und Raimund, wirft Melusinen im Zorn ihre Doppelnatur vor, welche ihn darauf verlässt, worauf im VI. Akt der Ehrenhold erscheint und die Moral der Handlung in wirksamen Lehren dem Publikum ans Herz legt. —

Nach der Anordnung des Stoffes und der Uebereinstimmung in einzelnen Zügen scheint Ayrer dem Texte des Jehan d'Arras gefolgt zu sein, obgleich es schwer fällt, an eine Kenntniss desselben, in Deutschland zu glauben, wo Couldrette's Gedicht durch die Uebersetzung Thüring's v. Ringeltingen allgemein verbreitet war. So erinnert die Voranstellung der Vorgeschichte und die detaillirten Jagdvorbereitungen u. s. w. an Jehan d'Arras. Andrerseits wird jedoch die Geschichte der Schwestern der Melusinen's durchgehends verwebt, während sie Jehan nur am Schluss und nicht als Handelnde einführt, eine Anordnung, die wohl im Interesse und zu Gunsten der dramatischen Bewegung geschehen ist, aber von einer Einheit des Orts und der Handlung sich noch Nichts träumen lässt. Auch Nebenpersonen sind an wirksamer Stelle eingeführt, welche die Situation schildern oder geschickt darauf vorbereiten, und sichtlich tritt ein Streben nach concreter Wahrscheinlichkeit und Ausgleichung in der Motivirung des Zusammenseins der Schwestern am Brunnen und der neuen Figur des Reichsverwesers hervor, welche ich bei Jehan d'Arras nicht gefunden habe.

Einige tadelnde Seitenblicke auf das Klosterleben sind als Tribut an die religiös bewegte Zeit anzusehen

und dem Aberglauben derselben verdankt die zarte Persina ihre etwas grobe Metamorphose. Aus der Rolle fällt der Dichter einmal, wenn er Uriens an die, nur dem Autor bekannte Vorgeschichte Melusinen's anspielen lässt:

„Armenien ist ein gewaltig's Land,
Meliora die Base dein,
Ist auch darin ein Abenteuer . . .

Für die zeitlich zunächst folgende spätere Bearbeitung des Stoffes durch Zachariä „Ein neues Märlein von der schönen Melusine“ muss ich mich auf blosse Erwähnung beschränken, da es mir nicht gelungen ist, dieselbe einzusehen; doch ist es insofern von litterarhistorischem Interesse als es in Bezug auf Wiederbelebung mittelalterlicher Stoffe der romantischen Dichter-Schule ihren Ruhm streitig macht, welcher auch durch das Wirken Herder's, Gerstenberg's und einiger Dichter der Sturm- und Drang-Zeit eingeschränkt wird.

Zwischen der schlichten Wiedergabe der Volksbücher und selbständigerer Behandlung die Mitte haltend, erweist sich die „Wunderbare Historia von der schönen Melusina in 3 Abtheilungen aus dem Jahre 1800 von Ludwig Tieck.“

Sie erzählt die Geschichte in volksthümlicher Prosa, deren bewusste Naivität sich zuweilen bemerklich macht, fasst aber die lyrischen Momente in Verse, sodass wir der Klage Raimund's, den Hochzeitsliedern und Melusinen's Abschiedsworten inReimpaaren, Stanzen- und sogar Sonettform begegnen, welche letztere in dieser Umgebung wunderlich genug klingt. In ziemlich äusserlicher Weise ist die Geschichte Melioren's und Palatinen's in Vierzeilen der Prosaerzählung am Schluss angefügt und bei grosser Uebereinstimmung mit dem Volksbuch hat die Unbefangenheit des Originals doch zuweilen der dichterischen Eigenthümlichkeit und romantischen Theorie weichen müssen,

wie wenn die Gemälde der Leda und Galatea [1]) in Melusinens Gemach beschrieben werden und sie selbst zur Cyther (!) singend im Bade erscheint. Auch hat die höfische Galanterie des französischen Urbildes in Raimund eine minniglich-gemüthliche Färbung erhalten und während in der kurzangebundenen Abfertigung der Warnung Graf Bertram's durch jenen dem Volksgeschmack Rechnung getragen ist, so fehlt es andrerseits nicht an „Ironie“ wenn Bertram den Vetter und sein erbetenes Lehen belacht, ja man glaubt den Dichter des blonden Eckbert wiederzuerkennen, dem Traum und Wachen, Bewusstes und Unbewusstes in raffinirter Grübelei zusammenfliesst, wenn Raimund nicht mehr weiss „ob er den Grafen nicht etwa mit Fleiss getödtet habe.“

Dagegen hat Göthe's: „Neue Melusine“, welche im 3. Band von Wilhelm Meisters Lehrjahren im Jahre 1814 erschien, von der französischen Melusine nicht mehr als den Namen und das Grundmotiv, nämlich die zeitweise Verwandlung und das Verbot sie während derselben zu sehen. Auch hier wird, wie in den meisten neuen Versionen, noch nicht die Uebertretung mit der Trennung bestraft, sondern öffentlicher Verrath und Beschimpfung. Auch hier bringt Melusine mit dem nie leer werdenden Beutel ihren Freund zu Glück und Reichthum, welcher mit ihrem Verschwinden zerrinnt; doch besteht ihre Verwandlung in Zwerggestalt und ihre sonstige Umgebung ist ganz märchenhaft geworden. Diese Melusine ist deutsch, weil nicht die Ahnfrau der Lusignan Göthe zu seinem Miniaturbildchen gesessen hat, sondern er den aus deutschen Sagen bekannten Typus ergriff, um mit der Freiheit des Dichters eine neue Hülle um den alten Kern zu spinnen. Alte Erinnerungen weckt das Kästchen, das der Roth-

[1]) Ein kunstgeschichtlicher Anachronismus, insofern die Barok-Schilderung derselben in die gothische Zeit schlecht passen will.



mantel so sorgsam bewachen muss und welches mit dem catenaccio der 9. Erzählung des II. Buches im Pentamerone einige Aehnlichkeit hat. —

Auch die Grillparzer'sche Bearbeitung des Stoffes als romantische Oper in drei Aufzügen hat mit der französischen Sage nicht viel mehr gemein als den Namen. Aus Rücksichten moderner Bühnenökonomie mussten die entfernteren Züge derselben wegfallen, im Interesse der Oper der Stoff selbst einige Aenderungen erfahren. Daher bleibt die Vorgeschichte Melusinen's unbekannt; Helmas, Persina und Geoffroy fehlen gänzlich und die Schwestern sind echte Theaterfeen, welche ihre mythische Vergangenheit längst vergessen haben. In Bertha und Troll dem Diener sind dagegen neue Personen hinzugetreten, welche als zweite Frauenstimme und komischer Bass Existenzbedingungen des musikalischen Drama's waren. Stofflich wird die einfache Fabel mit dem Grundgedanken des Vertrauens in der Liebe durch ein Tannhäusermotiv, wenn sich Raimund inmitten der Freuden von Melusinen's Feenreich nach der Vergangenheit und menschlichem Leben sehnt, erweitert, zu dem in der Vermählung mit Bertha der verhängnissvolle Treuebruch, der an Undine gemahnt, hinzutritt. Andrerseits erinnert der Ring, durch dessen Umdrehen Melusine herbeigerufen wird, an den der Stauffenbergerin oder Carls des Grossen [1]), der ihn unwiderstehlich an die Geliebte fesselt. Die Fee selbst, welche Raimund durch Bezauberung und Erscheinen im Traume zu dem ihrigen macht, entbehrt der Naivität und hausfräulichen Würde ihres französischen Vorbildes, und wenn sie nach geschlossener Verbindung fordert am Samstag nicht belauscht zu werden, so scheint dies fast überflüssig, da ihre Ungestalt schon landesbekannt ist. [2])

[1]) Grimm, Sagen p. 53.

[2]) Erster Aufzug, Troll:

Hold ihr Antlitz ihre Leiber (der Schwestern)
Halb ein Fisch und halb wie Weiber.

Das Stück endet damit, dass Raimund Melusinen durch seinen Tod versöhnt und ihrer Welt darauf dauernd angehört.

Auf das engere Schicksal Melusinens mit Weglassung der Vor- und Nachgeschichte, obgleich erstere nicht ganz entbehrlich ist, beschränkt sich auch eine Dichtung von Theodor Apel vom Jahre 1844 in drei Gesängen in Stanzen. Sie hebt mit einer improvisirten Schlacht an, zu welcher Raimund sich begiebt, um von dort einen Vetter Botho als Störenfried mit nach Hause zu bringen, dem er unterweges seine Geschichte erzählt. Botho's Misstrauen gegen das Wesen Melusinen's kann deren minnigliche Nähe nicht verscheuchen und der Graf, von ihm und einem alten Diener aufgereizt, dringt nach der Grotte, wo er Melusinen in Gesellschaft der Schwestern als **Schlange** badend erblickt, wobei sie das mitgenommene Töchterchen herzt — denn aus der mythischen Reihe von 10 Heldensöhnen ist die bürgerlich unanstössigere Zahl von 3 Kindern geworden, welche auch durch keinerlei dämonische Abzeichen die Mutter compromittiren. Der Anblick scheint jedoch die Liebe Raimunds, welcher auf eine Untreue gefasst war, nur zu stärken und er giebt diesem Gefühl zunächst durch Bestrafung des Verläumders Ausdruck. Von Gewissensbissen und dem Bilde des im Schlosse sterbend liegenden Botho verfolgt, durchirrt er dann den Wald, wo tausend Trug- und Schreckbilder ihn ängstigen und Meliora erscheint, die zur Abwendung grössern Uebels sein Gedächtniss verwirren will, damit er das Geheimniss von Melusinen's Herkunft nicht verrathe. Allmählig beruhigt, findet er den Weg nach Hause, wo Melusine mit Aufbieten ihrer Zauberkünste ein Elexir bereitet hat, womit sie Botho dem Leben wiedergegeben. Ihr Verweilen an seinem Krankenlager erweckt jedoch Raimund's Zorn und beschleunigt die Katastrophe, da dieser sie jetzt ihrer Gestalt wegen öffentlich schmäht. Als sie ihn verlassen, um nur noch zuweilen zu ihren

Kindern zurückzukehren, entsagt Raimund der Welt und zieht sich in die Grotte zurück in der er sie gefunden.

Obgleich mit Zuhilfenahme eines grossen Zauberapparates, welcher besonders in der Badescene und dem nächtlichen Teufelsspuk im Walde in Thätigkeit gesetzt wird, hat das Gedicht manchen ursprünglichen Zug bewahrt, wozu ich besonders die aller Orten vorquellenden Bächlein zähle, welche die alte Herrschaft Melusinen's über die Wasser noch verrathen. Abweichend von der französischen Sage tragen Meliora und Palatine die Strafe der Schwester und die Lösung des Fluches steht binnen Kurzem bevor, wodurch die Einführung Botho's innerlich nothwendig gemacht, die Bedeutsamkeit der sich abspielenden Ereignisse gesteigert wird und die Handlung im Allgemeinen an grösserer Bewegtheit gewinnt.

Der bekannte Bildercyklus von Moritz von Schwind hat neuerdings zwei neue Behandlungen der sinnigen Sage angeregt, deren eine unter dem Titel „Das Märchen von der schönen Melusine in 11 Gedichten," von Gustav Warmuth im Jahre 1872 bei Gerold in Wien erschien. Wie in dem Grillparzer'schen libretto ist die Melusine des Volksbuches merklich umgestaltet, aber wie jene nicht, umweht sie Waldesduft, und wenn auch die charakteristische Gestalt ihres Urbildes in dieser deutschen Nixe sich verflüchtigt hat, so sind ihr doch einige poetische Züge eigen.

Am Brunnen lehnend, findet sie der Graf und führt sie trotz des warnenden Rufes der Schwestern — namenloser Nixen — mit sich. Zur Hochzeitsfeier auf grünem Wiesenplan erscheint ein berittner Nixenschwarm und Staunen fasst Raimund's Gefolge. Darauf kehrt das Paar nach Schloss Lusignan — welches Melusine nicht erst bauen darf — zurück und sie stellt die bekannte Forderung, wie in dem Apel'schen Gedicht nachträglich.

In dem Abschnitt: „Heiligthum“ badet „die Königin“ unter ihren Najaden; doch ist die Vorstellung der Verwünschung ganz zurückgetreten und der **Fischschwanz** bleibt, bis in dem Wappen über dem eigens für das Bad erbauten Thurm, unsichtbar. Das Glück der Ehe wird durch böse Zungen und die Einflüsterungen des Oheims — welcher seinerseits Melusinen liebt — zerstört. Als Raimund sie in Folge dessen belauscht, stürzt der Thurm über der versinkenden Nixenschaar zusammen. Nächtlich kehrt die Entflohene zu ihren Kindern zurück, aber der Graf zieht von Sehnsucht getrieben in die Ferne. Als er einst todesmatt bei Nacht den Wald durchirrt, findet er die Geliebte inmitten ihrer Elfenschaar und ihr Kuss, an dem er stirbt, vereinigt beide für immer. Wie in einem echten Märchen fehlt alle reale Anknüpfung; Raimund ist ein Graf, sein Vorleben bleibt unbekannt, noch grösseres Dunkel liegt über Melusinen's Familie und Persina und Elinas werden gar nicht erwähnt. Doch ist der einfacheren ursprünglichen Fabel durch die Liebe des Oheims ein Genofeva-, durch den tödtenden Kuss ein Undinen-motiv verwoben.

Was an dem Märchen gefällt, ist der Gedanke; die Figur der Nixe ist zu unkörperlich, um die Sympathie zu erregen, welche die echte Melusine und ihr Geschick einflösst und trotz der melodischen Verse erscheint die Elfenbadscene süsslich und manche banale Worte [1]) und geschmacklose Verse laufen mit unter.

Die zweite aus Schwind's Anregung hervorgegangene Bearbeitung ist das „Märchen von der schönen Melusine in 12 Gesängen“, von A. Forstenheim 1881.

In ihm sind die Züge der Sage gewissenhafter gewahrt, zugleich aber ist in einer Reihe jener fremder Einzelheiten ein gewisser Eklekticismus hervorgetreten, welcher theils mythologischen Kenntnissen theils Vertraut-

[1]) Abschnitt 6.

heit mit der Sagenlitteratur seine Existenz dankt. Die Nixennatur Melusinens erscheint noch deutlicher, wenn diese hier aus dem Brunnen zu Raimund emporsteigt; auch die Verzauberung ist zurückgetreten und der Grund ihrer Verbindung mit Raimund liegt in dem Befehl des Nixes oder „Wasseralten“, welchem durch eine solche die menschliche Seele verfallen soll. Dadurch ist dem bis in die Gegenwart reichenden Aberglauben von dem jährlichen Opfer, welches der Nix fordere, eine poetische Einkleidung gegeben, welche sich zum Theil mit der sinnigeren Variante berührt, wo die seelenlose Nixe durch die Liebe beseelt werden will, wie Undine und die kleine Seejungfrau. [1])

An alten Zügen findet sich der Schlossbau, die wie Geoffroy und seine Brüder gezeichneten (7) Söhne und Melusinen's späteres Erscheinen als Banshee. Andrerseits erweckt sie hier den von Raimund getödteten Oheim zum Leben — worin guter Wille einen Anklang an die heilenden, wiederbelebenden Wolkenfrauen sehen mag — wird nur einmal jährlich verwandelt, fliegt aber zu Zeiten als Eule umher und steht bei ihrer Umgebung in dem Rufe einer Teufelsbuhle und Hexe.

Grossen Eintrag thut es der Spannung und Berechtigung der Katastrophe, dass Raimund Melusinen's Nixennatur kennt, wie er sie denn dem Brunnen entsteigen sieht und ein andres Mal, die Bewandtniss des zeitweisen Verschwindens errathend, sagt:

„Jenes Heiligthum, umschliessend
Deine Quelle und die Grotte,
Niemals zu betreten schwör ich
Bei dem kreuzgestorb'nen Gotte,“

womit die Strafe seiner Neugier — die doch keine Illusion mehr zerstören kann — nicht angemessen scheint, andrerseits die Trennung aber auch nicht, wie in den

[1]) Andersens Märchen.

früheren Versionen, dadurch herbeigeführt wird, dass Raimund, der hier sogar sich der Meerfey vor den Gästen rühmt, ihre Natur schmähend verräth.

Melusinen's langes Verweilen auf der Erde wird endlich von dem Meeresalten nicht länger geduldet: durch Raimund's Vergehen soll sie zu den Ihrigen zurückgeführt werden — was mich an die Sagen von Urvaçi-Pururavas und Amor-Psyche erinnert, wo die Freunde des höhern Wesens die Lösung des Bundes bewirken. Als jener sie daher belauscht, stürzt die Grotte zusammen und Melusine versinkt. Wie in dem früheren Märchen zieht der Schuldige nun als Pilger in die Welt, um die Verlorene zu suchen, bis sie ihrem Brunnen einst entsteigend ihm naht und ihn todtküsst. Engel tragen ihn zum Himmel, aber Melusine, welche dem Nix sein Opfer entzogen — wenn schon man nicht recht sieht wodurch — wird zur Strafe aus ihrem heimischen Element verbannt, um auf der Erde zu verweilen, bis der Letzte ihres Stammes gestorben. —

Obgleich der letzten Bearbeitung vorangehend, lasse ich schliesslich noch ein Gedicht von Herman Lingg folgen, welches den Uebergang zu einem neuen Gedankenmotiv bildet. Kürzer als die vorigen, gehört diese Melusine, in 10 Abschnitten mit sechzig meistens vierzeiligen Strophen, einem grössern Cyklus: „Dunkle Gewalten." Stuttgart 1872 an und zeigt sich wieder als unbestrittene Nixe, die

„Tauchet aus der Quelle Blau
Im Gewölbe der Ruine
Vor dem alten Tempelbau."

Der jagende Ritter findet und gewinnt sie und nach einigen zart lyrischen Strophen erfolgt der Hochzeitsbericht und das bekannte Gebot. Als Melusine am bestimmten Jahrestage verschwindet, wird, wie vorauszusehen war, das Misstrauen des Gatten geweckt, der

auch von der Volksstimme gereizt, jene mit ganzem Jagdzug überrascht, worauf sie und sein Glück ihn verlassen, da sein Schloss alsbald von Feinden geplündert wird. Ein verzweifelter Pilger, findet er sie endlich wieder, die ihn mit Küssen tödtend in ihr Reich zieht. — Sieht man davon ab, dass hier die Erzählung noch kürzer und nur gleichsam angedeutet wie traumhaft vorüberzieht, so zeigt sie formell und stofflich viel Aehnlichkeit mit der schon besprochenen Forstenheim'schen Dichtung. Von der hausmütterlichen Melusine wieder keine Spur; sie rückt durch ihre Ehe kaum in menschliche Verhältnisse, die Kinder fehlen gänzlich.

Wie allgemein und flüchtig der Dichter seine Heldin concipirt, zeigen sogar einige lapsus memoriæ wie z. B. sie selbst dem Gatten nur von einem jährlichen Verschwinden sagt, während der „Burgpfaff" von einem monatlichen weiss. Auch berührt es befremdlich, dass der Gemahl von Anfang an eine Untreue vermuthet und nur über die Person des Begüngstigten im Zweifel ist: „Wüsst ich nur wer dort sie nimmt."

Den Grundgedanken spricht der Dichter selbst aus:

„Steht auf Erden dauernd Festes?
Welche Wahrheit bringt nicht Spott?
Täuschung ist der Güter Bestes
Und die Binde ist der Gott.
Die Vergessenheit ist Leben,
Die Betäubung ist der Muth,
Und die Stärke zu vergeben,
Ja die Blindheit ist ein Gut.

und hebt damit den, bis jetzt nur an den speciellen Fall geknüpften Gedanken der Vertrauenspflicht in ein allgemeineres und höheres Gebiet. Es ist der Gedanke von dem Fluch der Erkenntniss, welcher so alt wie die Bibel auch von Schiller oft und vielfach variirt, in „Kas-

sandra“, in der „Jungfrau von Orleans“ und in der „Hymne an das Glück“ ausgesprochen worden ist.

Ist in jenen eben nur die allgemeine Hinneigung zu dem Gedanken erkennbar, so nähert der Dichter sich auch von stofflicher Seite unsrer Sage in dem „verschleierten Bilde von Saïs“ und bestätigt damit praktisch den Ausspruch, welchen ich als Motto wählte, obgleich nach seiner ganzen auf das Ideelle, gehenden Richtung die Geschichte als Einkleidung hinter der Idee zurücktritt.

Die sich entziehende Gottheit, das Verbot, seine Uebertretung und die Strafe sind dieselben; nur verallgemeinert das Schlusswort:

„Weh dem der zu der Wahrheit geht durch Schuld!
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“

Zeigte sich in den zuletzt besprochenen Dichtungen die Wandlung des Mythus in das Märchen, so ist er mit dem Ausklingen des Wunderbaren in das Ueberraschende in seine jüngste Phase die Novellenform[1]) getreten wie sie in E. v. Bülow's „Allerneueste Melusine“ Frankfurt 1849 vorliegt, die obleich mir selbst nicht genauer bekannt, doch nach Dr. Desaivre[2]) unter altem Namen ein neues Verhältniss zu behandeln scheint.

Ist die Sage damit als Ganzes ihrem Absterben nahe, so erhält sie sich andrerseits noch in einzelnen Momenten lebendig, welche bald in kleineren Dichtungen für sich bestehen, bald einem grössern Ganzen eingestreut sind. Ich unterscheide unter diesen die Grundgedanken:

α. das Verlangen der Geisterwelt nach menschlichen Verbindungen entweder im Hinblick auf eigne Erlösung oder in feindlicher Absicht zum Verderben des Menschen;

---

[1]) Deren Wesen nach Friedrich v. Schlegel, das Wunderbar- Ueberraschende recht eigentlich ist, sowie schon nach Breitinger's Kritischer Dichtkunst der „Urquell aller poet. Schönheit“

[2]) In seinem oben citirten Buche.

β. die Segenslosigkeit dieser ungleichen Verbindungen;

γ. das Verbot die Natur eines überhaupt problematischen Wesens weder von

1. physischer noch
2. ethischer oder socialer Seite

zu erforschen;

δ. ein allgemeineres Gebot;

ε. die Bestrafung der Uebertretung auch bei stillschweigender Bedingung;

ζ. die Ahndung des Treu- und Versprechensbruches durch die Gekränkten.

Unter α, welcher die allgemeinsten Züge enthält, fällt: Schütze's Schäfer und die Nymphe[1]), Krummacher's Knabe und der Bach, und Andere mehr.

Unter β die Loreley und Prinzessin Ilse von Heine, wo jedoch das Verderben des menschlichen Wesens nicht als Folge seiner Schuld, sondern in der Natur des Andern begründet gedacht ist; während unter β, ε, ζ zugleich die in Hahn's Griechisch. Albanesischen Mä rchen mitgetheilten Nummern 77, (83), 15, 25; bei Schott Walachische Märchen Nr. 19; Wolf Bd. I p. 24, 212 und Ei Harzmärchenbuch p. 173 gehören.

Für γ 1 findet sich in der Kunigunde aus Kleist's Käthchen von Heilbronn eine, obgleich sehr vermenschlichte Parallele, während 2 in einer Erzählung: „Aus der Vorstadt[2]) wiederkehrt, wo an ein zwischen zwei jungen Leuten geschlossenes Liebesband von Seiten des Mädchens die Bedingung geknüpft wird, dass der Geliebte ihr nie nachspüre. Als er eines frühen Morgens dieselbe, die er nur in zierlicher Kleidung und mit einem Schein von Wohlanständigkeit umgeben kennt, auf dem Platz unter Gemüsekörben und Marktweibern schlum-

---

[1]) Braga. Anthologie Bd. III p. 80.

[2]) Hans Hopfen.

mernd erblickt und ihr nachforschend sie in ihrem ländlichen Heim aufsucht, verwandelt sich ihre Liebe in Hass und sie verräth ihn selbst an ihre rohen Brüder, welche, als sie ihm nächtlich aufgelauert, seinem Liebestraum ein tragikomisches Finale geben.

Im Nixenquell von Simrock und der Nixe im See von Wimpfen findet sich δ; in Prinzessin Ilse von L. Wyhl[1]), welche alle sie beim Bade Belauschenden in Fichten verwandelt ε, und in dem aus dem Friesischen von Victor Strauss übertragenen Gedicht „Springfluth“ sowie in der romantisirten Erzählung Wilhelm Jensen's „Eddystone“ ζ wieder, welche Belege ich leicht noch vermehren könnte.

Blicken wir zurück auf das moderne Fortleben der Melusinen-Sage, so müssen wir bekennen, dass das Herüberziehen ihrer volksthümlichen Heldin in die Kunstdichtung noch nicht hat glücken wollen. Zwar hat es der späteren romantischen und der schwäbischen Dichterschule an Nixen und feuchten Weibern nicht gefehlt; aber sie sind, was die Schäferinnen dem Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts waren, und können mit der schlichten Anmuth und poetischen Bedeutung der alten Melusine den Vergleich nicht aushalten.

Schiller durfte durch Bearbeitung der Märchen- und Rittergeschichten seiner ästhetischen Ueberzeugung keinen Nachdruck mehr geben; die Romantiker haben es nicht immer vermocht und auch die Melusine hat noch nicht ihren Sänger gefunden. Ob sie ihn finden wird und finden kann; ob ihr und ihres Gleichen heut wie zu Schiller's Tagen ein neues Leben prophezeit werden darf, aber sollte hier nicht entschieden werden.

---

[1]) Nodnagel dtsch. Sagenbuch p. 30.

Ich Marie, (Helene Elisabeth) Nowack, bin am 7. December 1856 zu Breslau in Schlesien geboren, wo mein Vater (Theodor Nowack gestorben 1871) Kaufmann war.

Nach in den Jahren 1864—73 durchlaufener höherer Töchterschule trat ich 1874 in das Lindner'sche Seminar daselbst, wo ich nach zwei Jahren das Lehrerinnen-Examen bestand.

Nach einem zum Zweck weiterer Ausbildung unternommenen längern Aufenthalt in Frankreich und England, den ich zugleich benutzte um mich für den Besuch der Universität vorzubereiten, begab ich mich im im Herbste 1881 an die Hochschule in Zürich, an welcher ich als stud. phil. immatriculirt wurde. Mit Ausschluss des an der Universität Rom absolvierten Wintersemesters 1882—83, habe ich mich an ersterer neben dem Studium französischer, italienischer und spanischer, vornehmlich dem deutscher und englischer Sprache und Litteratur gewidmet, und habe die Vorlesungen der Herren Professoren Avenarius, Kym, Blümner, Rahn, Vögelin, Bächtold und Breitinger besucht, denen ich mich, wie noch besonders den Herren Professoren Schweizer-Sidler und Tobler, zu vielem Danke verpflichtet fühle.

